

Erscheint täglich außer Montags, Abonnementspreis: 3,50 Mk., monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf., frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf., Sonntags-Nummer mit Illustration Sonntags-Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband für Deutschland u. Oesterreich, Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pro Monat. Eingetragen in der Post-Regulierungs-Vereinbarung für 1896 unter Nr. 7277.

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 30 Pf. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Kreisredakteur: Amt I, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Mittwoch, den 2. Dezember 1896.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

### Das italienische Eisenbahnwesen.

Rom, 28. November. Die Art des Betriebes der italienischen Staats-Eisenbahnen ist eine der hervorragendsten Belege für den Mangel an Verwaltungskraft, der dem italienischen Staat überhaupt eigen ist. Während in anderen Staaten der Fall nicht selten, in manchen es sogar die Regel ist, daß Privatbahnen in Staatsbetrieb übernommen werden, ist der italienische Staat technisch und moralisch unfähig, auf seinen eigenen Bahnliesen den Betrieb zu übernehmen. Die italienischen Staatsbahnen sind durch den Vertrag von 1881 Privatgesellschaften zum Betrieb überlassen worden; ganz auf dieselbe Weise, wie die Erhebung der Staatssteuern in Italien an Privatunternehmer verpachtet wird. Der Staat traut seinen eigenen Beamten nicht den Willen und die Fähigkeit zu, sein Interesse in diesen wirtschaftlichen Institutionen mit demselben Nachdruck wahrzunehmen, mit welchem eine Privatgesellschaft das ihrige wahrnimmt; er zieht daher vor, sich zu Privatgesellschaften in ein Vertragsverhältnis zu begeben, bei welchem er, trotz des diesen Gesellschaften einräumenden Profits, noch immer sich besser zu stehen glaubt, als er sich bei eigenem Betriebe sehen würde.

Daß aber auch jene Privatgesellschaften (die adriatische, die mittelländische und die sicilische) von dem ihnen übertragenen Betrieb des italienischen Eisenbahnwesens keinen großen Nutzen ziehen können, wird dadurch bewirkt, daß ihnen nicht nur im Jahre 1881 das bestehende Eisenbahnnetz zum Betrieb übergeben, sondern ihnen die Verpflichtung auferlegt worden ist, auch jede neue vom Staate zu erbauende Linie mit in Betrieb zu übernehmen. Diese neuen Linien kommen zu stande durch ein Schachergeschäft zwischen dem Ministerium und den Parlamentariermitgliedern oder zwischen verschiedenen landmannschaftlichen Gruppen des Parlaments. Die Abgeordneten machen die Unterstützung eines Ministeriums von der Gewährung von Bahnliesen für ihre Wahlkreise abhängig und bewilligen sich untereinander, gruppenweise, die abfurdesten Bahnliesen auf grund entsprechender Gegenleistungen. In bezug auf die Stationen jeder einzelnen Linie beginnt der Handel von neuem; die Linie muß, um die Interessen des einen oder des anderen Grundbesitzers zu befriedigen, die wunderbarsten Curven beschreiben. (Kommt auch in anderen Ländern vor. N. d. W.) Die Folge dieser Prozedur ist es, daß die Baukosten der Linie häufig, ja fast immer, um das zwei-, drei- oder auch um das fünfsache überschritten werden. Alle diese Linien müssen die Gesellschaften in Betrieb nehmen, so daß Züge

von leeren, weder mit Personen noch mit Waaren beladenen Eisenbahnwagen eine ganz gewöhnliche Erscheinung sind.

Es ist selbstverständlich, daß die mit dem Betriebe der Eisenbahnen betrauten Gesellschaften die Einbußen, die sie durch die Uebernahme solcher unrentablen Linien erleiden, in anderer Weise wieder auszugleichen suchen. Das nächste Opfer dieser Ausgleichsverfuche sind die Eisenbahn-Bediensteten, deren Lage eine sehr unglückliche ist, obwohl bei dem Abschluß des Vertrags von 1881 der Staat im Interesse dieser Beamten und Arbeiter einige ihnen nützliche Bestimmungen ausbedungen hat. Die Verletzung dieser Bestimmungen durch die Gesellschaften und überhaupt die Art und Weise, in welcher die Gesellschaften ihre Verpflichtungen gegen den Staat eingehalten haben, ist jetzt der Gegenstand einer staatlichen Eisenbahn-Enquete.

Welches aber auch die Ergebnisse dieser offiziellen Untersuchung sein mögen, der gegenwärtige Zustand des italienischen Eisenbahnwesens ist auf alle Fälle unhaltbar. Es muß der Staat sich endlich dazu rüsten, den Betrieb des Bahnwesens selbst zu übernehmen. Wie notwendig es freilich ist, daß sich die Leistungsfähigkeit des italienischen Bahnbetriebes hebe und den modernen europäischen Verhältnissen anpasse, zeigte neulich die Drohung der Schweizer Exporteure, ihre Waaren anstatt über Genua, über Marseille zu leiten, wenn dem Wagenmangel auf den italienischen Bahnen nicht abgeholfen werde.

### Politische Uebersicht.

Berlin, 1. Dezember. Aus dem Reichstage. Der zweite Tag der Etatsdebatte wurde heute mit einer Rede des konservativen Herrn von Leipziger eingeleitet. Der Herr gehört zu den Agrariern mildesten Tonart, und es ist für den bei den Konservativen vollzogenen Umchwung bezeichnend, daß nicht Mirbach oder Raut, sondern v. Leipziger beim Etat vorgelesen wurde. Zwar klagte auch Herr v. Leipziger darüber, daß die Regierung nur kleine Mittel für die Landwirtschaft übrig habe, aber der Ton war doch ein ganz anderer wie früher.

Der Marine-Sekretär und Graf Posadowsky haben die Zeit seit gestern benützt, um Reden auf die gestrigen Angriffe vorzubereiten.

Den Ministern folgte der nationalliberale Schnellredner und Vertreter der Zunderinteressen Dr. Paasche. Dieser Herr hatte die Stirne, die bildsinnige Aufschuldigung vorzubringen, daß der Ausstand der Hamburger Hafenarbeiter im Interesse der englischen Arbeiter und mit deren Gelde inszenirt

sei. Natürlich verteidigte dieser Agitator für Ausfuhrprämien auch die Ausweisung von Tom Mann. Unsere Genossen begleiteten diese Ausführungen mit dem gebührenden Psui!

Köstlich war das Debüt des neuen Direktors im Kolonialamt, Herrn v. Richthofen. Der Herr erlaubte sich dem Reichstage eine Zensur darüber zu erteilen, daß den Schutztruppen und ihrem Führer in Ostafrika und dem Gouverneur Wissmann kein Dankesvotum erteilt worden ist. Das Haus nahm die Sache von der heiteren Seite auf und lachte Herrn von Richthofen aus.

Erst wurde die Temperatur erst wieder, als unser Genosse Schippel das Wort ergriff. Obwohl der Zeiger der Uhr bereits auf fünf Uhr wies, tauschte das Haus den Ausführungen unseres Genossen doch mit gespannter Aufmerksamkeit. Da sowohl der konservative Redner wie auch der Marineminister Hollmann auf die Äußerungen unseres Genossen Theodor Schwarz über die letzten Szenen auf dem untergegangenen Kanonenboot anspielten, wies Schippel diese Angriffe energisch zurück, was ihm nachträglich einen Ordnungsruf einbrachte. Die trefflichen Ausführungen Schippels über das Schicksal des Vereinsgesetzes nagelten zunächst das Zentrum und die Nationalliberalen fest, veranlaßten aber auch den Minister v. Bötticher, sein gestern noch beobachtetes Schweigen zu brechen und zu erklären, daß das vom Kanzler gegebene Wort eingelöst werden wird, man solle sich nur noch kurze Zeit gedulden. Da die Zusage des Herrn Reichskanzlers sich ausdrücklich auf die Beseitigung des Koalitionsverbots-Paragrafen beschränkte, so darf man neugierig sein, wie die Vorlage aussieht, wenn, wie der Herr Minister versicherte, das gegebene Versprechen gewissenhaft erfüllt wird.

Morgen 1 Uhr Fortsetzung der Etatsdebatte.

„Die Draven der „Itis“ mit Roth bevorzugen“ zu haben, wurde unser Genosse Theodor Schwarz aus Lübeck von Herrn v. Leipziger heute im Reichstage bezichtigt und der Staatssekretär der Marine stimmte dieser Beschuldigung zu. Genosse Schippel hat den Herren sofort die gebührende Antwort ins Gesicht geschleudert; um aber auch weiteren Kreisen zu zeigen, wie absolut unberechtigt, ja geradezu frivol die Angriffe des konservativen Redners sind, lassen wir hier die betreffende Stelle der Rede des Genossen Schwarz aus dem Protokoll folgen. Dort heißt es:

Schwarz: Lübeck richtet die Aufforderung an die Fraktion, den Staatssekretär für die Marine bei der Budgetberatung zu fragen, ob es gebräuchlich werden soll, daß auf Schiffen, die sich in höchster Gefahr befinden, das Flaggenglied angeklümmert und Hochs ausgedrückt werden sollen. Da in Deutschland alles nachweist wird, soll es mich nicht wundern, wenn sich auch auf Rauffahrtsschiffen ähnliche Szenen wie beim Untergange des

1893

### Rienzi.

#### Der letzte der römischen Volkstribunen.

Roman von Edward Egton Bulwer.

Savelli flüsterte dem Stefanello zu: „Er sagt, ehe einige Tage vorüber sind! Verlaßt Euch darauf, daß er sich Rienzi anschließen wird. Erinnert Euch, daß er die Verbindung, die er einst mit der Schwester des Tribunen eingegangen beabsichtigte, erneuern kann. Nehmt Euch vor ihm in Acht! Wollt Ihr zugeben, daß er das Raskell verläßt? Der Name eines Colonna mit dem Pöbel im Bunde würde unsere Macht trennen und im Schach halten.“

„Seid unbesorgt,“ erwiderte Stefanello mit hochhaftem Lächeln. „Ehe Ihr spracht, hatte ich schon beschlossen.“

Der junge Colonna hob eine Tapete in der Mauer auf, öffnete eine Thüre und trat in ein niedriges Zimmer, in welchem zwanzig Soldaten saßen.

„Schnell,“ sagte er, „benüchelt Euch jenes Fremden in dem grünen Mantel, aber laßt ihn am Leben. Sagt der Wache, daß sie für seine Begleitung Gefängnisse bereit halte. Schnell, ehe er das Thor erreicht.“

Adrian stand schon in dem offenen Säulengange unten, er sah sein Gefolge und das Pferd in dem Hofe vor sich, als plötzlich die Soldaten des Colonna, durch ein anderes Thor dringend, ihn umgaben und ihm den Rückzug abschnitten.

„Unterwerft Euch freiwillig, Adrian di Castello,“ rief Stefanello oben von der Treppe herab, „oder Euer Blut komme auf Euer eigenes Haupt!“

Drei Schritte machte Adrian durch die Menge und drei seiner Feinde sanken unter seinem Schwerte zu Boden. „Zu Hilfe!“ rief er seinen Begleitern zu, und schon hatten diese kühnen Krieger die Halle erreicht. Jetzt aber ertönten die Lärmglocken — der ganze Hof war bald mit Feinden angefüllt. Durch die Zahl überwältigt und mehr erdrückt, als besetzt, wurde Adrian's kleiner Zug bald entwaffnet und die Blüthe der Colonna verwundet und athemlos, aber doch noch lautem Trotz bietend, war Gefangener in dem Raskell seines Verwandten.

### Viertes Kapitel.

Die Lage des Senators. — Das Werk langer Jahre. — Der Lohn des Ehrgeizes.

Es läßt sich denken, wie aufgebracht Rienzi war, als sein Herold verstümmelt und entehrt zurückkehrte. Sein von Natur strenger Sinn wurde es noch mehr durch die Rückschmerzhaftigkeit an das Unrecht, das ihm so vielfach widerfahren war, und der unglückliche Erfolg seiner Befreiungsversuche mit Stefanello Colonna verletzte ihn auf das empfindlichste.

Die große Glocke des Kapitols rief zehn Minuten nach der Rückkehr des Herolds zu den Waffen. Die große Kriegsfahne Roms wurde auf dem höchsten Thurme aufgezogen und schon am Abend nach der Gefangennahme Adrian's waren die Streikkräfte des Senators unter seiner persönlichen Anführung auf dem Wege nach Palestrina. Die Soldlinge der Barone hatten jedoch Ausfälle bis nach Tivoli (wie man glaubte, im Einverständnis mit den Einwohnern) unternommen; und Rienzi machte an jenem Orte Halt, um Rekruten auszuheben und sich von den Verdächtigen huldigen zu lassen, während seine Truppen mit Annibaldi und Brettone an der Spitze die feindlichen Nachzügler verfolgten. Die Brüder Monreal's lehrten spät in der Nacht mit der Nachricht zurück, daß die Schaaren der Barone in den Wald von Pontano entkommen wären.

Rienzi sah Brettone, der ihm die Nachricht mittheilte, mit durchbohrendem Blicke an.

„Wie, entkommen?“ sagte er. „Ist es möglich? Wir haben jetzt genug dieser erfolglosen Scharmügel. Wird die Stunde nie kommen, in der ich dem Feinde auf offenem Felde, Mann gegen Mann, begegne? Brettone!“ und der Bruder Monreal's fühlte den düstern Blick Rienzi's bis in das Innerste seines Herzens dringend, „Brettone,“ fuhr er fort, „ist Euren Deuten zu trauen? Sollte kein Einverständnis mit den Baronen stattfinden?“

„Wie?“ sagte Brettone, sich beleidigt stellend, aber offenbar etwas verlegen. „Thut nicht, als ob Ihr mich nicht versteht,“ er-

widerte der Tribun-Senator. „Ich weiß, daß Ihr ein tapferer Anführer tapferer Männer seid. Ihr und Euer Bruder Annibaldi, Ihr habt mir gut gedient, und ich habe Euch gut belohnt! Nicht wahr? antwortet!“

„Senator!“ erwiderte Annibaldi, „Ihr habt Euer Wort gehalten. Ihr habt uns zu dem höchsten Range erhoben, den Eure Macht uns verleihen konnte, und dadurch sind unsere geringen Dienste reichlich belohnt worden.“

„Es freut mich, daß Ihr dies zugebt,“ sagte der Senator.

Annibaldi fuhr jetzt in etwas barschem Tone fort: „Ich hoffe, daß Ihr kein Mißtrauen in uns setzt.“

„Annibaldi,“ entgegnete Rienzi in dem Tone tiefer, aber halb unterdrückter Aufregung, „Ihr seid ein wissenschaftlich gebildeter Mann und scheint meine Pläne für die Wiedergeburt unserer Mitbürger zu theilen. Ihr solltet mich nicht verrathen; zwischen uns ist etwas Gemeinschaftliches. Aber ich bin von Verrätherei umgeben und selbst die Luft, die ich einathme, scheint meinen Lippen Gift zu sein.“

Die Worte Rienzi's wurden mit einer Leidenschaft gesprochen, die den milderen Bruder Monreal's rührten. Er verbengte sich schweigend, Rienzi beobachtete ihn forschend und seufzte. Er gab jetzt dem Gespräch eine andere Richtung, indem er es auf die beabsichtigte Belagerung Palestrina's leitete, und zog sich bald darauf zur Ruhe zurück.

Als die Brüder allein waren, sahen sie sich einige Minuten schweigend an. „Brettone,“ sagte endlich Annibaldi flüsternd, „die Verstellung widerstrebt meinem Herzen. Walters ehrgeizige Pläne gefallen mir nicht. Gegen unsere eigenen Landsleute sind wir offen und ehrlich, weshalb sollen wir Verräther gegen diesen hochstrebenden Römer sein?“

„Still,“ sagte Brettone, „nur die eiserne Hand unseres Bruders kann dieses unruhige Volk regieren, und mit Rienzi werden auch seine Feinde, die Barone betrogen. Nichts mehr davon! Ich habe Nachrichten von Monreal, er wird in einigen Tagen in Rom sein.“



„Alis“ ereignen. Die Damen gewärtig sein, daß ein Kapitän eines Handelschiffes, das in höchster Noth ist, vielleicht mit Nothwendigkeit den Befehl giebt, das Flaggenlied zu singen, und das Schiff mit Mann und Maus zu Grunde gehen läßt. (Sehr richtig.) Als ich den Bericht über den Untergang des „Alis“ las, glaubte ich zuerst, die nationalliberale Presse habe wieder einmal, wie sie es immer thut, die patriotische Seite in Schwung gesetzt, um das ungeheure Elend zu verdecken. (Sehr gut!) Dann aber kam die offizielle Bestätigung. Ich kann nur sagen, daß die Nachricht in Seemannstreifen Kopfschütteln erregte. Wenn sich ein Schiff in höchster Noth befindet, dann heißt es alle Kräfte zur Rettung anzustrengen, dann heißt es für das eigene Leben zu arbeiten und nicht zu singen. (Sehr gut!) Ich habe zwei schwere Schiffsbrüche mit durchgemacht, aus denen ich nur mein nacktes Leben rettete. Hätten wir gesungen, statt alles daran zu setzen, um und zu retten, so hätte ich heute nicht hier. (Bewegung.) Der Kapitän des „Alis“ ist für sein Verhalten gelobt worden, während es Tadel verdient. (Sehr richtig!)

**Funkel.** In der Nordd. Allg. Ztg. versalbadert ein Militär drei und eine halbe Spalte, um seinen Stand, die Werthschätzung, die ihm geköhrt, seine Unentbehrlichkeit recht sein herauszustricken. Uns interessieren von dem Gerede nur zwei Stellen. Einmal heißt es:

„Denn wir sind sicher, daß selbst ein Sozialdemokrat als Arbeitgeber, Arbeitsführer oder Arbeitskollege lieber einen Mann unter bewußten Neben sich hat, der die Schule der Arme, in ihrer jetzigen Verfassung, durchlaufen hat, als einen solchen, der nach seinen eigenen utopischen Prinzipien wild aufgeschossen und für die Partei des Lebens unbrauchbar geworden ist.“

Das ist so schief wie möglich. Den Sozialdemokraten als „Arbeitsgeber“, „Arbeitsführer“ oder „Arbeitskollegen“ wollen wir ganz aus dem Spiele lassen. Daß es Unternehmern giebt, die ausgedienten Soldaten bevorzugen, ist allerdings Thatsache. Wer einen Kutscher oder Pferdewärter braucht, fragt nach einem Mann, der gedient hat, weil er glaubt, beim Militär lerne man mit Pferden umzugehen. Der gnädige Herr, dessen Diener auf einen Wink der Augen springen muß, greift auch lieber nach einem, der noch Disziplin im Leibe hat. Unternehmern à la Stumm ist es ebenfalls lieb, frisch vom Militär gekommene Leute einstellen zu können, weil sie voraussehen, daß diese sich noch nicht zu mühen brauchen. Noch andere Fälle giebt es, in denen gediente Leute bevorzugt werden, bei Handelshäusern z. B., die schön gebaute Männer als Hausdiener gebrauchen, und viele Militärs und Adelige zur Kundschaft haben. Mit der Erziehungskunst der Offiziere, wie der Artikelschreiber meint, hat das aber ganz und gar nichts zu thun. Der zweite Theil des oben angezogenen Satzes ist noch naiver. Was ein nach seinen eigenen utopischen Prinzipien wild aufgeschossener bedeuten soll, verstehen wir einfach nicht. Von der „Härte des Lebens“ aber verführt der Soldat weniger als der Zivilist. Dem Soldaten kann sein Essen nicht gefallen, er mag mit seiner Lagerstatt nicht zufrieden sein, und an der Behandlung, die ihm zu theil wird, etwas auszusetzen haben, aber einen Kampf ums Dasein, wie der Zivilist, kämpft er nicht. Eine zweite Bemerkung lautet:

„Die Frage schließlich: Ist es nicht besser, wenn die Presse und die Volksvertretung die Bestätigung scheinbarer Mängel (im Heere) den kompetenten Stellen überläßt? wird von allen denjenigen mit Ja beantwortet werden, die nicht Läger sein wollen, als die Verständigen.“

Ueber diesen Punkt würde das arbeitende Volk wahrscheinlich mit sich reden lassen. Unter einer Bedingung natürlich: Wenn die Herren „Verständigen“ sich gewöhnen würden, aus der eigenen Tasche zu leben und den Dienst allein zu thun. Soweit wir das Volk kennen, zählt dieser Wunsch sogar zu seinen Herzenswünschen.

se nicht beslegen), die Barone geschwächt durch Rienzi — unsere Nordmänner bemächtigen sich des Kapitols und die in ganz Italien zerstreuten Soldner werden zu den Fahnen des großen Hauptmanns eilen. Monreal muß zuerst Podesta, dann König von Rom werden.“

Annibaldo bewegte sich unruhig auf seinem Sitz und die Brüder sprachen nicht mehr über diese Angelegenheit.

Eine Lage, wie die Rienzi's, kann den edelsten Charakter verstimmen und verhärtet. Mit einem Geiste, der größten Entwürfe fähig, einem Herzen, das in reiner Menschenliebe schlug, erhoben zu der höchsten Stufe der Macht und umgeben von Schmeichlern und Heuchlern fand er unter den Männern fast keinen einzigen, dem er sich vertrauen konnte. Er war in der Lage eines Menschen, der an einem steilen Abhange hängt, während sein Fuß keine feste Stütze findet, und jeder Zweig, an dem er sich halten will, bei der Berührung nachzugeben droht. Er fand das Volk mehr als jemals zu seinen Gunsten gestimmt, während es ihn aber jubelnd empfing, wo er erschien, konnte sich kein Mensch entschließen, ein Opfer für ihn zu bringen! Die Freiheit eines Staates wird nie durch ein Individuum allein behauptet. Wenn auch nicht das Volk, wenn auch nicht die große Masse, so muß doch wenigstens eine eifrige und wohlgestimmte Minderzahl gemeinschaftlich mit ihm wirken. Rom verlangte Opfer von allen, welche Rom's Wiederherstellung beabsichtigten — Opfer an Zeit, an Lebensgenuss, an Geld. Die Menge folgte den Aufjügen des Senators, aber kein einziger Römer trat unbezahlt unter seine Fahnen, kein einziges Goldstück wurde für die Verteidigung der Freiheit dargebracht. Gegen ihn traten die mächtigsten und die reichsten Herren Italiens in die Schranken; jeder von diesen Baronen konnte auf seine eigenen Kosten eine kleine Schaar erfahrener Soldner anwerben. Mit Rienzi waren Kaufleute und Handwerker, welche zwar die Früchte der Freiheit genießen, aber nicht an der Arbeit, die erforderlich war, um sie zu behaupten, theil nehmen wollten, welche für ihr Jubelgeschrei Ruhe und Reichthümer verlangten und erwarteten, daß ein Mann in einem Tage bewirken solle, was durch den Kampf einer ganzen Generation wohlfeil erkauft gewesen wäre. Alle ihre dunkeln und rohen Begriffe von einem reformirten Staat beschränkten sich darauf, daß sie verlangten, von den Baronen nicht umgebracht und von der Regierung nicht mit Abgaben belastet zu werden. Rom stellte dem Senator keinen einzigen Freiwilligen und unterstützte ihn mit keinem Heller. Der innigste Wunsch und die lebendigste Hoffnung Rienzi's war, unter den Römern während der ersten Begeisterung nach seiner Rückkehr ein organisiertes Heer aus Freiwilligen zu bilden, welche in ihm sich selbst beschützt hätten, — nicht wie früher, als er zuerst die Regierung antrat, eine angebliche Macht von 20 000 Mann, die zu jeder Stunde (wie es schon gesehen war) vor 150 Soldnern davonzuliegen, sondern eine regelmäßige, gut disciplinirte, zuverlässige Schaar, zahlreich genug, um Angriffen zu widerstehen, aber nicht zahlreich genug, um selbst für den Staat gefährlich zu werden. (Fortsetzung folgt)

**Deutsches Reich.**  
— Zur Handwerker-Organisationsvorlage. Die „N. N. Ztg.“ bestätigt die Meinung, daß die Mehrheit in den Bundesrath-Anschüssen sich gegen den preussischen Handwerkerorganisations-Entwurf ausgesprochen habe. Namentlich sei ein Sonderauschuß eingesetzt zur Prüfung der von süddeutscher Seite gemachten Vorschläge. Nach dem „Hamburger Korrespondent“ hätten sich den süddeutschen Regierungen, die die Vorlage ablehnten, auch eine Anzahl norddeutscher angeschloffen, selbst in der preussischen Regierung hätte keineswegs Einmüthigkeit zu Gunsten des Reichs-Entwurfes bestanden. Der Plan sei an seiner Komplizirtheit und inneren Unmöglichkeit gescheitert. Nach dem „Berl. Neuesten Nachr.“ ist es vor allem die dreigliedrige Organisation gewesen, welche Anstoß erregte. Die „Deutsche Tages-Ztg.“ hält diese Thatsache für außerordentlich bedauerlich und meint, die Ablehnung sei „voraussichtlich“ von Herrn v. Bötticher begünstigt worden. Ueber die Gestalt der neuen, dritten Vorlage, wissen die „Berl. Neuesten Nachr.“ zu berichten: „Man hört, daß in der künftigen Vorlage die Handwerksausschüsse werden beseitigt werden, so daß es nur Innungen und Handwerkerkammern geben wird. Auch geht die Meinung dahin, eine Zwangsorganisation nur da einzuführen, wo die Mehrheit der Handwerker damit einverstanden sind. Die Handwerkskammern sollen ferner unter Berücksichtigung des Gewerbes und des Kleinhandels zusammengesetzt werden.“

— Der Schriftsteller v. Böhmer, der sich am Mittwoch wegen verleumdeter Beleidigung des Grafen zu Guleburg vor dem 3. Obergericht zu verantworten hat, hat nach der „Post“ seinen Verteidiger beauftragt, gegen den Berliner Redakteur des „Hannoverschen Courier“, der ihn der Spionage verdächtigt hatte, die Klage wegen verleumdeter Beleidigung anzustrengen.

— Zu dem Verfahren gegen den Vernein-König Becker wird uns von wohlinformirter Seite geschrieben:

„Ihre Notiz, betreffend den Prozeß in Sachen des Becker'schen Verneinmonopols, ist insofern unrichtig, als es sich in dem Verfahren, das durch den Geheimrath Möbius geführt wird, nicht um ein Verfahren gegen Becker, sondern um eine Disziplinaruntersuchung gegen „Unbekannt“ handelt. Es soll ermittelt werden, welche Beamte sich haben Vergehen zu Schulden kommen lassen. Die Zeugenvernehmungen hier in Berlin, die schon seit zwei Monaten im Gange waren, sind abgeschlossen, und die dabei erhaltenen Spuren werden jetzt an Ort und Stelle verfolgt. Es wird aber sicherlich nicht viel dabei herauskommen. Gegen Becker war freilich auch vom Minister wegen Verleumdung Strafantrag gestellt. Diese Erhebungen leitete selbstverständlich das Gericht. Was dabei herausgekommen, ist uns unbekannt.“

Kiel, 1. Dezember. (Eig. Ber.) Der rasche Verbrauch der deutschen Kriegsschiffe. Durch Kabinetsordre vom 16. November sind die beiden Panzerschiffe 2. Klasse „Preußen“ und „Friedrich der Große“ aus der Liste der Kriegsschiffe gestrichen worden, dieselben sollen fernerhin als Panzerschiffe verwandt werden. Dieses veranlaßt uns einmal den überaus raschen Verbrauch der deutschen Kriegsschiffe etwas zu beleuchten. „Preußen“ ist Mitte der 70er Jahre in Stettin und „Friedrich der Große“ zur selben Zeit auf der kaiserl. Werft in Kiel vom Stapel gelaufen, beide Schiffe sind 78 in Dienst gestellt und wurden damals als Panzer 1. Klasse als das vollkommenste auf dem Gebiete des Kriegsschiffbaues gepriesen. In den Jahren 1885—1886 sind dann beide Schiffe eines großen Umbaus unterzogen worden und erhielten damals an Stelle der bis dahin üblichen Vollschiffstafelage die noch jetzt gebräuchlichen Gefechtsmasten. Im Winter 1895—1896, also im letztvergangenen Winter ist „Preußen“ wieder hier auf der kaiserlichen Werft umgebaut worden. Der Maschinenraum wurde nach beiden Seiten vollständig abgeschotet, förmliche Schiffskulen erhielten wasserdichten Verschluss; gering gerechnet sind 150 Mann bei diesem Umbau den ganzen Winter über beschäftigt worden. Noch nicht ein Jahr ist seit diesem Umbau

## Kunst und Wissenschaft.

„Ein ungedrucktes Gedicht von Georg Herwegh.“ Das mit dieser Ueberschrift gestern von uns mitgetheilte Gedicht hat dieselbe zu unrecht erhalten. In den Sammlungen der Gedichte Herwegh's findet es sich allerdings nicht, und in Norddeutschland scheint es in der That auch niemals gedruckt worden zu sein; allein in Süddeutschland war es allgemein bekannt und wurde namentlich während des deutsch-französischen Krieges und nach demselben von allen demokratischen und oppositionellen Zeitungen veröffentlicht. Ob auch während des „Bruderkrieges“ von 1866 — das ist uns nicht erinnerlich.

In Gerhart Hauptmann's neuem Märchendrama „Die verkaufte Glocke“, das im Deutschen Theater heute, Mittwoch, zum ersten Male in Szene geht, sind die Hauptrollen wie folgt besetzt: Heinrich, ein Glockengießer, Herr Käuz; Magda, sein Weib, Frä. Trenner; der Plauer Herr Reicher; der Schulmeister Herr Reinhardt; der Vorbier Herr Fischer; die Nachbarin Frau Gorbach; die alte Wittibin Frau M. Meyer; Rautenklein, ein elbisches Wesen, Frau Sorina; der Nickelmann, ein Elementargeist, Herr G. Müller; ein Waldschrot, samischer Waldgeist, Herr Ritter; vier Elfen: Damen Waldbegg, Hofmann, Stagle, Eberly. Die Vorstellung beginnt ausnahmsweise schon um 7 Uhr.

In Kiel wurde Montag Nachmittag das dem Balladenkomponisten Karl Lorenz errichtete Denkmal enthüllt.

Im österreichischen Parlament hielt vorgestern der Abgeordnete Eduard Suß eine Rede, in der er auf die verhängnisvollen Folgen des in monarchischen Staaten grassirenden Byzantinismus hinwies. Ueber die Wirkungen dieses Krebsgeschwulstes auf die Kunst sagte er: „Grillparzer's „Bruderkrieg“ im Hause Habsburg“ kommt nicht auf die Bühne. Die Großinquisitor-Szene in „Don Carlos“ ist gestrichen worden. Das größte dramatische Genie, welches Oesterreich in den letzten Jahren hervorgebracht, Angenbruber, konnte noch unter Zauffe groß werden. Heute wäre Angenbruber gar nicht möglich. „Heinrich IV.“ von Wildenbruch darf in Oesterreich nicht gegeben werden, die „Weber“ von Hauptmann schon gar nicht. Das ist in Russland, in der Türkei verboten, warum nicht auch bei uns! Im Deutschen Volkstheater mußten aus einem Stück von P'Nrronge die Worte „Majestät“ und „Kaiser“ gestrichen werden. (Rufe: Hört! hört!) Sie können daraus ersehen, welche furchtbare Verwüstungen dieser elende Byzantinismus angerichtet. Man weiß gar nicht mehr die Grenze zu ziehen zwischen Vaterlandsliebe und Byzantinismus. Das ist ein wahrer Krebsgeschaden. Die „Medici“ von Leoncavallo sind ebenfalls verboten worden. Warum müssen wir uns denn vor der ganzen Welt lächerlich machen.“ — Zur Erklärung sei hinzugefügt, daß in Oesterreich außer dem Thron auch noch der Altar ultramontanen Katholizismus ganz besonders geschätzt wird. Dies macht das Verbot von Stücken, wie „König Heinrich“ verständlich. Soweit der Schutz des Thrones und die Erhaltung der erblichen Weltordnung an sich in Frage kommt, steht es mit der Polizeigensur in Preußen-Deutschland ziemlich ebenso schlimm wie in Oesterreich.

Im Schiller-Theater wird heute Ernst Rodmer's Komödie „Lebemann“ zum ersten Male gegeben.  
Im Schiller-Theater (vormals Adolf Ernst-Theater) ist das Repertoire für die kommenden Tage folgende: Mittwoch, 2. Dezember: Das Weib der Waise. Donnerstag: Die Schwestern. Freitag: Das Weib der Waise. Samstag: Das Weib der Waise. Sonntag: Das Weib der Waise. Montag: Das Weib der Waise.

verloren, und nun kommt die Nachricht, daß diese beiden Schiffe aus der Liste der Kriegsschiffe gestrichen sind, und lange wird es wohl nicht dauern, da wird die geringe Anzahl der Panzer als Begründung neuer Forderungen dienen müssen. Ungefähr 20 Jahre sind diese Schiffe alt geworden; da wird man wohl die Frage aufwerfen können, ob denn die Schiffe durch diese Umbauten derartig verbaut sind, daß sie zum alten Eisen gehören oder was sonst. Die englische Marine hat noch jetzt eine große Anzahl Panzer, welche aus den 60er Jahren stammen und völlig dienstunfähig sind. Auch der in England gebaute Panzer „König Wilhelm“, der auch aus den 60er Jahren stammt, ist gegenwärtig noch als Panzer erster Klasse in unserer Marine verzeichnet. Es scheint fast, als ob das Prädikat, daß die deutschen Boaren auf der Chicagoer Ausstellung 1893 erhielten, „billig und schlecht“, mit einer Aenderung, nämlich theuer und schlecht, auch auf die in Deutschland gebauten Kriegsschiffe zutrifft. Man wird zu dieser Vermuthung noch mehr gedrängt, wenn man die Ergebnisse der deutschen Schiffs-Prüfungs-Kommission über die Seetüchtigkeit der Schiffe der Brandenburg-Klasse, der neuesten Panzer 1. Klasse, die zum theil im Novemberbest der Marine-Kundschaft veröffentlicht sind, hört. Es wird dort mitgetheilt, daß der vordere Thurm der Schiffe bei der Fahrt gegen hohe See nicht zu bedienen ist, weil das Schiff zu viel Wasser übernimmt, und aus demselben Grunde auch die Schnellfeuerkanonen in der Batterie nur zum Theil verwandt werden können. Wenn man bedenkt, daß die Hauptbewaffnung dieser Schiffe aus drei Geschützen schwerer Kalibers besteht, die in einem vorn und in zwei hinten auf dem Schiffe angebrachten Panzerthürmen stehen, und hört nun, daß das Schiff bei hoher See vor vollig wehrunfähig ist, dann fragt man sich verwundert, ob man sich denn gedacht hat, diese Panzer nur bei glatter See zu verwenden. Das sind nun die Panzer 1. Klasse und wie lange werden die aushalten. Jedenfalls dürfte bei Veranlassung des Marine-Staats der rasche Verbrauch der Kriegsschiffe einmal zur Sprache gebracht werden, und da könnte denn auch einmal die 1890 erfolgte Streichung der Corvette „Bismarck“ einer Kritik unterzogen werden. Das Schwertschiff von „Bismarck“, der „Blücher“, dient noch heute in der Marine als Torpedo-Schuldschiff und dabei sind beide Ende 1879 auf der Germania-Werft hier in Kiel (früher Norddeutsche Werft) abgeliefert worden. Die weiteren Schiffe derselben Klasse „Moltke“, „Stosch“, „Gneisenau“, „Stein“, die dann nach diesen beiden, eines nach dem andern, zur Ablieferung von der Stettiner Werft kamen, werden noch heute als Schuldschiffe ins Weltmeer hinaus geschickt. Während diese Schiffe alt sind, die nur wenig später, oder wie der „Blücher“ zur selben Zeit fertig wurden, noch heute ihren Dienst thun, ist „Bismarck“ schon 1890 laffirt und dient gegenwärtig in Wilhelmshaven als Kasernenschiff.

— Der sächsische Landes-Kulturath beantragte bei der sächsischen Regierung, dafür zu sorgen, daß den Uebelständen, die aus der gewerbmäßigen Arbeitsermittlung entspringen, durch eine Erweiterung der Reichs-Gewerbe-Ordnung abgeholfen werde. Ein Antrag, daß Kornlagerhäuser auf Staatskosten gebaut werden sollten, wurde abgelehnt. Man will der Regierung empfehlen, den landwirtschaftlichen Genossenschaften zu dem Bau von Kornlagerhäusern unverzinsliche Darlehen zu geben und ihnen vielleicht auch Baugrund in der Nähe von Bahnhöfen zu lassen. — Etwas also wird für die Agrarier auf jeden Fall herauskommen.

Schedewitz bei Zwittau, 30. November. Die Generalversammlung des Militärvereins hat gestern nach lebhafter Debatte mit 133 gegen 19 Stimmen den Austritt aus dem sächsischen Militärvereins-Bund beschlossen. Anlaß dazu hat die bekannte Aufforderung des Bundesvorstandes, aus den Konsumvereinen auszutreten, gegeben. — So etwas nennt man: den Spieß umdrehen.

Gießen, 29. November. (Eig. Ber.) Im Anschluß an die von dem antisemitischen Zimmermann-Dresden am Donnerstag, den 26. d. M. gegen die Konsumvereine gehaltene Rede ist selbst zu stellen, daß gerade Herr Zimmermann in Gemeinschaft mit Dr. Böckel, Fischer, Köhler, Bindewald bei uns in Hessen die Hauptgründer von Konsum- und Bauernvereinen sind. Wäre es Zimmermann und den übrigen Antisemiten wirklich mit dem Schutze der Kleinkrämer Ernst, warum dann nur für Sachsen und nicht auch für Hessen? Des Pudels Kern ist der, daß in Sachsen eine große Zahl der Konsumvereins-Mitglieder sozialdemokratische Arbeiter sind, bei denen Stimmensang für die Antisemiten ausgeschlossen ist, während die Konsumvereine in Hessen fast nur Organisationen der Antisemiten sind, deren Mitglieder bei Wahlen u. s. w. ihre Anhänger bilden. Die Herren, welche im Reichstage so gegen die Großkapitalisten eifern, haben für ihre Partei-Konsumvereine in Hessen Verträge mit einzeln eine Großkapitalisten abgeschlossen, die durch zahlreichen kleinen Kaufleuten eine riesige Einnahmequelle entzogen wird. Bei dieser Gelegenheit zeigt sich wieder, wie in vielen anderen Fällen, die Doppelzüngigkeit dieser Partei; in Hessen für Konsum- und Bauernvereine, um die Stimmen der Bauern, in Sachsen gegen die Vereine, um die Stimmen der Kleinkrämer zu fangen. Also kein zielbewusstes, prinzipielles Bekämpfen der Konsumvereine und ihrer großkapitalistischen Lieferanten, wie die Herren vorgeben, sondern hier wie dort kleinlicher Stimmen- resp. Bauernfang.

Darmstadt, 30. November. Die nationalliberale Partei hat bei der Stichwahl zum hessischen Landtag noch ein Mandat, und zwar an die Deutsch-Sozialen verloren. Eine nationalliberale Mehrheit in der zweiten Kammer ist demnach nicht mehr möglich.

— Obenbeichte und Habersfeldtreiben. Ueber die Art und Weise, wie die bayerischen Behörden einzelne Habere herausbekamen, schreibt man der „Frankf. Ztg.“: Bekanntlich waren die noch unbekanntem Theilnehmer seiner Zeit exkommuniziert worden. Als nun verschiedene Habere zur Obenbeichte kamen und beichteten, wurden sie nicht absolviert und konnten infolge dessen nicht zur Kommunikation gehen. Das sie nicht kommunitiert haben, wurde bekannt und herumgesprochen und das brachte dann Personen, die dem Habersfeldtreiben nachgingen, auf den Verdacht, man habe es hier mit Habereern zu thun. — Ist leicht möglich. Ob aber gerade dadurch die Leute im Habere-Gebiet frömmere werden, muß bezweifelt werden. Vielleicht werden sie vorsichtiger, auch dem Parrer gegenüber.

Zabern, 30. November. Hier hatte der Stadtrath jemand zum Ehrenbürgermeister vorgeschlagen. Die Regierung hatte den Vorschlag zurückgewiesen. Heute lehnte nun der Stadtrath das für den neuen Berufsbürgermeister, einen Hauptmann a. D., von der Regierung verlangte Gehalt von 4500 M. einstimmig ab.

— Noch einer vom gestrigen Tage aus Dar-es-Salaam datirten Depesche hat die von dem Stationschef am Kilimandscharo, Kompagnieführer Johannes, am Anlaß der kürzlichen Ermordung von zwei deutschen Missionaren unternommene Strafexpedition vollen Erfolg gehabt. Die an dem Uebelthäter betheiligten Landherrscher Meru und Groß-Kundja sind geschnitten und vollkommen unterworfen worden. — Auf wie lange? —

**Oesterreich.**  
— Von den zahlwerdenden Jungezechen. Vor einigen Tagen sind diese fünf radikal gebärdenden Herren Arm in Arm mit Baben durch Türol und Südtirol gegangen, seitdem ist ihre Mauerung noch offenkundiger geworden. In einer Wählerversammlung zu Ehrenbich erklärte ihr „sozial-männischer“ Führer Herold, es wäre Wahnsinn, den konservativen Großgrundbesitz abzugeben. Gleichzeitig ersuchte er die gemäßigten Altzechen, sie möchten seine Partei gegen die Radikalen und die „internationalen Sozialisten“ unterstützen. — Weiter kann die Selbstverleugnung wohl nicht gehen. Und das alles auf Grund vor dem Sozialismus! —



Frankreich.

Paris, 30. November. Die Kammer lehnte mit 315 gegen 212 Stimmen einen Antrag ab, der die Kündigung des Kontrats verlangte.

Paris, 30. November. (Eigener Bericht.) Die zweite Sozialistenversammlung in Carmaux. In Carmaux wiederholten sich gestern, wie ich bereits telegraphisch gemeldet habe, die provokatorischen Gewalttakte vom 26. Oktober, mit dem bloßen Unterschied, daß Barthou diesmal, durch die Erfahrung gewarnt, etwas schlauer zu Werke ging. Er ließ die bewaffnete Gewalt nicht mehr direkt dreinhalten, sondern den Rabau machenden Ordnungswächtern vor derselben schützen. So durfte der opportunistisch-monarchische Verein unter der Anführung des Dr. Sadre, der als Prästuli in Roubaix' L'ouloiser Leib-Organ, 'L'Éclair' wirkt, bei der Ankunft der sozialistischen Abgeordneten auf der Straße manifestieren. Ebenso unbeteiligt blieben die honetten Bourgeois, welche die auf die Bahnhofstraße hinausgehenden Freier gemietet und von dort aus die Abgeordneten mit Messsäcken und abgetragenen Säcken bewarfen. Straßas durften endlich die Ordnungswächter, durch ein gleichförmiges Abzeichen der Polizei kenntlich gemacht, sich thätlich an den sozialistischen Arbeitern vergreifen. Sehte sich aber der Angegriffene zur Wehr, wurde er sofort verhaftet. Unter diesen Beunruhigungen erfolgte u. a. die Verhaftung des abgeordneten Bürgermeisters von Carmaux, Calvignac, der nach dem unverdächtigten Zeugnis des regierungsfreundlichen 'Reit Journal' mit blutigem Gesicht nach dem Polizeiposten fortgeschleppt wurde.

Und wohlgerührt, all' diese Brutaltaten geschahen unter den Augen des Prästels, der auf Barthou's Befehl aus Albi nach Carmaux gekommen war, um persönlich für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen! Durch das Kammervotum in der Interpellation über Carmaux ermächtigt, hatte Barthou wiederum dem sozialistischen Bürgermeister seine polizeilichen Befugnisse genommen. Die Proteste des letzteren gegen die emporende Parteimahne der Polizei für die Knüttelhelden liehen den würdigen Vertreter Barthou's kalt. 'Ich kenne meine Pflicht', antwortete er auf alle Vorstellungen des Bürgermeisters. Der streberische Beamte erfüllte in der That nur seine 'Pflicht', d. h. Barthou's Instruktionen.

Auch die Sprengung der sozialistischen Versammlung, in der Jaurès seinen Wählern über die Ausübung seines Mandats Bericht erstatten wollte, war diesmal vorsichtiger, aber nicht weniger brutal, arrangiert. Ein Häuflein Ruhestörer, kaum Hundert auf eine sympatische Zuhörerschaft von 3000 Arbeitern, setzte mit Pfeifen und Gejohle ein, um Jaurès am Sprechen zu verhindern. Vergebens forderte der Vorsitzende, der wadere sozialistische Abg. Camille Pelletan, den Polizeikommissar auf, die Pfeifer hinauszuweisen. Als aber Pelletan, von seinem Rechte Gebrauch machend, selber die Hinausweisung der Ruhestörer versagte — wozu ein paar Minuten genügt hätten — da löste der Kommissar die Versammlung auf und ließ sofort die vor dem Versammlungstotal postierten Gendarmen den Saal räumen. Dabei ritt ein Gendarm zu Pferde in den Saal hinein!...

Angesichts der von der Bourgeoispresse kolportierten Äußerungen sei hervorgehoben, daß obige Darstellung von dem Bureau der Versammlung herrührt und u. a. von Pelletan und Millerand unterzeichnet ist. Der Protest des Bureau's schließt mit den Worten:

'So wurde durch das Zusammenwirken eines Häufleins Radaumacher und der öffentlichen Macht ein Erwählter des allgemeinen Wahlrechts zweimal gewaltthätig verhindert, seine erste Pflicht zu erfüllen, seinen Wählern über die Ausübung des ihm anvertrauten Mandats Bericht zu erstatten. — Es ist um das Versammlungsrecht gekämpft, wenn dessen Ausübung unmöglich gemacht werden kann von einem Duzend Ruhestörer, welche der Kommissar weder selber hinausweisen noch durch den Vorsitzenden hinausweisen lassen will, weil sie ihm einen Vorwand bieten, die Versammlung unverzüglich aufzulösen. ... Das allgemeine Wahlrecht wird über eine Regierung richten, die dazu herabgelassen ist, mit Polizeigewalt gegen die öffentlichen Freiheiten vorzugehen.'

Der brutale Willkür wurde die Krone aufgesetzt durch die Verhaftung des sozialistischen Abgeordneten Chauvin. Ein Abgeordneter darf während der Session nur im Falle der freilichen That verhaftet werden. Chauvin wurde aber fünf Uhr verhaftet wegen Thätlichkeiten, die er um 3 zu 1 Uhr begangen haben soll! Daß die Beschuldigung eine Polizeierfindung ist, erklärt außer Chauvin der sozialistische Abgeordnete Deville, der sich zu jener Zeit an seiner Seite befand. Und dann, würden etwa Barthou's Werkzeuge erst drei Stunden mit der Verhaftung gewartet haben?

Und trotz alledem haben die Regierungsblätter die Stirn, wiederum vom 'Schutze der sozialistischen Abgeordneten durch die Gendarmen und Dragoner' zu sagen! Unter Meline-Parthou bildet freilich die allerplumpste Deuschel so ziemlich das einzige Unterscheidungsmerkmal zwischen der republikanischen und losalkischen Regierungskunst.

Ob der neueste Ordnungstreue Barthou's in der Kammer zur Sprache gebracht werden wird, ist vorläufig ungewiß. In einem Manifest an seine Carmauxer Wähler beschränkt sich Jaurès mit der Brandmarlung der gouvernementalen und unternehmerischen Gewalttakte, die ihn aber nicht verhindern werden, nach wie vor mit seinen Wählern in ununterbrochenem Gedanten- und Willensaustausch zu bleiben.'

So unser Pariser Korrespondent. Dieses neueste Attentat der kapitalistischen Ordnungswächter wird in der Kammer zur Sprache kommen. Genosse Gerault-Richard hat bereits die Interpellation angekündigt.

Inzwischen suchen die Beamten der Regierung die Arbeiter einzuschüchtern. Statt die Standaufmacher am Krogen zu packen, hat man zwei Mitglieder des Verwaltungsausschusses der Arbeiter-Glashütte von Albi verhaftet.

In Albi ist die Regierung beiläufig an die Unrechten gekommen. Die Einwohner von Albi — die Albigenser! — haben sich von jeher durch männliche Thatkraft, lähnes Vorgehen und unerschütterliche Festigkeit ausgezeichnet.

Belgien.

Brüssel, 29. November. (Eig. Ber.) Aus der Arbeiterpartei ist nichts Bemerkenswerthes zu melden, außer der immer stärker zu Tage tretenden Tendenz einer allgemeinen intensiven Agitation, die sich mehr darauf erstreckt, diejenigen, welche schon zur großen sozialistischen Armee gehören, zu organisieren und zu erziehen, als neue Rekruten anzuwerben. Diese Taktik ist um so notwendiger, als unsere Gegner einen erbarmungslosen Krieg gegen unsere Organisationen und unsere Führer beginnen. Die unbedeutendste Unregelmäßigkeit wird zu unserem Nachtheil ausgenutzt. Diese Taktik der Gegner wird aber schließlich unserer Partei nur zum Nutzen ausschlagen; sie wird an innerer Stärke gewinnen.

Die Repräsentantenkammer beschäftigte sich in der letzten Woche mit einer Interpellation über die Absichten der Regierung bezüglich der Militärreform. Das ganze Ergebnis der Debatten war, daß die Regierung alles beim alten lassen will, daß sie die Stellvertretung beibehalten will und eine Armee weiter bestehen lassen will, in die einzutreten die Bourgeoisöhnen nicht verpflichtet sind und die sich immer mehr zum Söldnerheer entwickelt. All dies natürlich zur höheren Ehre des Kampfes gegen den Sozialismus. Ein Beweis ihrer Furcht vor uns, eine Anerkennung unserer großen Fortschritte.

Brüssel, 1. Dezember. In der gestrigen Sitzung des Gemeinderathes wurde beschlossen, den Mindestlohn für das Gemeindefeld- und Arbeiterpersonal auf 8 Fr. festzusetzen.

Daraufhin haben der Bürgermeister und die Schöffen ihre Entlassung genommen. —

Russland.

Petersburg, 28. November. In einem Leitartikel der 'Petersburgerka' Wjedomost' über die Bedeutung Abessinien's für Russland heißt es, Abessinien komme für Russlands Handel, Industrie und Kolonisation wenig in betracht, sei politisch dagegen hoch bedeutsam. Solange Aethiopien nicht vom Erdboden verschwunden sei, könne England seine Pläne in Afrika nicht verwirklichen, folglich sei Aethiopien als unversöhnlicher Feind Englands, der natürliche Bundesgenosse Russlands und als solcher eine drohende Macht gegen den Einfluß und die Vormachtstellung Englands in Afrika. Ein Bündniß mit Aethiopien sei für Russland nicht nur vortheilhaft, sondern eine politische Nothwendigkeit, daher sei Russland gegenwärtig berufen, nach dem Maß seiner Kräfte und seines Könnens Aethiopien, wo es auch sei, zu unterstützen. —

Eine neue Dampfschiffslinie, welche Russland zwischen den Häfen am Schwarzen Meere und Japan errichtet, wird, nach einer Meldung der 'Times', im nächsten Frühjahr mit 16 Dampfern den Betrieb aufnehmen.

Bulgarien.

Sofia, 1. Dezember. Ein Extrablatt des Regierungsjournals meldet das Ergebnis der Parlamentswahlen aus 58 Bezirken. Danach wurden 100 Regierungsmänner, fünf von unbekannter Parteirichtung, 12 Oppositionelle, darunter drei Radikale, drei Anhänger Karamelew's, zwei Sozialisten, ein Stambulomist und drei, deren oppositionelle Richtung noch nicht bekannt, gewählt. —

Afrika.

Miswirthschaft im Kongostaate. Der belgische Senator Picard, welcher den Kongostaat kürzlich bereiste, hat soeben ein Buch darüber veröffentlicht. Es heißt darin u. a.: Die Sitten der Belgen, die sich schlecht vertragen, sind schlecht. Jeder hat einen Harem, und der Kauf und Verkauf der so billigen Weiber geht auf das Skotteste. Negerhandel und Sklavenjagden sind verschwunden, aber die Sklaverei herrscht für mindestens die Hälfte der Schwarzen. Die Sklaverei dehnt sich aus mit allen ihren Auswüchsen. Die finanzielle Lage des Kongostaates ist ungünstig, sodas das Budget mit Defizit arbeitet. Das rührt besonders von der großen Privatdomäne des Königs her, deren Ertrag nur zum theil dem Staate zufließt; den größeren Theil des Gewinnes erhält der König.

Amerika.

— Vereinigte Staaten. Auf einem Mahle der Gold-Demokraten, das vor einigen Tagen in Kansas City zur Feier des Sieges über Bryan stattfand, wurde ein Schreiben des Staatssekretärs des Innern Francis vorgelesen, worin dieser die schwersten Anschuldigungen gegen die Truffs erhebt. Francis erklärt, daß, wenn nicht durch die Gesegebung Maßregeln gegen die wachsende Macht der Truffs getroffen würden, ein Aufstand des Volkes erfolgen würde, bevor das Jahrhundert zu Ende gehe. —

— Kubanisches. Eine Drohmeldung der 'Times' aus Havana besagt, die Rückkehr Weyler's aus der Puerta Abajo werde allgemein als gleichbedeutend mit einem völligen Hehlschlag des Freijuges betrachtet. Es bleibe nichts übrig, als den Aufständischen die Lebensmittellieferung abzuschneiden und sie durch Hunger zur Unterwerfung zu zwingen. Es sei unmöglich, sie anzugreifen, weil sie in kleine Gruppen zerplittert über die ganze Provinz zerstreut seien. Das Ergebnis der letzten zweiwöchigen Unternehmungen sei, daß, während 50 Rebellen getödtet wurden, 6000 kranke oder verwundete Truppen von Pinar del Rio in Havana angekommen seien; die Gesamtzahl der kranken Truppen in Havana betrage über 16000. — Aus Havana liegt noch folgende Depesche vom 30. November vor: Auf der Bahnhöhe Juwara-Moron brachten die Aufständischen mittels einer Dynamitbombe einen Militärlag zur Entgleisung und griffen die Soldaten an. Diese vertheidigten sich, bis eine Abtheilung hinzu kam, welche die Aufständischen auseinandertrieb. Auf seiten der letzteren wurden 8 Mann getödtet und viele verwundet; auf seiten der Spanier fielen zwei Mann, ein Offizier und 4 Soldaten wurden verwundet. —

'Abermals Orientfrage' lieber Leser erschrick nicht. Nicht ich schreibe das — die 'Sächsische Arbeiter-Zeitung' hat es geschrieben, die vor sechs Tagen den Brief des Fräulein Rosa Luxemburg gegen mich zum Abdruck brachte, weil sie — oder Fr. Luxemburg — die Veröffentlichung im 'Vorwärts' nicht erwarten konnte, und erst gestern Platz fand, meine Gegenbemerkungen abzudrucken. Zugleich mit einer neuen Epistel der Fr. Rosa Luxemburg und einem 'Schlußwort der Redaktion'. Beide Schriftstücke erbeischen zum Glück keine eingehende Behandlung. Fr. Rosa Luxemburg ist ergrünt über mich. — Das bedauere ich. Noch mehr bedauere ich, daß der Jörn, der sonst die Verstandesträfte zu schärfen pflegt, bei ihr diese Wirkung nicht gehabt hat. Sie kann nicht verstehen, wen ich mit dem 'Jemand' gemeint habe, der den polnischen Sozialisten 'in die Suppe gespuht, oder zu spucken versucht hat'. Das sollen 'Zweideutigkeiten persönlicher Natur' sein, die 'in der Polemik einem Schuß aus dem Vestet gleichen'! O, die liebe Unschuld!

Das 'Schlußwort der Redaktion' bringt über Armenten und die orientalische Frage die modischen liberal-sentimentalen, mit sozialistischen Schlagwörtern aufgeputzten Redensarten, die in so ziemlich der gesamten bürgerlichen und kirchlichen Presse zu finden sind. Wenn mein Dresdener Kollege mich belehren will, wie geschichtliche Vorgänge aufzufassen sind, so kann ich für die guten Lehren um so herzlicher danken, als ich sie schon zu einer Zeit verbreitet habe, wo er selber noch nicht einmal in der Lage war, sich mit dem gewöhnlichen Schul-WB abzuquälen. Die Marx und Engels die orientalische Frage heute beurtheilen würden, weiß ich allerdings nicht, aber um mich im Gegentheil zu ihnen zu bringen, mir nachzusagen, ich lasse die ganze orientalische Frage auf dem russischen Nibel herumreiten, das ist doch nur ein Scherz — und kein sehr guter. Mit der Zukunftsfrage, welcher polnischen 'geheimnißvollen Hand' ein späterer internationaler Arbeiter-Kongreß auf die Finger klopfen wird, will ich mir den Kopf nicht zerbrechen. 1. Dezember 1896. B. Siebtknecht.

Parlamentarisches.

Im preussischen Abgeordnetenhaus ist zu dem Gesetzentwurf über die obligatorische Schuldentilgung und den Ausgleichs-fonds von national-liberaler Seite ein Abänderungs-Antrag eingebracht worden, dessen Zweck im wesentlichen dahin geht, in bedingter Weise eine Trennung zwischen der allgemeinen Staatsfinanz- und der besonderen Eisenbahnfinanz-Verwaltung herbeizuführen. Dabei liegt der Gedanke zu grunde, unter geeigneten Umständen die der Eisenbahnverwaltung verbleibenden Geldmittel auch, statt zur weiteren Schuldentilgung, zu Reformen im Eisenbahnverkehr verfügbar zu machen. Die Einbringung dieses Antrages und die Thatfache, daß der Minister Miquel augenblicklich krank ist, haben gewiegte Kombinatoren die Meinung ausgesprochen lassen, der preussische Finanzminister sei amtsüde. Wir glauben das nicht. Ein Mann, der sich vom Kommunisten zum preussischen Minister entwickelt hat, ärgert sich zwar, wenn ihm ein Kollege widerspricht, aber deshalb geht er noch nicht. —

Die soeben veröffentlichte Uebersicht über die Entschuldigungen der Staatsregierung auf die Beschlüsse des Ab-

geordnetenhauses weist manche interessante Einzelheiten auf. Höchst sonderbar ist namentlich die Art und Weise, wie die Regierung den Beschluß des Abgeordnetenhauses ausgeführt hat, durch welchen sie erjucht wurde, für die Uebelstände, welche auf der Berliner Stadt- und Ringbahn seit Jahren bestehen und durch den Verkehr nach und von der Gewerbe-Ausstellung noch gesteigert worden sind, mit aller Beschleunigung Abhilfe zu schaffen. Instatt mehr Wagen einzustellen oder wenigstens zu den Stunden des regen Geschäftsverkehrs die Züge schneller auf einander folgen zu lassen, hat die Regierung Vorzüge getroffen, daß auf den Stationen genügendes Aufsichtspersonal vorhanden ist, um nöthigenfalls unter Hülfeleistung der örtlichen Polizei Ausschreitungen zu verhindern. Bezüglich der Einschränkung der Maschinen-trikerei und Korbflechtereier in Straßankalten ist die Regierung der Anregung des Hauses nachgekommen und hat den Umfang der Maschinen-trikerei, soweit dies nach bestehenden Verträgen gegenwärtig thunlich, eingeschränkt; von der Neueinführung dieses Arbeitszweiges soll in Zukunft abgesehen werden; ebenso sollen die Korbmacher-Arbeiten nach Möglichkeit eingeschränkt werden. 'Im übrigen', heißt es in der Uebersicht, 'haben unter den betheiligten Ressorts Beratungen über Maßregeln zur möglichen Vermeidung der Konkurrenz der Gesangenenarbeit gegenüber der freien Industrie stattgefunden, welche noch nicht zum Abschluß gelangt sind.' — Ueber die Petition des Berliner Frauenvereins um Zulassung der Frauen zum Apothekerberufe sollen erst dann weitere Erwägungen stattfinden, wenn die gutachtliche Aeußerung des Apothekerraths vorliegt. — Die zahlreichen Kanzeleihilfen bei den Gerichten, die um Verbesserung ihrer Lage petitionirt haben, dürften von der Antwort der Regierung kaum bedrückt sein, denn ihren Anträgen auf etatmäßige Anstellung wird auch nach nochmaliger Erwägung nicht Folge gegeben werden; es haben nur über die Wirkung der Kanzeleihilfen umfassende Erhebungen stattgefunden, über deren Ergebnisse sowie über eine etwaige Abänderung der Kanzele-Ordnung Erörterungen schweben.

Zur Hafenarbeiter-Bewegung.

Aus Hamburg meldet unser Spezial-Berichterstatter unterm 1. Dezember:

Die vorauszusehen war, sind nun auch die Maschinisten der Schlepddampfer in den Streik getreten, nachdem das den Arbeitern gestellte Ultimatum abgelaufen war. Dadurch hat sich die Zahl der Streikenden um einige Hundert vermehrt. Im übrigen liegt eine Aenderung der Gesamtsituation nicht vor. Auf einigen Schiffen wird mit einer Anzahl von stellunglosen Reklern, Kaufleuten und Handwerkerburschen schwach gearbeitet. Sonst ruht die Hafenarbeit nach wie vor. Die Zahl der Streikenden wird jetzt 15000 erreicht haben. Es ist ein Massenanstand, wie solcher die Welt nur wenige gesehen hat. Und dabei alles absolut ruhig und leidenschaftlos! Dies wird sogar von den Behörden anerkannt. Der Redakteur einer hiesigen bürgerlichen Zeitung hat mit dem Senator Dr. Bachmann, dem Polizeichef des hamburgischen Staats, ein Interview gehabt, wobei dieser erklärte, daß der Aufschrei der Bismarck'schen 'Hamburger Nachrichten' nach Militär vollständig unbegründet war. Senator Bachmann bezeichnete die Haltung der Streikenden als musterhaft; es sind nicht einmal die am Hafen stationirten Polizeiposten in der Streikzeit vermehrt worden.

Vom Senator Bachmann und dem Vorsitzenden des Gewerbegerichts, Dr. Noack, gemachten Vorschlag auf Einsetzung eines Schiedsamts steht die Streikleitung sympathisch gegenüber. Man will jedoch nicht auf eigene Faust handeln, um nicht allein die schwere Verantwortung zu tragen. Es finden demeswegen morgen, Mittwoch, zwei Massen-Versammlungen statt, die über den Vermittlungsvorschlag Beschlüsse fassen sollen.

Die Sachen stehen für die Arbeiter äußerst günstig. Die große Firma Neben, Schulz u. Co. hat bewilligt; die Arbeiter derselben nehmen jedoch die Arbeit nicht eher auf, bis der Gesamtsstreik beendet ist. Das ist ein weiteres Zeichen für die große Begeisterung, die unter der Arbeiterschaft herrscht. Das gleiche Bild musterhafter Solidarität boten die gestrigen beiden Frauen-Versammlungen, wo folgende Resolution angenommen wurde: 'Die heute versammelten Mütter, Frauen, Töchter und Schwestern der im Streik befindlichen Schiffs- und Hafenarbeiter Hamburgs und Altonas geloben, treu, fest und entschlossen auszuharren mit den Männern in dem schweren Kampfe, den diese ausstehen wollen, um eine etwas bessere Lebenshaltung für ihre Familien zu erringen. Ohne Vorwurf, ohne Murren wollen sie Roth und Entbehrungen in dieser schweren Zeit mit ihnen tragen, ohne einen schwankeud zu machen; keiner soll um ihretwillen die Schande auf sich laden, als Streikbrecher die Arbeitsbrüder zu verrathen, indem er die Arbeit eher wieder aufnimmt, als bis der Streik von der dazu bestimmten Kommission für alle als beendet erklärt ist.'

Zu dem Druck, den das internationale Zusammenhalten der Hafenarbeiter auf die Hamburger Stauer und Aeder ausübt, kommt der immer fühlbarer werdende Druck der Kaufmannschaft, die ihre Handelsbeziehungen bedroht sieht, wenn sie nicht rechtzeitig liefern oder abnehmen kann; und endlich der Druck der Industrie. Bereits beginnt es an englischer Kohle zu fehlen, auf die Hamburg angewiesen ist. Die hiesigen Palmölsfabriken haben bereits Roth an Rohmaterial. Ein großer Stauer hat in diesen Tagen 88000 Mark konventioneller Strafe zahlen müssen, weil er die kontraktliche Lieferfrist nicht einhalten konnte. Aus den umliegenden Ortschaften sollen die Werks-Agenten bereits zurückgekehrt sein, weil Streikbrecher absolut nicht zu haben sind.

Die Hamburger Bevölkerung, namentlich das von den Arbeitern abhängende Kleinbürgertum, sympathisirt vielfach mit den Streikenden; Böcker und Schlächter erklären sich zur Bieferung von Lebensmitteln bereit; die Posten und Kontrollen erhalten in vielen Hafenreparationen freien Froge u. Der Kontroll- und Nachrichtendienst wird jetzt mittels Wagen, Fahrrädern und eigens gehatterten Dampfern besorgt.

Nach einer Wolffschen Depesche verläuft aus Ahdere kreisen, der Vorschlag, ein Schiedsgericht einzusetzen, werde von den 'Arbeitgebern' abgelehnt werden.

Der Dampfer 'Marie Wörmann' konnte am 30. November nicht seine Reise nach Südwest-Afrika antreten, und zwar wegen des Streiks der Schauerleute. Man 'hofft' jedoch, daß er — 8 Tage später abgehen kann.

Die Segelmacher in Hamburg-Altona haben sich verpflichtet, keine Matrosenarbeiten zu verrichten und keine Segel um- und abzuschlagen, sowie sich nicht als Segelmacher, Matrosen, Feizer oder Trimmer auf Schiffen anmestern zu lassen, bis die Arbeitseinstellungen der Seelente ihr Ende erreicht haben.

Die telegraphische Berichterstattung ist, wie die 'Vossische Zeitung' mittheilt, einer besonderen genauen amtlichen Kontrolle unterworfen. Dagegen scheint es, daß die Trakt-Verichte des offiziellen Telegraphenbureaus, selbst wenn sie völlig falsches melden, unbeanstandet bleiben. Weiter berichtet das genannte bürgerliche Blatt: Die ungebildeten Gelegenheitsarbeiter, die versucht haben, an die Stelle der ausständigen Schauerleute zu treten, geben den Versuch gewöhnlich schne-



wieder auf, weil sie den Anstrengungen dieser Schiffsarbeit nicht gewachsen sind und deren Handgriffe nicht kennen. Der von den „Hamburger Nachrichten“ veröffentlichte Aufsatz an die Turner- und Kriegervereine zum Eingreifen wird von allen, die die Verhältnisse und die Arbeit an den Schiffen kennen, mit Achselzucken aufgenommen.

Der „Hamburgische Correspondent“, dem man offizielle Beziehungen nachsagt, behandelt den Streit stellenweise als berechtigt, wie das Organ Bismarck's, die „Hamburgischen Nachrichten“, wüthend schimpfend. Selbst das „Junfermannblatt“, die „Kreuz-Zeitung“, lehnt es ab, sich auf die Seite der Hamburger Kapitalisten zu stellen; es läßt, weil ihm die wirkliche Geschäftslage nicht genau genug bekannt sei, die Frage offen, wer recht hat, bemerkt aber: Daß die Arbeiter auf einen gewissen Antheil am Gewinn, sobald solcher thatsächlich sich ergibt, Anspruch haben, läßt sich nicht leugnen. Nun, die Herren Rbeder und Stauer in Hamburg arbeiten nicht mit Unterbilanz, sondern mit ganz ertledlichen Ueberschüssen.

Aus Glückstadt wird berichtet, daß Hamburger Schiffe dort nicht einladen werden. Die dortigen Arbeiter halten etwaige Streikbrecher jurk.

Aus Bremen liegt folgende Wolff'sche Depesche vom 1. Dezember vor: Der Vorstand der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft stellt fest, daß die beteiligte Arbeiter-Gesellschaft am Schluß der gestrigen Besprechung unaufgefordert den Bestrebungen des Vorstandes zugestimmt hat, eine Vermittlung auf Grundlage des bisherigen ständigen Arbeitsverhältnisses zu finden, das die beteiligte Arbeiterschaft dabei unaufgefordert und einhellig ihre Lohnkommission ermächtigt hat, den Vermittlungsvorschlag des Vorstandes anzunehmen und daß die an den Vermittlungsvorschlag geknüpften Zusagen des Vorstandes auf Wunsch der Lohnkommission auch schriftlich festgelegt worden sind, und zwar in Gemeinschaft mit der Lohnkommission. Der Vorstand stellt weiter fest, daß die Lohnkommission, trotzdem sie dazu ermächtigt war, ihm gestern keinerlei Erklärungen abgegeben, vielmehr bei ihrem Erscheinen lediglich mitgeteilt hat, daß sie sich genöthigt halte, die Angelegenheit der gesamten Arbeiterschaft Bremens vorzulegen. Hiernach steht der Vorstand den letzten Versuch, auf der Grundlage des bisherigen ständigen Arbeitsverhältnisses zu einer Einigung zu gelangen, als gescheitert an und wird nach dieser Richtung hin keine Verhandlungen mehr führen. Wegen anderweitiger Verhandlungen hat der Vorstand zunächst das Einigungsamt des hiesigen Gewerbegerichts angerufen, da er nach den bisherigen Vorgängen, insbesondere nach dem letzten Verhalten der Lohnkommission, keinen Erfolg mehr von unmittelbaren Verhandlungen erwartet.

Die Elb- und Hafenarbeiter Magdeburgs beschloffen in einer stark besuchten Versammlung die Gründung einer Organisation und erklärten sich mit den Hamburger Kameraden solidarisch. Ueber die Arbeitsverhältnisse in Magdeburg wurden, wie die „Volkstimme“ mittheilt, in der Versammlung folgende Angaben gemacht. Die Elbarbeiter sind meistens Gelegenheitsarbeiter, eine Beschäftigung von längerer Dauer ist ihnen selten beschieden; in der Regel wechseln einige Tage der Beschäftigung mit darauf folgender Arbeitslosigkeit ab. Sich für den Winter, wo die Arbeit gänzlich ruht, etwas zurücklegen, ist bei diesen Verhältnissen fast unmöglich. Bei der aufstrebenden Beschäftigung und der zweiten bis an das äußerste Maß heranreichenden Arbeitszeit (von morgens 4 Uhr ohne Pausen bis abends 9 oder 10 Uhr) wird der kräftige Körper bald ruiniert. Kein Mensch fragt danach, was dann aus dem Arbeiter und seiner Familie wird. Die Löhne sind fortgesetzt zurückgegangen. Früher wurde für eine Lowry Getreide 7,50 M. und 8 M. gezahlt, jetzt giebt man nur noch 6 M. Ebenso werden auf dem Stadtmarsch den Kohlenkarren für den Transport einer Last Kohlen (33 1/3 Ztr.) vom Kahn in den Schuppen nur noch 80 Pf. gezahlt, während in früheren Jahren die Arbeiter dafür 70 Pf. erhielten. Weiter ist ein sehr schlimmer Uebelstand, daß der Lohn in den Bierwirtschaften ausbezahlt wird!

Aus Prag wird telegraphirt: Anlässlich des Streiks in Hamburg unternahm der österreichische Zudereport-Verein Schritte, um die Schiffsahrts-Gesellschaften zu einer entsprechenden Verlängerung der freien Liegezeit zu veranlassen. Infolge Treibeises wurde die Verladung an den böhmischen Elbumschlagplätzen eingestellt.

Der Arbeiterbund von Jütland und Jünen richtete an das „Hamb. Echo“ ein Schreiben, worin er darau hinweist, daß diese 20000 Mann starke Organisation mit den Hamburger Hafenarbeitern sympathisirt und sie selbstverständlich moralisch und finanziell unterstützt wird. Weiter ist vom schweizerischen Gewerkschaftsbund ein Schreiben eingegangen, wonach die Organisationen der italienischen Arbeiter in der Schweiz an der Arbeit sind, mit allen Kräften darauf hinzuwirken, daß ihre Landsleute nicht als Streikbrecher nach Hamburg gehen. Zugleich wird den Hamburger streikenden Hafenarbeitern und Seeleuten die vollste Sympathie der schweizerischen und der in der Schweiz ansässigen italienischen organisierten Arbeiter ausgedrückt. Ein ähnliches Schreiben ist vom Baseler Arbeiterbund eingegangen. Eine Depesche aus Basel meldet noch: Die hiesige Arbeitervereinigung vertheilt in allen Herbergen an Arbeitslose und zureisende Handwerksburschen gedruckte Warnungen vor der Anwerbung nach Hamburg.

Aus London wird telegraphirt: Der Ausstand der Arbeiter der Schiffsverft Gray u. Co. in West-Hartlepool dauert fort. Nahezu 2000 Arbeiter feiern. Es sind Verhandlungen zur Beilegung des Ausstandes im Gange.

Tom Mann, der Vorsitzende des Zentralkraths des internationalen Verbandes der Schiffsdock- und Zugsarbeiter, fordert zu einer allgemeinen Geldsammlung zu Gunsten der Ausständigen in Hamburg auf und weist auf den niedrigen Lohnsatz in den ausländischen Häfen hin, welcher die Bemühungen, die Lebenshaltung der englischen Arbeiter und Matrosen zu verbessern, erschwere.

Bei der Berliner Gewerkschaftskommission gingen für die streikenden Hamburger Hafenarbeiter ein:

- Berliner Gewerkschaftskommission 1000.— G. F. 10.—
- Möbelpolier der Tischlerwerkstatt von J. A. Treue 6.—
- Personal der Buchdruckerei Sittenfeld 46.—
- Personal der Buchdruckerei von Janigowski u. Quitt 10.—
- Bezirksversammlung des Verbandes Deutscher Zimmerleute 11,06.
- Agitationskommission der Bergolder Berlin 100.—
- Von polnischen Juden 1,75.
- Personal der Buchdruckerei von Schriener 11.—
- Gesammelt Mittelstr. 96 S.—
- Von den Handschuhmachern Mauerstraße 33 4,50.
- Schneiderwerkstatt von Cohn, Charlottenstraße 10.—
- Schneiderwerkstatt von Eröth, Behrenstraße 15.—
- Von den Mitgliedern des Deutschen Buchdrucker-Verbandes im „Vorwärts“ 30.—
- Von den Buchbindern im „Vorwärts“ 10.—
- Ferdinand Wegener, Reiner 3.—
- Gesammelt beim Gastwirt Baumgarten, Königsbergerstraße 3,50.
- Gesammelt von Genossen Spittelmarkt 16/17 3,70.
- Ein armer Tintenkuh, Annenstr. 16 3.—
- Gegen Ausbeutung 1.—

Weitere Sendungen nimmt das Berliner Gewerkschaftsbureau (H. Millarg, Berlin S., Annenstr. 16) entgegen.

Weitere Depeschen lauten:

Hamburg, 1. Dezember. (Privatdepesche des „Vorwärts“.) Für die streikenden Maschinenisten fahren mehrfach Streikbrecher ohne Schifferpatent. Die Hafenpolizei verhaftet dieselben, um

Anglücksfälle zu vermeiden. Die Staats-Quai-Arbeiter wollten streiken, wenn von ihnen Schauermannsarbeit verlangt würde. Dieselben wurden von der Direktion zum Weiben veranlaßt und ihnen die Zusage gegeben, daß von ihnen keine Schauermannsarbeit verlangt werde.

Hamburg, 1. Dezember. (W. Z. B.) Der Verein Hamburger Rbeder hat das Schreiben betreffs eines Schiedsgerichts mit dem Ausdruck besten Dankes für die freundliche Anregung dahin beantwortet, daß der Verein das Schreiben zur weiteren Veranlassung an den Arbeitgeberverband überwiesen habe. Bei der Ausdehnung, die der Ausstand angenommen habe, seien außer den Rbedern und Stauern die Ewerfahrer, die Kornumstecher, die Lagerhausgesellschaft, die Speicherebetriebe und die Elbdampfer-Gesellschaft beteiligt. Demnach könne nur die Gesamtheit der Unternehmer über den Vorschlag entscheiden.

Bremen, 1. Dezember. (Privatdepesche des „Vorwärts“.) Die heutige Versammlung beschloß, den Gewerbegerichtsanspruch anzuhören. Morgen Abend soll eine Versammlung entscheiden, ob der Schiedspruch anzunehmen sei. Ein Kraftfahrer und zwei Vorarbeiter haben die Arbeit aufgenommen. Fünfzehn Kräbne von hundert sind schwach in Betrieb.

Bremen, 1. Dezember. (W. Z. B.) Von 48 Schuppenkräbne sind bereits wieder 30 in Betrieb; die weitere Inbetriebsetzung der Verkehrsanstalten des Freihafenbezirks ist nach den heute Abend bestehenden Aussichten im besten Gange.

## Partei-Nachrichten.

Gemeindevahlen. Bei der Stadtverordneten-Wahl in Rousdorf bei Düsseldorf, wo Lassalle einst seine berühmte Rede gehalten hat, schloffen unsere Genossen nicht gut ab. Ihre Kandidaten erhielten in der 3. Abtheilung 120 und 134 Stimmen, während die bisherigen bürgerlichen Mandatsinhaber mit beträchtlicher Mehrheit wiedergewählt wurden. Sie brachten es auf 356 und 367 Stimmen.

Bei der Stadtverordneten-Wahl in dem erzgebirgischen Orte Johanna georgsstadt wurden die von sozialdemokratischer Seite aufgestellten Kandidaten durchgängig gewählt. Drei davon waren schon Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums, einer schon wiederholt.

Bei der Gemeinderathswahl in Nürnberg, wo, wie wir schon mittheilten, das freisinnig-liberale Kartell mit ca. 4000 Stimmen gestieg hat, haben nach amtlicher Mittheilung unsere Kandidaten Stimmen erhalten: Karl Grillenberger 1576, Philipp Biemer 1811, Stefan Fluxer 1810, Karl Dertel 1809, Gabriel Löwenstein 1800, Heinz Bauer 1797, Jean Muscat 1793, Wilhelm Hanschild 1790, Georg Eisinger 1788, Heinrich Ugelmann 1785, Hans Werthner 1785, Johann Lepholdt 1785, Karl Köhler 1783, Konrad Sebald 1783, Georg Frank 1782, Johann Teufel 1781, Karl Kahner 1780 Stimmen. Gegenüber der 1893er Wahl bedeutet das einen Zuwachs von weit über 500 Stimmen.

Bei der Bürgerauswahl in Weinheim in Baden errangen unsere Genossen in der dritten Wählerklasse zwar kein Mandat, sahen aber ihre Nähe durch einen Zuwachs von 150 Stimmen belohnt. Die Nationalliberalen bekamen 330, wir 230 und eine dritte Partei 160 Stimmen.

In Solingen ist von der Schumacher'schen Richtung unter dem Namen „Solinger freie Presse“ ein Konstitutionsorgan gegen die „Bergische Arbeiterstimme“ herausgegeben worden. Der Raddelmundel in Solingen wird also mit ungeschwächten Kräften fortgesetzt werden.

Einen Vortragzyklus veranstalten wie früher so auch in diesem Winter unsere Partei-Organisationen in Mainz und Mannheim. Als Redner sind gewonnen: Schriftsteller Manfred Wittich aus Leipzig, die Reichstags-Abgeordnete Liebknecht, Wurm und v. Vollmar, ferner Amtsrichter Otto Lang und Arbeitersekretär Grentlich aus Jülich.

Todtenliste der Partei. In Braunschweig ist der Parteigenosse Friedrich Ulrich, Vater des Reichstags-Abgeordneten Ulrich in Offenbach, im Alter von 68 Jahren an dem Leben gescheiden. Wie der Sohn, so war auch der Vater ein treuer Verehrer des Sozialismus. Ehre seinem Andenken!

## Gewerkschaftliches.

In der Mittheilung über den Kartonsfabrikanten Herrn Otto Pieske in Berlin, Ludauerstraße, die in Nr. 277 des „Vorwärts“ von der Leitung der Kartonsarbeiter-Bewegung veröffentlicht worden ist, ging uns folgende berichtende Darlegung zu:

Es ist unrichtig, daß die Arbeiterinnen auf 1000 Kartons immer 100 Stk gratis, oder gar „über 100 Stk“, wie es in der Notiz heißt, fertig stellen müssen; die Arbeiterinnen haben noch nie mehr Kartons angefertigt, als sie bezahlt erhalten haben. Dagegen ist es allerdings bei sogenannten Apothekerdosen von jeher Brauch, daß die Arbeiterinnen auf 1000 Stk 1100 zu liefern haben; jedoch werden solche Apothekerdosen in der Fabrik des Herrn Pieske außerordentlich wenig fabrizirt. Herr Pieske bestreitet auch entschieden, daß in seiner Fabrik noch irgend welche andere „troste Uebelstände“ herrschen.

In einer von 32 Arbeiterinnen des Herrn Pieske unterzeichneten Erklärung werden diese Angaben bestätigt, mit dem Hinzuwirken, daß Herr Pieske — wie ja auch in der Notiz in Nr. 277 des „Vorwärts“ angegeben war — die ständige Arbeitszeit bewilligt und die Akkordlöhne um 10 pSt. erhöht hat. Die Erklärung schließt mit den Worten: „Im übrigen sind wir zufrieden.“

Zuzug von Arbeitern nach den deutschen Seestädten ist während der Dauer der dortigen Lohnbewegungen aufs strengste fernzuhalten!

Gelder sind zu senden an das Berliner Gewerkschaftsbureau (H. Millarg, Berlin S.O., Annenstr. 16.)

An die Metallarbeiter von Berlin und Umgegend! Kollegen! Die hiesige Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes hat in ihrer letzten Generalversammlung die Neuwahl der Agitationskommission für die Provinzen Brandenburg und Pommern vorgenommen. Diese unterzeichnete Kommission hat die Führung der Korrespondenz für alle Berlin und die Vororte betreffenden Angelegenheiten dem Kollegen Viktor Kurgas, Berlin N., Meinickendorfer Straße 19, III, übertragen. An diese Adresse bitten wir alle Zuschriften, die Agitation in Berlin betreffend, zu richten. Kollegen! Ihr wisst, daß die Fabrikanten einen schweren Schlag gegen uns planen, daß die Erzeugnisse der letzten Lohnbewegung Euch wieder entzogen werden sollen. Ihr wisst aber auch, daß hinter den zentralorganisierten Metallarbeitern Berlins die größte Gewerkschaft Deutschlands, der Deutsche Metallarbeiter-Verband, steht, der mit seinen mehr als 40000 Mitgliedern eine Macht bildet, mit der die Räthnänner rechnen müssen. Soll diese Macht zur vollen Geltung kommen, so hat jeder von Euch an dem Ausbau unserer Organisation mitzuwirken. Das geschieht durch Unterstützung der Agitations-Kommission. Wo immer Euch Mißstände in Fabriken und Werkstätten bekannt werden, wo immer Ihr von den Maßnahmen der Fabrikanten Nachricht bekommt, meldet es an die genannte Adresse. Nur durch eine energische zielbewußte Arbeit kann das Recht der Ausbeuteten gegenüber den hochmüthigen Unternehmern gewahrt werden. Die Agitationskommission des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. H. Faber, E. Gabron, Kleinjung, V. Kurgas, S. Mohrlad.

Achtung, Zimmerer Berlin und Umgegend. Nachdem verschiedentlich in der „Vaugewerks-Zeitung“ von der Zunahme der Behauptung aufgestellt wurde, durch Verkürzung der Arbeitszeit einen künstlichen Arbeitermangel in Baugewerbe schaffen zu wollen, beschloß die am 18. November abgehaltene öffentliche Zimmerer-Versammlung, vom 1. Dezember ab die Aufnahme einer Arbeitslosen-Statistik vorzunehmen. Um nun zuverlässiges Material zu erhalten, auf Grund dessen die ungeheuer große Arbeitslosigkeit zutreffend festgestellt werden kann, ist es Pflicht jedes Berufsgenossen, sich in den Besitz einer Statistik-Karte zu setzen und dafür Sorge zu tragen, daß dieselbe gewissenhaft ausgefüllt und am Schluß des Monats Februar wieder abgeliefert wird. Damit jeder die Möglichkeit hat, in den Besitz einer Karte zu gelangen, ist Material auf jeder Zahlstelle vorhanden und sind die Bezirkskassierer angewiesen, die nöthige Aufklärung jedem zu ertheilen. Die Lohnkommission. J. A. Theodor Fischer, N. Weststr. 14.

Zur Beachtung! Diejenigen, welche noch Listen vom Streit der händischen Gasarbeiter in Händen haben, werden ersucht, dieselben umgehend an das Gewerkschaftsbureau (Adresse H. Millarg, Annenstr. 16) abzuliefern. Das Streikomitee.

Die Handlungs-Geschliffen und -Geschliffenen Berlin werden hiermit nochmals ganz besonders aufmerksam gemacht auf die heute Abend in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20, stattfindende öffentliche Versammlung, wo Rechtsanwalt Wolfgang Heine über: „Die Revision des Handels-Gesetzbuchs“ referiren wird.

Die Hirsch-Industrieller wollen, wie ein Lokalreporter berichtet, Arbeiterinnen-Organisationen gründen. Anfang Januar soll die Agitation dafür losgehen. Eine „herausragende Führerin“ der bürgerlichen Frauenbewegung ist von dem sogenannten „Zentralkrath“ der Hirsch-Industrieller als Leodvogel gewonnen. Viel Arbeiterinnen werden auf die Seelenverkäuferei des freisinnigen Demagogen Hirsch nicht hineinfallen.

Achtung, Barbier und Friseur! Briefe, Anfragen und Sendungen für die Zentral-Agitationskommission sind nur zu richten an Paul Liers in Berlin S., Gräfestraße 37.

Der Streit der Steinscher Hamburgs ist vorläufig aufgehoben, damit alle finanziellen Kräfte auf den Streit der Hafenarbeiter verwandt werden können. Mit donnerndem Hoch auf die Gasarbeiter-Bewegung gingen die streikenden Steinscher nach dem einstimmig gefaßten Beschluß auseinander, um die Arbeit aufzunehmen. Eine wahre That echter Solidarität, den Kampf für die eigene Sache einstweilen einzustellen, um den Brüdern Hilfe zu leisten!

Die Schuhmacher Bremens beschloffen folgende Forderungen zu stellen: Zehnstündige Arbeitszeit; Abschaffung von Kost und Logis beim Meister; Erziehung von Betriebs-Werkstätten; 30 pSt. Lohnerhöhung für Akkordarbeiter, die bisher Logis beim Meister hatten, und 10—15 pSt. für die, welche bisher auf Logis arbeiten; für Wochenarbeiter 18 M. Minimallohn und 5 pSt. Lohnzuschlag für die, welche schon 18 M. und mehr pro Woche verdienen; sämtliche Frontaturen sind vom Meister zu stellen. Weiter wird der 1. Mai als Feiertag verlangt. Nach einer von den Arbeitern aufgenommenen Statistik giebt es in 102 Geschäften, die 177 Gesellen und 21 Lehrlinge beschäftigen, nur 137 Betten; demnach muß eine größere Anzahl von Personen zusammenschlafen. Der Lohn derjenigen, die eigene Wohnung haben, beträgt durchschnittlich 16 M.; die beim Meister in Wohnung und Kost stehen, bekommen entsprechend weniger bares Geld.

## Theater.

Todeum, dies so sinnvoll dem Leben abgelaufte Stimmungsbild, welches einem Kunsttänzer unter gleichgestimmten und widerwärtigen Seelen so liebevoll geschildert enthält hat auch bei seiner gestrigen Aufführung im Schiller-Theater ebenso anheimelnd gewirkt, wie früher in den höheren Regionen des Deutschen Theaters. Wie dort, so wird dem Werke aber auch hier unter gewöhnlichem Volke kaum ein lautes Leben beschienen sein. Es ist zu sein, um zum breiten Erfolge vorzubalancen, und die Verfasserin, die sich unter dem Pseudonym Ernst Nolmer verbirgt, mag Trost darin finden, daß ihr in kleinerer Gemeinde Dank beschienen ist. Die Aufführung litt an dem alten Mangel des Schiller-Theaters, daß die Tönen gar so blaß und blutler waren. Bravo war Herr Ephen als Peter Kron und auch Herr Paulz zeichnete den Charakter des Smith derb aber zutreffend.

## Depeschen und letzte Nachrichten.

Fürstenwalde, 1. Dezember. (Privatmittheilung des „Vorwärts“.) Graf Fink von Finkenstein, ein intimer Freund des Kaisers, ist gestern Abend in den Forsten seiner Besitzung Malitz bei Briesen, angeblich von Mißbilden, tödtlich verletzt.

Frankfurt a. M., 1. Dezember. (W. Z. B.) Die Frankf. Ztg. meldet aus München: Das Militär-Bezirksgericht verurtheilte den Reserveleutnant, Rechtsanwalt Schanzendach, wegen Herausforderung eines Drogisten zum Duell zu 10 Tagen Zerkung.

Paris, 1. Dezember. (W. Z. B.) Der Zollauschuß setzte heute Vormittag die Beratung des Zundersteuer-Gesetzentwurfs des Abgeordneten Graug fort. Zur Bekämpfung der zu gewährenden Prämien genehmigte der Ausschuß einen Zuschlag von 2,50 Frs. zur Konsumsteuer und eine statistische Gebühr, welche zwischen 1 Fr. und 1,75 Frs. schwankt. Ein Zusatzantrag auf Aushebung der zeitweiligen Zulassung für fremden Zuder wurde abgelehnt. In der nächsten Sitzung wird der Ausschuß seinen Berichterstatter ernennen.

Paris, 1. Dezember. (W. Z. B.) Deputiertenkammer. Im Budgetauschuß berichtete Ledrey über das Programm der zur Verklärung der Marine auszuführenden Bauten; nach demselben würden 200 Millionen Franks erforderlich sein, welche auf 4 oder 5 Betriebsjahre vertheilt werden sollen. Der Ausschuß beschloß, die in der Sitzung erfolgenden Mittheilungen geheim zu halten und noch den Ministerpräsidenten Melius, sowie den Marineminister Bedard und den Finanzminister Cochery zu hören.

Brüssel, 1. Dezember. (W. Z. B.) Der Senat begann heute die allgemeine Besprechung des von dem früheren Justizminister Rejeune eingebrachten Gesetzentwurfs betreffend die Unterdrückung der Spielmißbräuche.

London, 1. Dezember. (W. Z. B.) Wie amtlich bekannt gegeben wird, hat der Staatssekretär des Innern, Alden, angeordnet, daß Dr. Jameson freizulassen sei, sobald es sein Zustand erlaubt.

Bradford, 1. Dezember. (W. Z. B.) Im Laufe des Tages brach das Feuer, welches in der vergangenen Nacht entstanden war, von neuem aus. Der Schaden wird jetzt auf 300 000 Pfund geschätzt.

Sofia, 1. Dezember. (W. Z. B.) Ein bei dem gestrigen Zusammenstoß zwischen der Polizei und einem Volkshaufen von einem Steinwurf getroffener Gendarm ist heute seinen Verletzungen erlegen. Der Thäter ist verhaftet. Man versichert, der Staatsanwalt werde den ehemaligen Minister Louchev und zwei andere Personen als Urheber der vor dem Palais veranstalteten Kundgebungen und Aufstürzungen gerichtlich verfolgen.

Konstantinopel, 1. Dezember. (W. Z. B.) Wegen jugtürkischer Untriede sind neben den Marinesoldaten auch zahlreiche Säler anderer Kriegsschulen in Haft genommen worden. Beim Sultan hat diese sich zusehends ausbreitende jugtürkische Bewegung große Aufregung hervorgerufen. Die persische Gesandtschaft legte lebhaften Protest gegen die Verhaftung mehrerer Armenier ein, da dieselben persische Untertanen seien.



## Reichstag.

187. Sitzung vom 1. Dezember 1896. 1 Uhr.

Am Tische des Bundesraths: Fürst Hohenlohe, v. Bötticher, v. Marschall, v. Gopler, Graf Posadowsky, Hollmann.

Die erste Berathung des Reichshaushalts-Etats für 1897/98 wird fortgesetzt.

**Abg. v. Leipziger (L.):** Nach der gestrigen Erklärung des Reichstanzlers habe ich namens meiner politischen Freunde zu erklären, daß wir die Berufung und Entlassung von Ministern, Beamten und Offizieren für ein ausschließliches Recht der Krone halten (Sehr gut! rechts) und dementsprechend dem Abgeordneten Richter auf das von ihm betretene Gebiet nicht folgen können. Sodann habe ich dem tiefen Bedauern Ausdruck zu geben, daß ein so verdienstvoller und nach jeder Richtung hin hervorragender Beamter und Offizier wie der General von Bronsart uns hat verlassen müssen. (Zustimmung rechts, Lachen links.) Was sodann den Terminhandel betrifft, so ist er noch gar nicht aufgehoben, denn diese Bestimmung wird erst mit dem 1. Januar in Kraft treten. Die Börse hat das eskomptirt und gleich nach Annahme des Gesetzes durch Spekulation auf die Preise gedrückt. Dieser Druck würde noch größer sein, wenn nicht von einzelnen Stellen des Weltmarktes ein Gegenwind erfolgt wäre. Wenn der Abg. Richter uns vorgeworfen hat, daß wir das Zuckersteuergesetz angenommen haben, so übersteht er, daß das Gesetz sich ganz anders gestaltet hat, als die Vorlage war. Die Vorlage war weit besser. (Sehr richtig! rechts.) Sie ist keineswegs verbessert worden. (Zuruf: Sie haben sie doch angenommen!) Wir haben sie nicht alle angenommen. Einige haben dagegen gestimmt. (Abg. Hilde: Wenn Sie alle dagegen gestimmt hätten, wäre sie nicht angenommen worden; der Präsident tritt, den Redner nicht zu unterbrechen.) Immerhin ist dieses Gesetz noch besser als die alten Bestimmungen, wonach mit dem 1. August nächsten Jahres die Ausfuhrvergütung aufgehoben worden wäre. Uebrigens ist Aussicht vorhanden, durch eine internationale Verständigung die Prämien abzuschaffen. Bei Beurtheilung des Etats müssen wir auch die ganze Wirtschaftslage des Landes und der Erwerbskreise betrachten, und ich sehe natürlich die Lage der Landwirtschaft mit erstem Auge an. Die Wirkung der Handelsverträge ist für die Landwirtschaft noch lange nicht ausgeglichen. (Sehr richtig! rechts.) Andere Staaten haben ihre Landwirtschaft durch Zollrückstellungen geschützt, während unsere Landwirtschaft durch die Meißbegünstigung in den Handelsverträgen geschädigt wird. Die Meißerfahrt an Getreide ist nicht allein durch die Zunahme der Bevölkerung veranlaßt, sondern es spricht dabei auch die Herabsetzung der Zölle mit. Namens eines Theiles meiner politischen Freunde habe ich noch darauf hinzuweisen, daß nach den Kundgebungen weiterer Kreise der Armee seitens der Offiziere der Wunsch laut geworden ist, daß gemäß der im vorigen Jahre gefassten Resolution des Reichstages in Bezug auf das warme Abendbrot der Soldaten wenigstens pari passu mit der Gehaltsverhöhung der Offiziere vorgegangen werde. (Zustimmung im Centrum.) In Bezug auf den Etat der Reichspost möchte ich die Bemerkungen des Staatssekretärs der Reichspost wegen einer Reform der Zeitungs-Posttarife unterstützen. Bei allen Ressorts sind Mehrforderungen für Personalvermehrung vorgesehen. Die Nothwendigkeit dieser Mehrforderungen ist für den einzelnen Abgeordneten schwer zu verstehen. Bezüglich des Kolonial-Etats bedauern wir, daß die ganze Schutztruppe in Südwest-Afrika noch beibehalten werden soll, obwohl sie nicht mehr nöthig ist. In der Sozialreform wünschen wir keinen Stillstand. Wir stehen auf dem Boden des Allerhöchsten Erlasses von 1881 und sind für eine planvolle Weiterführung der Sozialreform. Diese muß sich aber gleichmäßig der Arbeitgeber und Arbeitnehmer annähmen. Die Verneuerung der Meldeleiter-Detachementen begrüßen wir mit Freuden, möchten aber die Frage anregen, ob die Meldeleiter ihre erste Ausbildung nicht besser bei der Kavallerie erhielten. Die Forderung von 81 000 M. zur Errichtung einer eigenen Druckerei im Kriegsministerium soll den Instruktionen der geheimen Erlassen, die auf den Redaktions-Etats des „Vorwärts“ gewahrt werden, fernern; wir sind damit völlig einverstanden. Der schwerwiegendste Theil des Etats ist der Marine-Etat. Die Mehrforderung von 3 1/2 Millionen bei den dauernden Ausgaben des Marine-Etats beruht zum großen Theil auf der Stellenvermehrung, die in der Denkschrift von 1892 vorgesehen ist und im engsten Zusammenhang mit der Einstellung von drei neuen Kreuzern steht. Bei den einmaligen Ausgaben des Marine-Etats findet eine ganz bedeutliche Zunahme statt. Namens meiner Freunde habe ich zu erklären, daß uns diese Steigerung doch mit ernstlichen Bedenken erfüllt. Wir legen uns zwar nicht wie der Abg. Richter für eine Ablehnung aller Positionen fest, aber wir machen unsere Entschiedenheit von der weiteren Begründung der Forderungen in der Kommission abhängig und behalten uns volle Freiheit der Entscheidung vor. Wir stehen auf dem Standpunkt, den im vorigen Jahre die Mehrheit dieses Hauses eingenommen hat, daß mit der Erneuerung unserer Flotte Schrittweise vorgegangen werden soll, und es thut mir leid, daß der Chef der Marineverwaltung das bisherige Tempo beim neuen Etat leider bedenklich überschritten hat. Es werden zwei neue Kanonenboote als Ersatz für „Hyäne“ und „Jltis“ verlangt. Damit steht aber im Widerspruch, daß im Etat von 1896/97 der Bau eines Kreuzers damit begründet wurde, daß die beiden Kanonenboote „Jltis“ und „Hyäne“ ausrangirt werden sollten. Da ich den „Jltis“ erwähnt habe, so kann ich nicht umhin, auch hier den Gefühlen Ausdruck zu geben, die weisse Kreuze des Volkes durchdringt haben bei der Trauernachricht von dem Untergang des Schiffes und der braven Mannschaft. Mit bewundernswürdiger Bravour, mit dem Gedanken an Gott und einem Hoch für ihren Kaiser und Kriegsherrn auf der Jungfrau sind diese Braven in den Tod gegangen. Möge dieses Beispiel der Treue bis in den Tod in unserm Vaterlande wirken! Es hat auf die ganze zivilisierte Welt einen großartigen Eindruck gemacht; und wenn trotzdem von einer Seite versucht worden ist, diese Braven über den Tod hinaus noch mit Schmutz zu beschudeln (Zustimmung rechts; Unterbrechungen bei den Sozialdemokraten) . . . ich habe es in den Zeitungen gelesen . . . (Zurufe bei den Sozialdemokraten: Das ist einfach nicht wahr!) so muß gegen ein solches Vorgehen unser Abscheu im höchsten Grade sich regen. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Behalten Sie ihn nur!) Das Vaterland wird diese Braven in Ehren halten und wir wollen hoffen, daß derselbe Geist der Treue bis in den Tod in der Armee und in der Marine stets fortleben möge. Die Mehrzahl meiner Freunde haben sich in Bezug auf die Schuldentilgung für die Etats von 1895/96 und dem laufenden Etat dem Vorschlage des Dr. Lieber angeschlossen. Sie haben es gethan, ohne ihrem Prinzip hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Reich und Einzelstaaten mitzuteilen zu werden, damit endlich ein Anfang mit der Schuldentilgung gemacht werde. Wie alljährlich, wird es auch diesmal notwendig sein, den größeren Theil des Etats der Budgetkommission zur Prüfung zu überweisen. (Beifall rechts.)

**Staatssekretär des Reichs-Marineamts Hollmann:** Ich denke nicht daran, alles das zu berichtigen, was die Vorredner gesagt haben; dazu ist der Platz in der Budgetkommission und

in der zweiten Lesung. Der Vorredner war in Zweifel über die Zahl der Panzerschiffe. Er hat 4 Schiffe der Sachsenklasse als in Reparatur befindlich angenommen; es sind das nur 2. Dann hat der Vorredner darauf aufmerksam gemacht, daß in die gestrige Rede des Abg. Frigen sich ein Irrthum eingeschlichen hat bezüglich der prozentualen Beträge für die Instandhaltung der Flotte. Ich habe darüber in der Budgetkommission Auskunft gegeben. Wir haben gesagt, daß nahezu 5 v. H. notwendig sind, wozu fünf vom Hundert für den Ersatz kommen. Wir hätten nach dem Werth der Schiffe also 82 Millionen fordern können. Der Vorredner nahm die Umbauten der Sachsenklasse dazu; das sind aber keine Neubauten, sondern nur Umbauten. Wir haben von den 47 Millionen, die für Schiffsbauten angelegt sind, nur 20 Millionen für den Ersatz verlangt (Reiterkeit), also 12 Millionen weniger als wir verlangen konnten. (Reiterkeit links.) Wenn ich den Herren die Zahlen klar mache, werden Sie dieselben mit ganz anderen Augen ansehen. (Reiterkeit links.) Dem Vorredner bin ich warm und herzlich dankbar für solche Worte bezüglich des „Jltis“. Als diese Schreckensbotschaft nach Deutschland gelangte, ging eine tiefe Trauer durch das Land. Es war andererseits ein Stolz in der deutschen Nation, daß sie solche brave Leute zu den ihrigen zählt. Da habe ich wohl in sozialdemokratischen Zeitungen gelesen, wie man dort denkt. Die Angriffe hätten ja erwidert werden können von uns, ich habe aber geglaubt, diese Angelegenheit nicht zum Streit in der Presse machen zu sollen. Ich hoffe, daß sich die Gelegenheit dazu im Reichstage finden würde. In einer stürmischen Nacht ging der „Jltis“ unter. Die wenigen Ueberlebenden haben nur wenig Auskunft geben können über die Ursache; es waren Leute, die im Schlaf überrascht waren. Kein Mensch konnte für die Rettung des Schiffes etwas thun, auch vom Lande her nicht. Das Geschick vollzog sich, das Schiff brach entzwei. Jeder sagte sich, seine letzte Stunde hat geschlagen. Der Kommandant Kapitänleutnant Braun gab sich nicht der Todesfurcht hin, er war mit seiner Befahrung eingedenk des Eides, den er vor Gott Sr. Majestät geschworen Sie besiegelten mit einem Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser den Eidswur, und kurze Zeit darauf war es mit ihnen zu Ende. Es ist gesagt worden, warum haben die Leute an ihren Kaiser und nicht an ihren Gott gedacht. Ich bin der Ueberzeugung, daß kann nur ein wahrer Christ, was diese Leute gethan haben. Wenn Sie ihren Kaiser vor Augen haben, so haben Sie auch ihren Gott vor Augen. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Sie haben an ihre Obrigkeit gedacht, die ihnen von Gott gesetzt war. (Murmur links.) Ich spreche ohne Zorn über die Behandlung, die meine Kameraden gefunden haben. Was war das Große an ihrer That? Es war nicht anzunehmen, daß eine Kunde davon in die Welt drang; trotzdem lehten die Leute ihre Todesfurcht hintenan und dachten an ihren Kaiser. (Beifall rechts.) Daß die Zeitungen die Meinung der Partei wiedergegeben haben sollten, kann ich nicht glauben; denn ich müßte dann den Glauben an die Menschheit verlieren, wenn eine solche heldenhafte That nicht Anerkennung fände. (Beifall rechts.)

**Staatssekretär Graf Posadowsky:** Herr v. Leipziger hat darin recht, daß die Getreide-Einfuhr dieselbe geblieben wäre, ob der Zoll 5 M. oder 3,50 M. betrug. Aber ein Zweifel besteht nur darüber, ob die anderen Zölle bei erhöhten Getreidepreisen dieselben Einnahmen gebracht hätten. Daß die Sache eine so günstige Entwicklung nehmen würde, konnte die Regierung und auch Herr Richter nicht voraussehen. Während er früher sehr pessimistisch war bei der Militärvorlage, wurde er plötzlich sehr optimistisch, als die Steuervorlage kam, die er bekämpfen wollte. Die zweite Finanzreform ließ den Reservefonds fallen und wollte nur eine Ausgleichung zwischen Ueberweisungen und Matrikularumlagen schaffen, damit das Reich für seine Ausgaben selbst sorgen müßte. Das Schlagwort „Automat“ hat Unheil angerichtet; wenn das zweite Finanzreformgesetz ein Automat war, so ist jedes Finanzgesetz welches Regeln vorschreibt, auch das Komptabilitätsgesetz, das die Linke verlangt, ein Automat. (Sehr richtig! rechts.) Wenn man die Einnahmen ohne Rücksicht auf die Grundzüge zu hoch veranschlagt, dann können die anderen Ressorts, wenn die Finanzverwaltung ihre Anforderungen zurückweist, dasselbe Verfahren einschlagen, und dadurch wird der Reichsfinanzverwaltung das Maßkrat gebrochen. Ich wünsche auch keine neuen Steuern und werde ihnen widerstehen, so lange wie möglich. (Zustimmung rechts.) Ueber die Zuckersteuer hat der Abg. Richter sehr absprechend geurtheilt; es ist gewagt, über ein Gesetz, das erst sechs Monate in Kraft ist, während es allmählich die Produktion dem Konsum anschließen soll, schon jetzt ein Urtheil abzugeben. Ist denn der Rückgang der Zuckerpreise eine Wirkung des Gesetzes? Wir wollen erst sehen, wie die Preise im März, April und Mai kommenden Jahres stehen werden. Herr Richter will die Verbrauchsabgabe herabsetzen, um den inneren Verbrauch zu heben. Glaubt Herr Richter, daß die 10 Millionen Doppelzentner Zucker, welche exportirt werden, plötzlich in den inneren Konsum übergehen? Die Frage der Abschaffung der Prämien hat die Regierung nicht aus dem Auge gelassen. In der Presse sind der Regierung thörichte Rathschläge gegeben worden, wie sie der am Lande befindliche einem gegen Strom und Wind Schwimmenben ertheilt. Der Staatssekretär des Reichs-Postamts hat die Konzeption der Erhöhung des Briefgewichts an drei Bedingungen geknüpft: Erstens, daß der Weltpost-Verein darauf eingeht, was nicht geschehen ist; zweitens, daß alle Bedürfnisse des platten Landes befriedigt sind, was auch nicht der Fall ist; und drittens, daß die Finanzen des Reiches es gestatten. Das ist aber auch noch keine allgemeine Bedingung; denn die Kaufleute schreiben auf dünnem Papier, und wenn man auf stärkerem Papier schreibt, kann man auf 15 Gramm Papier immer noch eine ganze Menge tiefer und ehrlicher Gefühle ausdrücken. Ebenso liegt es bezüglich der Herabsetzung der Telegraphengebühren und des Zeitungstariifs. Ich bemähe mich stets, so sachlich wie nur möglich zu sprechen. Herr Richter wird sich überzeugen, daß meine von ihm abgedaltete Rede beim Zuckersteuer-Gesetz nur eine scharfe Antwort auf seine scharfen Angriffe war. Denn so lange ich an dieser Stelle stehe, kann ich solche Angriffe auf die verbündeten Regierungen nicht unerwidert lassen. (Beifall rechts.)

**Abg. Paasche (nl.):** Auf die von Herrn Richter angeführten Einzelheiten will ich nicht eingehen. Schon der Staatssekretär hat nachgewiesen, daß Herr Richter manchmal etwas propheet hat, was nicht eingetroffen ist. Die Finanzlage des Reiches und die Staatsaufstellung verdient nicht eine so abfällige Kritik. Was die Finanzreform betrifft, so will man jetzt ernsthaft an die Schuldentilgung im Reich herangehen. Das Centrum hat das Verdienst, mit dem Antrag Lieber einen richtigen Weg gezeigt zu haben, ohne einen Automaten zu schaffen, auf dem wir zur regelmäßigen Schuldentilgung aus den vorhandenen Einnahmen kommen. Dabei müssen wir aber — meine Freunde haben das immer vertreten — die Einzelstaaten gegen wachsende pldliche Anforderungen des Reiches schützen. Die Finanzreform ist auch das beste Mittel zur Spariankeit; der Staatssekretär hat recht wenig Neigung zu neuen Steuern und wir sind auch nicht so bewilligungslustig. (Lachen links.) Wenn wir für diese oder jene Forderung eintreten, so bewilligen wir damit noch keine Steuern. Gerade im Reichstag sind feste

Grundzüge notwendig, da der neue Reichstag nicht anders und höchstens nach unserer Anschauung schlechter zusammengesetzt sein wird, als jetzt. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Hoffentlich!) Die Sozialreform wird nicht ins Stocken geraten. Wir werden an einer vernünftigen Fortbildung derselben mitarbeiten und wir werden selbstverständlich darauf dringen, daß das, was versprochen, auch erfüllt wird und daß kein Stillstand eintritt. Die Erfahrungen mit dem Nordostsee-Kanal sind ja Enttäuschungen gewesen, aber wir brauchen die Hoffnung nicht aufgeben, daß mindestens die Betriebskosten und die Zinsen des Anlagekapitals herauskommen. Wenn wir aber mit dem Kanal etwas geschaffen haben, das dem deutschen Handel nützen soll, so droht diesem jetzt eine große Gefahr durch den Streit in Hamburg, der die deutsche Volkswirtschaft schädigt. Das Bedauerliche dabei ist nicht, daß der Streit absolut notwendig gewesen sei durch die schlechte Behandlung der Arbeiter — darüber kann ich noch nicht urtheilen — (Lebhafte Zwischenrufe bei den Sozialdemokraten), sondern daß es englische Agitatoren sind (Erneute Zwischenrufe bei den Sozialdemokraten), die den Streit veranlassen zum Schaden für unsere nationale Arbeit, um den Handel und Wandel Deutschlands zu beschranken. Herr v. Elm hat selbst gesagt, daß Herr Tom Mann so geschickt gewesen sei, seinen Zweck zu erreichen und in Altona die Führer zusammenzuführen und ihnen klar zu machen, daß der Streit im internationalen Interesse läge. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Und die englischen Arbeiter wollten den deutschen Arbeitern ihre Sympathie bezeugen und ihnen moralische Unterstützung angedeihen lassen. (Auf bei den Sozialdemokraten: Sie geben doch auch nichts! Abg. Kuer: Haben wir schon alles in den „Hamburger Nachrichten“ gelesen!) Wenn wir hier alles verschweigen wollten, was in den Zeitungen gestanden hat, dann dürfte Herr Richter gar nicht mehr reden, denn er hat schon alles, was er hier sagt, vorher in der „Freisinnigen Zeitung“ geschrieben. Wir kennen doch die Selbstsucht der Herren Engländer ganz genau. (Auf bei den Sozialdemokraten: Die deutschen Unternehmer sind ebenso!) Im Interesse der englischen Arbeiter sind die Arbeiter dazu verführt, eine solche Bewegung zu inszeniren. Ich bin froh, daß die Hamburger Behörde fest zugegriffen und Herrn Tom Mann an um Kragen gepackt und ausgewiesen hat. Nun muß ich noch auf die Zuckersteuer eingehen. Herr Richter meinte, es will keiner gewesen sein. Ich habe an der Zuckersteuer fleißig mitgearbeitet und bin froh darüber, und wenn ich deshalb in der „Freisinnigen Zeitung“ an die Wand gemalt bin, so erkläre ich, wenn das Gesetz geworden wäre, wie ich es vorgeschlagen (Zuruf: Aha!), dann wäre es gut geworden. Nicht die Ueberproduktion Deutschlands hat die Preise gedrückt, sondern die Ueberproduktion in den anderen Ländern und die mißglückte Spekulation des französischen Kaffeieringens, welcher die Preise in Magdeburg künstlich hochtrieb. Der Marine-Etat ist das Hauptstück des diesjährigen Etats. Wir sind keine Marine-Enthusiasten, wir wollen keine Weltmachtspläne. Deutschland ist eine Weltmacht und seine Stellung muß es wahren, auch ohne daß wir uns darauf einrichten, daß wir der englischen Flotte Seegefechte liefern. Ein Schutz der deutschen Interessen im Auslande ist notwendig. Wir müssen also eine kräftige leistungsfähige Kreuzerflotte dazu zur Verfügung haben. Meine politischen Freunde denken nicht daran, ohne weiteres alles zu bewilligen; sie werden das, was nicht notwendig ist, auf die Zukunft verschieben. Ich will schließen mit der Hoffnung, daß es bei den Ueberschüssen und den wachsenden Einnahmen trotz der drohenden Anleihen gelingen wird, den Etat ohne Verneuerung der Schulden abzuschließen. (Beifall bei den National-Liberalen.)

**Direktor der Kolonialabtheilung v. Nischosen:** Ich danke für die freundliche Aufnahme, die meine Ernennung bei vielen Mitgliedern und Parteien des Hauses gefunden zu haben scheint, obgleich ich nicht verkenne, daß diese freundliche Aufnahme theilweise dadurch hervorgerufen ist, daß man mich als ein sogenanntes unbeschriebenes Blatt ansieht. Ich möchte bei der letzten Stunde nur mit wenig Worten auf die Bemerkungen des Abg. Richter über den Kolonial-Etat eingehen. Ich möchte mein lebhaftes Bedauern darüber aussprechen, daß eine Vermuthung des Abgeordneten Richter nicht zutrifft, nämlich die Vermuthung, daß in den drei Millionen für den Postetat der Telegraph nach Südwestafrika mit einbezogen sei. Wenn der Telegraph für Südwestafrika noch nicht gebaut ist, so kann das als eine Art von Unikum oder gar Porrendum bezeichnet werden. Es gibt kaum sonst ein Verwaltungsgebiet einer europäischen Großmacht von einer Größe wie Deutschland und Italien zusammen, welches noch nicht einen Kilometer Telegraphendraht hat. (Abg. Richter: Weil es nicht werth ist!) Die Ansicht des Abg. Richter, daß es nicht werth ist, wird in kommerziellen Kreisen nicht getheilt. Uebrigens hätte ich gewünscht, daß der Abg. Richter gestern über die Schutztruppe für Südwestafrika nicht so gesprochen hätte, wie er es that, sondern in ähnlicher Weise, wie es heute seitens des Herrn Staatssekretärs v. Hollmann geschehen ist. Diese Truppe hat im Laufe dieses Sommers einen Aufstand niedergeschlagen, der die Existenz der ganzen Kolonie gefährdete, und der Landeshauptmann hat ein diplomatisches Geschick erster Art bewiesen. Ich hatte gehofft, daß ähnlich wie in anderen Parlamenten auch in diesem Reichstage die Anerkennung in einer formelleren Form gegeben würde, einer Form, welche der kaiserlichen Ordnung, durch die 50 Ordensverleihungen für die Schutztruppe hattsanden, eine feierliche Sanktion gegeben hätte, und daß des Majors v. Bismann nach sechsjähriger Dienstzeit nicht bloß mit dem Pinnewald auf eine Villa im Grunewald gedacht wäre, sondern daß man in diesem Augenblick (Zuruf links: Zensur!), wo seine Gesundheit ihn veranlaßt, sich zurückzuziehen, mit ganz besonderem Danke des Mannes gedacht hätte, der zweimal Afrika durchquert hat, die Grundlage zu einem der größten Staaten der Welt, den Kongostaat, gelegt und unsere erste deutsche Kolonie auf eigene Füße gestellt hat. Ich hätte endlich gewünscht, (Zuruf links: Unglaublich!) daß meines Herrn Amts-vorgängers in einer Art gedacht wäre, welche seiner ungeheuren Arbeitskraft und seines Talentes in der Kolonialverwaltung, die Kolonien in den Sattel zu heben, die Anerkennung nicht versagte. Aber alle diese Wünsche sind klein gegen den Wunsch, daß der Kolonialabtheilung des Auswärtigen Amtes dasselbe Benefizium wie den anderen Abtheilungen dieses Amtes zu theil würde, daß sie gewissermaßen als neutrales Gebiet betrachtet würde, daß innere Parteizwiste sich auf die Kolonien nicht erstrecken, daß seitens aller Parteien von der Rechten bis zur äußersten Linken Hand in Hand mit der Regierung gegangen würde (Abg. Richter: Um Geld zu verpulvern!), um die Entwicklung der Kolonien zu fördern und ihnen eine Lage zu geben, welche sie befähigt, nicht nur die wirtschaftlichen Ausgaben zu tragen, sondern auch die Aufgaben, welche für die Nothwendigkeit des Schutzes jetzt noch dem Vaterlande auferlegt sind. (Beifall rechts.)

**Abg. Schippel (Soz.):** Herr v. Leipziger hat sich als Vertheidiger der Krone ausgespielt. Ich begreife, daß die Partei des Scheiterhaufen-Druses das Bedürfnis fühlt, in monarchischer Treue ihr Brillant-



feuer Strahlen zu lassen, auch nachdem sie den Briefempfänger an das Zuchthaus verloren hat und nachdem sie den Briefschreiber als Sündenbock in die Wüste hinausgestoßen hat. Wir erkennen alle geschriebenen Verfassungen und Gesetze als rechtsverbindlich und selbstverständlich an, solange sie nicht geändert werden. Aber wir beanspruchen auch für uns das Ausgabebewilligungsrecht. Der Abg. Leipziger hat bedauert, daß der Kriegsdienst v. Brossart entlassen worden ist. Was ist das anderes, als was wir bei solchen Dingen thun. Das ist ein Akt des Königs, Sie haben ihn bedauert. Es giebt andere Akte des Königs, die wir bedauern. Daraus kann uns kein Vorwurf erwachsen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die Konservativen haben auf einem Delegirtenkongreß ein Manifest beschossen, daß sie sich auf den Boden der Verfassung von 1851 stellen; ja wo bleibt da der kaiserliche Erlass von 1850 (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten). Sehr viele sehen in dieser Verfassung auf den Vorgänger eine gewisse Mißachtung des Nachfolgers. (Ob! rechts.) Der Redner hat weiter behauptet, wir hätten die Todten des Jltis noch mit Schmutz beworfen. Die Wahrheit ist folgende: Der frühere Abg. Schwarz, selber ein alter Seemann, der sich das nackte Leben ein paarmal aus dem Seeferium gerettet hat, hat die Dinge geschildert, wie sie in den Zeitungen gestanden haben, und gesagt, daß, wenn einzelne aus hier sich retten konnten, dies auch für einen großen Theil der ganzen Mannschafft möglich gewesen wäre. Er hat gesagt, daß die Leute kommandirt worden wären, sich in Reich und Gütel zu stellen, und daß frivolo die Leute in den Tod zu zwingen kein Anlaß war. Weiter hat er nichts gesagt, und ich für meine Person unterschreibe jedes Wort, das unser Parteigenosse Schwarz gesagt hat. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Jeder, der ein Herz im Busen hat, kann das nur unterschreiben. Man kann es bewundern, daß man in den Tod geht um seiner Pflicht willen, aber man soll sich in solche Situation nicht frivolo begeben. Das hat er gemeint. Die Todten werden nicht auferstehen und erzählen, was geschehen ist und in den Seelen der Todten kann ich nicht so lesen, wie es der Staatssekretär gethan hat. Er hat gemeint, wenn die Soldaten in den Tod gegangen sind mit dem Namen ihres Kaisers auf den Lippen, wenn sie den Kaiser vor Augen haben, haben sie ihren Gott vor Augen. Ich bin dazu nicht berechtigt, diese Gegenüberstellung hier zu kritisiren, aber vorhin ist der Pastor Schall hier ins Haus getreten, wahrscheinlich ist er gekommen, um diese blasphemische Aeußerung zurückzunehmen. (Zuruf: Zur Ordnung!) Nach Herrn Poasche sollen wir in dem Hamburger Hafenstreit die Geschäfte des Auslandes gegenüber dem Inland führen. Das sagt derselbe Geschäftsführer der Zuckerindustrie, der den inländischen Konsumenten Jahr für Jahr 28 Millionen Zuckerprämien abnimmt, um aus Ausland billig Zucker verkaufen zu können. So international sind wir nicht. Wir sind international, soweit die Interessen der Arbeiter es verlangen, und national aus demselben Grunde. Die Agrarier dagegen haben ihre Internationalität durch die nicht einmal originale Mahnung zu erkennen gegeben: Agrarier aller Länder vereinigt Euch. (Heiterkeit links.) Sie schweifen vor Meise herum in einer Weise, daß selbst agrarische Blätter sich dagegen verwahren. (Sehr gut! links.) Nach Herrn Posadowsky bekommt das Reich von der Zuckersteuer nur 1 Million, die Zuckerkonsumenten dagegen müssen 14 Millionen jährlich bezahlen. Das ist der Patriotismus dieser Herren. Was man früher Finanzreform nannte, ist verschieden von dem, was wir seit dem Antrag Lieber in diesem Reichstag erstrebt haben. Die Finanzreform des Reichschatzsekretärs wollte gewisse Ausgaben obligatorisch festlegen, nämlich die 40 Millionen Ueberschüssen an die Einzelstaaten und die Schuldenentlastung. Dieser Vorschlag fiel in eine Zeit der Krisen und des schlechten internationalen Handels und verminderten Zolleinnahmen infolge der Handelsverträge. Die Finanzreform hätte also bewirkt, daß wir neue Steuern hätten bewilligen müssen. Der Finanzminister hat in der That 100 Millionen neuer Steuern gesordert; und das alles in schlechten Zeiten. Das Zentrum dagegen wollte nur dann, wenn wir starke Einnahmen haben, aus den reichen Quellen dieser Ueberschüsse nichts mehr zu früher abziehen lassen an die Einzelstaaten, sondern sie in das Millionenmeer versenken, da wo es am tiefsten ist. Kommen schlechte Zeiten, dann geht die Finanzreform des Zentrums dahin: Haben wir aber Ueberschüsse nicht, dann verzichten wir auch auf die Schuldenentlastung, kommen aber auch ohne neue Steuern aus. Diesen Plan haben wir bereits, soweit er sich in der lex Lieber verkörpert hat, unterfahrt. Aber dieser Plan ist noch nicht ein Jahr alt, und er wird nicht alt werden, wenn das Zentrum diesen ganzen Etat bewilligt. Dann werden wieder Anleihen nöthig, und dann haben wir wieder neue Steuern zu finden. Das Zentrum stellt also ein Stück seines Fraktionssehens bei der ersten Lesung dieses Etats auf das Spiel, wenn es diese Bewilligung ausspricht. Wir haben vielleicht schon nach der nächsten Session Wahlen, vielleicht auch früher; und wenn so für Marine und Militär weiter bewilligt wird, dann wird der Ingrimm und die Empörung nicht nur das arbeitende Volk und den Mittelstand, sondern auch das kleine und auch das höhere Beamtenthum ergreifen. Die preussischen Volksschullehrer haben weiter gehungert. Das Armenwesen liegt darnieder; die Reform des Personentaris ist unterblieben; die Grubentastropfen häufen sich; neue Richter werden nicht angestellt; an Gewerbe-Zuspektoren herrscht Mangel — kurz, alle Kulturaufgaben leiden, weil es am Gelde fehlt. Graf Posadowsky hat der Postverwaltung in bezug auf neue Postbauten einen kleinen Denzettel gegeben. Hätte er nur denselben Muth gegenüber der Marine- und Militärverwaltung! Da könnte man sparen. Herr Frigen wollte den preussischen Handelsminister Brieseld dazu bewegen, zu erklären, er sei genau so sozialreformatorisch gesinnt wie Verleppsch. Welchen Verleppsch meint er? Er hat schon verschiedene Perioden gehabt. Ich beweise, daß sein Nachfolger in denselben Bahnen wandeln werde. Für die Kommission für Arbeiterstatistik waren 39 000 M. ausgeworfen, verbraucht wurden nicht 5000. Man hätte eben diese Kommission, man nannte sie die Kommission von Scheinratssozialisten. In der Interpretation, welche Herr v. Verleppsch der Erklärung des Reichskanzlers vom 7. Februar 1895 über die Fortführung der Sozialreform gegeben hat, wurden die Arbeiterauschüsse der Fabriken als gar nicht hierher gehörig bezeichnet. Arbeiterauschüsse, welche wirkliche Arbeitervertretungen sein sollen, können nur gebildet werden, wenn die Arbeiter das volle Koalitionsrecht und das freie Vereins- und Versammlungsrecht haben. Und hier frage ich mit dem Abg. Richter den Reichskanzler noch einmal, wie steht es denn mit der Aufhebung des Verbois des Inverbindungsrechts politischer Vereine. Eine Antwort darauf ist ja eigentlich nicht nöthig, denn der Reichskanzler hat damals eine Erklärung abgegeben, die nicht anders verstanden werden konnte, als daß es sich nur um eine runde und nette Aufhebung dieses Verbois ohne jede Weisung von anderen Maßregeln handeln würde. Ich traue dem Ministerium Hohenlohe keinen perfiden Wortbruch zu und halte es also für unmöglich, daß man bei dieser Gelegenheit reaktionäre Bestimmungen auf anderen Gebieten des Vereinsrechts durchzuführen will. Aber Wortbruch hin, Wortbruch her: man hat in diesen Dingen schon mangelhaft erlebt. Im preussischen Abgeordnetenhaus sind für diese Frage Zentrum und Nationalliberale ausschlaggebend, und beide Parteien sind für solche reaktionäre Maßregeln nach ihren eigenen Erklärungen nicht zu haben. Ich erinnere an die ganz bestimmten Auslassungen des Abg. Bachem, der in einer Resolution sogar ein Reichsvereinsgesetz verlangte; auch das Zentrum hat ein Interesse daran, durch einzelstaatliche Vereinsgesetze nicht waltrautet zu werden. Es giebt eine ganze Reihe kirchlicher Agitationschriften gegen die

Mißhandlung der Ultramontanen durch die preussischen Beamten. Der Abg. Dabach hat ein Buch dieses Inhalts herausgegeben. Der Abg. Fuchs hat uns neuerdings ermahnt, den Materialismus beiseite zu lassen, hat verlangt, daß die Staatsgewalt sich wieder mit der Kirche zur Rettung der Gesellschaft vereinigen solle. Dieser unser Kollege Fuchs ist seinerzeit bei der politischen Polizei in Preußen sehr schlecht angesehen, denn aus dem Buch des Herrn Dabach geht hervor, daß Herr Fuchs in der Kulturkampfzeit sich wiederholt im schärfsten Konflikt mit der überwachenden Polizei bei Versammlungen Ultramontaner befunden hat. (Zuruf: Zur Sache!) Ich wollte die Herren nur an ihre Vergangenheit erinnern und Sie bitten, daraus eine Lehre zu ziehen. Das Zentrum kann also reaktionäre Rückschritte im Vereinsgesetz in Preußen nicht machen. (Zuruf des Staatssekretärs v. Witticher: Die sind hier im Reichstage!) Gewiß sind wir hier im Reichstage. Wir haben uns aber auf die Erklärung des Reichskanzlers hin mit dieser Frage damals und jetzt beschäftigt. Herr Bachem hat hier im Reichstage auch für die Frauen ein Vereinsrecht in beschränktem Umfange verlangt; freilich hat er dabei nicht an die Praxis der Polizei gedacht. Die Nationalliberalen können niemals einer Vorlage zustimmen, welche zwischen den Einzelstaaten und dem Reich neue Schwierigkeiten schafft. Die Nationalliberalen streben auf ihrem Delegirtenkongreß nach wie vor nach einem Reichsvereinsgesetz auf liberaler Grundlage. (Hört! hört!) Sie wollen das Verbot beseitigen, daß die politischen Vereine an der Verbindung mit einander hindert und sie wollen jeder Einschränkung des Koalitionsrechts entgegengetreten. So hat Herr Müller gesagt, ein Großindustrieller reinste in Preußen kein Vereinsgesetz mitmachen, welches irgendwelche reaktionäre Bestimmungen enthalte. (Hört! hört!) Wollen also die Mehrheitsparteien nicht ihre ganze Vergangenheit lägen strafen, so können sie nicht für ein solches Vereinsgesetz stimmen und vielleicht ist die preussische Regierung so klug, es gar nicht an den Landtag zu bringen. Wir haben Jahre lang die Kulturaufgaben der Einzelstaaten geradezu verwahrloßt lassen. Jetzt haben die Einzelstaaten Ueberschüsse, da ist es ihre Aufgabe, dieselben Kulturaufgaben zu führen. Das Reich hat Ueberschüsse, da wird es Aufgabe des Reiches sein, diese nicht wieder dem Meer und der Marine zuzuführen, sondern damit Schulden zu tilgen, da um eine Steuerentlastung im Reich vorläufig nicht zu denken ist. Jeder Pfing, der über die heimliche Scholle geht, jeder rauchende Schornstein, jede Schule, die gegründet wird, jede Fachschule, die die technische Leistungsfähigkeit hebt, jeder Arbeiterverein, jede Arbeiterorganisation, denen Sie freiere Bewegung gewähren, jede Stunde Abspaltung der Arbeitszeit ist für unsere Kultur- und Wirtschaft in Deutschland 10mal wichtiger als die dampfenden Ungethümle, die in fremden Meeren den Glanz des deutschen Namens aufrecht erhalten sollen und zu nichts weiter führen, als uns die Mittel zur Erfüllung unserer Kulturaufgaben zu rauben und schließlich dahin führen, daß man im Ausland unsere ganze politische Entwicklung dahin beurtheilt, daß sie sich nach dem Grundfaß vollzieht: außen hat, innen pfui!

Präsident v. Buel: Der Abg. Schippel hat eine Aeußerung des Staatssekretärs des Reichsmarineamts eine blasphemische genannt; dieser Vorwurf ist so schwer, daß ich Sie auf das ernsteste rühen muß.

Staatssekretär Dollmann: Nach den Ausführungen des Abg. Schippel gehen die Pressemittelungen über den Untergang des „Jltis“ von einem Herrn Schwarz aus, der früher Reichstags-Abgeordneter gewesen ist und ein Seemann ist, der schon zweimal das nackte Leben aus dem Schiffbruch gerettet hat. Wenn ein Seemann so wenig Gefinnung für seine Kameraden hat, daß er ihnen das zur Last legt, was er in die Zeitungen gebracht hat, so ist er in meinen Augen kein Richter in diesen Dingen. (Zuruf links.) Dann ist gesagt worden, die Mannschaft des „Jltis“ habe dieses Hoch auf Se. Majestät dem Kaiser nicht aus eigener Empfindung, nicht aus eigenem Entschluß ausgebracht, sondern sie sei dazu von dem Kommandanten gezwungen worden, der sie habe antreten lassen und dieses Hoch vorgelesen habe. Wer die Verhältnisse auf einem Schiffe kennt, kann über eine solche Aeußerung nur lachen. Wer unsere Matrosen so kennt wie ich, der weiß, daß ein solcher Impuls aus dem Herzen kommt. Ich weiß nicht, wie Herr Schwarz sich die Dinge an Bord eines Schiffes denkt. Glaubt er, daß im Moment eines Schiffbruchs die Bande der Disziplin und Ordnung derartig gelodert sind, daß jeder thun und lassen kann, was er will, daß jeder nur auf seine Rettung bedacht ist? An Bord eines Kriegsschiffes denkt da niemand an seine eigene Rettung. Er denkt an seine Kameraden und die Erfüllung seiner Pflicht. Der Kommandant hat den Leuten nicht zuzurufen sich zu retten, weil nach menschlicher Berechnung an eine Rettung überhaupt nicht zu denken war. Bei einem Felsen, über den die Brandung zusammenschlägt, da ist von einem Netzen mit Rettungsgürtel überhaupt gar keine Rede; niemand wußte, wohin er sich retten sollte. Also alle diese Vorwürfe muß ich zurückweisen und vor allen Dingen konstatiren, daß es eine sehr schlechte Gefinnung verräth, wenn man der Mannschaft des Jltis nicht zutrauen will, daß sie bis zum letzten Augenblick ihre Pflicht gethan hat, wie sie es wirklich gethan hat. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Haben wir niemals betritten!)

Staatssekretär v. Witticher: Es ist vorsichtig von dem Vorredner, daß er dem Reichskanzler in bezug auf das Vereinsrecht nichts zutraut, daß seiner Erklärung widerspricht. Er kann sich der Zuversicht hingeben, daß das gegebene Versprechen gehalten wird. Das preussische Staatsministerium hat sich über den betreffenden Gesetzentwurf noch nicht schlüssig gemacht und ich bin der Meinung, daß man ruhig abwarten kann, wie der Entwurf ausgefallen werden wird. Lange wird der Vorredner nicht mehr zu warten brauchen. In einzelnen anderen Bundesstaaten werden die Herren noch länger warten müssen, weil die Landtage in diesem Jahre nicht versammelt sind.

Darauf wird ein Verlagsantrag angenommen.

Präsident bemerkt

Abg. Schall: Wenn Herr Schippel mich für verpflichtet hält, eine ungeschönte oder sogar blasphemische Aeußerung des Staatssekretärs zu rügen, so hält er mich wohl für das christliche Gewissen des Reichstags. (Heiterkeit links.) Aber auf unserer Seite wurde die Aeußerung dahin verstanden (— der Präsident erklärt, daß das keine persönliche Bemerkung sei — Heiterkeit).

Schluß nach 5 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Fortsetzung der ersten Beratung des Etats.)

## Kommunales.

Der Ausschuss der Stadtverordneten-Versammlung zur Vorberatung der vom Magistrat aufgestellten Normativ-Bestimmungen für die Befoldungen der Angestellten der städtischen Werke ist am Montag Abend unter dem Vorsitz des Stadtverordneten-Vorsitzenden Dr. Langerhans und im Beisein der Magistratsvertreter, Rämmerer Pfanz und der Stadträte Ramskau, Gaad, Marggraf und Struoz zu einer Sitzung zusammengetreten und hat das Regulativ in Beziehung auf die Beamten der Gasanstalten und der Wasserwerke in erster Lesung durchberathen. Die Magistratsvorschlüge wurden im allgemeinen angenommen, nur bei den Anfalls-Dirigenten der Gaswerke sind die Emolumente, bestehend in freier Wohnung, Beleuchtung und Heizung, in die Gehälter von 6000 M. bis 8000 M. eingerechnet worden. Bezüglich der Stellen der Bureau- und Kassenbeamten, der Geldheber und der Bureauarbeiter bei den städtischen Werken hat der Ausschuss einstimmig beschlossen, daß dieselben allmählig durch Gemeindebeamte zu besetzen sind; den jetzt in diesen Stellen beschäftigten Beamten soll die Aussicht eröffnet werden, durch Ablegung des vorgeschriebenen

Examens bezw. Erfüllung der nothwendigen Erfordernisse in die höheren Stellen aufzusteigen und Gemeindebeamte zu werden. Die weitere Beschlußfassung in dieser Angelegenheit ist bis zur zweiten Lesung vertagt worden.

## Tokales.

Der Mordprozeß gegen Werner und Groffe hat gestern, wie zu erwarten war, mit der Verurtheilung der beiden Angeklagten zu der höchsten zulässigen Strafe, 15 Jahren Gefängniß, geendet. Es hat dabei auf Seiten der Staatsanwaltschaft nicht an den aus der gutgefinnten Presse her bekannten Andeutungen gefehlt, daß eine täglich und stündlich fühlbare Sühne für die beiden Verübter der abschrecklichen That am Plage wäre. Wir wollen mit den hervorragenden Vorrechtern der Religion, deren Stifter das Wort gesprochen hat, „Liebet Eure Feinde, segnet, die Euch fluchen“, nicht über den Unwerth der Abschreckungstheorie disputiren; das wäre ein überaus unnützes Beginnen.

Wohl aber verdient die Art der Vertheidigung, die den beiden Angeklagten gewährt wurde, einige Beleuchtung. Das war ein seltsames Auftreten. Einer der Vertheidiger bezeichnet es als ein „Unglück“, als Rechtsbreiand für die beiden jugendlichen Mörder dienen zu müssen, beneidet den Staatsanwalt, weil dieser sich aussprechen könnte, wie ihm ums Herz sei und schreit dann zu einer Vertheidigung nicht des Angeklagten, sondern des gemordeten Justizraths, der den in seinem Bureau ausgebeuteten Knaben immerhin genügend entlohnt habe, weil ihm außer dem Hungerlohn von 25 M. auch noch ein Mittagessen gereicht worden sei! So kurchtbar die Tragödie war, die gestern ihren äußerlichen Abschluß gefunden hat; hier fing ein Stroh ins Gräßlich-Komische an. Nach solcher Art der Vertheidigung kann es nicht überraschen, daß beide Rechtsanwälte sich beeiften, gleich dem Staatsanwalt, die höchste Strafe zu beantragen, die überhaupt in diesem Falle zulässig ist. Da nimmt es auch nicht weiter wunder, daß keiner der beiden Advokaten auf das für die Vertheidigung so dankenswerthe Gebiet der sittlichen Gesetze einging, denen die beiden jungen Menschen im Betribe eines Rechtsanwalts ausgesetzt waren. Würde solches etwa aus corps d'esprit, aus Bietal gegen den Gemordeten vertrieben? Solche Rücksichten waren doch am allerwenigsten am Plage, wo es sich um einen Krebschaden schlimmster Art handelt, wo es nöthig gewesen wäre, die Wirkungen eines Giftes zu zeigen, das viel schlimmer war, als das aller Tadlanerischer zusammen genommen.

Vor kurzem war die unglückliche Mutter des Werner bei uns. Sie erzählte, wie ihr vierzehnjähriger Sohn sie in seiner Herzens-einsam nach der Bedeutung gewisser, in der Oeffentlichkeit kaum anzubehender Worte und Ausdrücke gefragt habe, die er aus den Akten von Eheleidungs- und ähnlichen Prozessen habe abschreiben müssen. Als er die Verlegenheit der Mutter gemerkt habe, sei er roth, feuerroth im Gesicht geworden. Später habe er nicht mehr gefragt. Der Junge mag anderweitig belehrt worden sein.

Wir wollen auf den einzelnen keinen Stein werfen, aber in der ganzen Art, wie noch im Knabenalter stehende junge Menschen von Rechtsanwalts ausgenutzt werden, liegt eine sittliche Gefahr, wie sie schlimmer kaum gedacht werden kann. Nicht des Vertheidigers wäre es gewesen, rücksichtslos und sachgemäß alle Ursachen anzuführen, aus denen heraus ein sechzehnjähriger Knabe zum struppelosen Verbrecher furchtbare Art werden konnte. Ob andere Leute außer uns das vom Vertheidiger Veräumte nachholen werden und ob etwas geschieht, um die sittlichen Gefahren, denen junge Menschen bei denkbar niedrigster Entlohnung in Advokatenstübchen ausgesetzt sind, zu beseitigen?

Zum Fall Zietzen bringt eine hiesige Korrespondenz eine Mitteilung, die sich gegen den Abg. Lenzmann richtet, und gegen die wir uns wenden müssen, weil sie den Thatsachen nicht entspricht. Es ist nicht wahr, daß der Abg. Lenzmann die Sache des unglücklichen Zietzen aufgegeben habe, und es ist ferner nicht wahr, daß er am Tage der Verhandlung des Falls im Reichstag „verreist“ war. Er war krank. Die Veröffentlichung der betreffenden Notiz wird von allen bedauert, die sich bisher der Sache angenommen hatten, und dieselbe auch durchzuführen werden.

Was zu erwarten war. Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Die Bewegung zu gunsten der Einrichtungen von Sitzgelegheiten für die Verkäuferinnen hat in Berlin bisher nur geringen Erfolg gehabt. Während in anderen Großstädten teilweise recht günstige Ergebnisse erzielt wurden, haben hier nur 26 größere und eine Anzahl kleinerer Firmen für ihre weiblichen Angestellten Sitzgelegheiten beschafft. In den meisten Berliner Geschäften hingegen ist das Sitzeverbot für Verkäuferinnen nach wie vor in Kraft, ja einige Geschäftsinhaber sehen, durch die Bewegung verlegt, mit größter Strenge auf die Durchführung des Sitzeverbots. Die Leiterinnen der Bewegung beabsichtigen daher, sich noch einmal mit einem Aufruf an das Publikum, insbesondere an die laufenden Frauen zu richten, mit dem Ersuchen, durch ihren Einfluß als Kunden die Geschäftsinhaber zur Aufhebung des Sitzeverbots zu veranlassen und auch nach Kräften zu wirken, „daß die gesundheitschädigende englische Sitzeit für das Personal nach Möglichkeit abgeschafft wird.“ — Es war zu erwarten, daß, wie so ziemlich alle bürgerlich-philanthropischen Bewegungen zu gunsten der Ausgebetteten, auch diese Aktion gründlich zu Wasser werden würde. Vielleicht lernen die Verkäuferinnen aus dem Verlauf der Sache aber, daß es endlich für sie an der Zeit ist, sich durch Organisation selber zu helfen. Die Geschichte der „Sitzgelegheiten“ lehrt so deutlich wie nur eine, daß der Unternehmer nicht anders zur Reison zu bringen ist, als wenn man ihm den Daumen aufs Auge drückt.

Die Berliner Rohrpost vollendete am gestrigen Tage ihr 20. Betriebsjahr. Die neue Einrichtung verfügte über ein Rohrpost-Netz von 26 Kilometern Länge, das in zwei Kreise (Nord und Süd) getheilt war. Bald kamen noch 8 Rohrpost-Linien hinzu, die vom Hauptamt (Fägerstraße) aus strahlenförmig nach den größeren Postanstalten gingen. Heute umfaßt das Rohrpost-Netz schon 52 Betriebsstellen mit 91 Apparaten, von denen das ältere System (Fehlinger-Paris) immer mehr verschwindet und dem neuen, von dem Berliner Maschinenmeister Scharfberg erfundenen System Platz macht. Im ersten Jahre ihres Bestehens besforderte die Rohrpost-Anlage nur 1 361 000 Sendungen, von Jahre später (1886) gelangten schon 8 600 000 und im Jahre 1892 nahezu 5 Millionen Sendungen zur Aufgabe. In diesem Jahre wird sich diese Zahl voranschreitend verdoppeln, denn nach vorläufiger Feststellung beziffern sich die durch Rohrpost besörderten Telegramme auf 5,4 Millionen, die Briefe auf 4,8 und die Rohrpostkarten auf 1,2 Millionen. — Trotz dieser günstigen Resultate sind bekanntlich weder die Postförsähe ermäßigt, noch unserer Wissens die Einkommensverhältnisse der Beamten entsprechend gestaltet worden. Das liegt nun einmal so im System drin.

Die beiden städtischen Volks-Badeanstalten haben nach dem soeben erschienenen Verwaltungsbericht folgenden Ueberschuss erzielt: Die Anstalt in der Thurnstraße 10 626 Mark 42 Pf., die Anstalt an der Schillingstraße 25 547 Mark 58 Pf. Es ergibt bei dem gesammten Anlagekapital in Höhe von 474 224 Mark 88 Pf. und 616 068 Mark eine Verzinsung von 2,24 resp. 4,15 pCt. Angesichts dieses recht günstigen Resultats tritt um so dringlicher die Kürzlichkeit unserer „liberalen“ Stadtväter zu tage. Die Herren sträuben sich bekanntlich zum Theil mit Händen und Füßen gegen die Erbauung weiterer Badeanstalten, und einer von ihnen, der Stadtverordnete Leo, hatte



folgar den komischen Muth, gegen die „Koffspiege“ Erbauung eines Schwimmbadens zu „protestiren“!

**Heber Augenuntersuchungen an Waisenkindern** bringt der letzte Hefenheft des Berliner Armenvereins wieder sehr beachtenswerthe Mittheilungen. Im Jahre 1895/96 untersuchte der Augenarzt Dr. Silig 685 Augen von 343 Zöglingen (darunter 1 Einäugiger) des städtischen Waisenhauses und des städtischen Erziehungshauses für verwahrloste Knaben. Der Befund war ungünstiger, als er an Elementarschulen mit gleichaltrigen Knaben beobachtet worden ist. „Die Erklärung“, sagt Dr. S. in seinem Bericht, „ist sehr einfach. Es handelt sich ja der Mehrzahl nach um elternlose, in früherster Jugend sehr schlecht ernährte und mangelhaft gepflegte Kinder. Skrophulöse waren sehr viele von ihnen, die Skrophulose besaß die Augen, Hornhautflecke mit folgender Schwach- und Kurzsichtigkeit resultiren daraus. Die bessere Pflege in der Asylat bringe zwar Besserung, aber selbstverständlich keine Heilung. Verschlechterung durch den Unterricht, die von anderen Forschern an sehr vielen Schulen konstatiert worden ist, habe hier nicht nachzulesen werden können. Das Waisenhause hatte 282 Knaben mit 568 Augen. Davon hatten 344 Augen (61 pCt.) Normalan, 90 (16 pCt.) Ueberichtigkeit, 42 (7 1/2 pCt.) Kurzsichtigkeit, 87 (15 1/2 pCt.) angeborene Hornhaut-Krümmungsfehler. Außerdem waren von diesen sämtlichen Augen 49 (fast 9 pCt.) mit Hornhautflecken befallen. Dr. S. nennt dieses Ergebnis seiner Untersuchungen nicht schlecht und hebt besonders den sehr hohen Prozentsatz von Hornhaut-Krümmungsfehlern hervor. Das Ergebnis sei aber auch ungünstig, wenn man allein die Erbschärfe berücksichtige. Nur 483 Augen (70 pCt.) hatten die Erbschärfe 1/2 der normalen oder darüber, wobei zu beachten ist, daß Erbschärfe 1/2 z. B. nur bedingt zum Militärdienst tauglich, also zu vielen Berufen untauglich macht. Dr. S. bezeichnet auch hier die Verunsicherung der Kinder und die unglücklichen hygienischen Verhältnisse der ersten Lebensjahre als Ursache und sagt: „Wer bessern will, muß hier nicht die Schule, sondern die sozialen Zustände und insbesondere das Loos der elternlosen Kinder zum Wirkungsfeld seiner reformatorischen Bestrebungen machen.“ Das Erziehungshaus hatte 61 Knaben mit 122 Augen. 62 Augen (51 pCt.) hatten Normalan, 17 (14 pCt.) Ueberichtigkeit, 17 Kurzsichtigkeit, 26 (21 pCt.) Hornhautkrümmungsfehler. Angaben über Hornhautflecke und Erbschärfe fehlen. Das Ergebnis ist hier noch schlechter als im Waisenhause, — eine Erscheinung, die mit ziemlich regelmäßiger fast Jahr für Jahr zu beobachten ist. „Der hohe Prozentsatz der angeborenen Hornhautkrümmungsfehler“, wird dazu bemerkt, „läßt den Gedankengang ableiten, daß diese Knaben Augenbildungsfehler und mit ihnen ein gewisses moralisches Defizit zur Welt bringen, das nicht durch sorgsame und liebevolle Erziehung gelindert, sondern weiter sich entwickeln konnte, genährt durch die Umpflanzung des bösen Beispiels und einer schlechten Umgebung.“

**Die Reinigung und Bepflanzung der Pferdebahngelände** wird vertagmäßig durch die städtische Straßendienstverwaltung, aber auf Kosten der Pferdebahn-Gesellschaften bewirkt, wobei auf einfache Geleise ein Streifen von 3,10 Meter, auf Doppelgeleise von 3/10 Meter Breite gerechnet wird. Im Sommer 1896 waren innerhalb des Stadtgebietes etwa 689 796 Quadratmeter Geleisefläche vorhanden, wovon 546 270 auf die Kreis-, 81 064 auf die neue, 42 462 auf die Charlottenburger Pferdebahn kamen. Der Reinigungsbeitrag der Gesellschaften stellt sich 1895/96 auf 166 830 Mark. Der neueste Bericht über die städtische Straßenreinigung konstatiert zu diesem Punkte wieder mit „Genugthuung“, daß während der langjährigen Dauer unseres Verhältnisses zu den Pferdebahnen das gegenseitige gute Einvernehmen zwischen den beiden Verwaltungen und deren Organen auch nicht in einem einzigen Falle ernstlich beeinträchtigt wurde, was gewiß für beide Theile von Vortheil gewesen ist.“ Ein zweckmäßiges harmonisches Zusammenwirken könne auch für die Zukunft nur erwünscht sein, wobei die Allgemeinheit ebenfalls nur gewinnen könne. — Den größeren Vortheil von diesem gemüthlichen Verhältnis zwischen den Organen der Stadtverwaltung und den Pferdebahn-Gesellschaften haben unstreitig die letzteren gehabt. Daß auch die Allgemeinheit dabei gewonnen habe, läßt sich weniger behaupten.

**Es hat geholfen.** Unsere Veröffentlichungen in der Sonnabend-Nummer über Mißstände in der Summifabrik von Dr. Cassirer, Schönhauser Allee, haben bereits den Erfolg gehabt, daß die gerägte unpünktliche Lohnzahlung schon am letzten Sonnabend abgehört worden ist und daß auch ein anderer, für die Arbeiter vortheilhafter Zahlungsmodus zur Anwendung gelangte. Bisher war es nämlich üblich, daß der Spinnmeister der Fabrik die sämtlichen Arbeitslöhne auszahlte, und zwar wurde den Arbeitern ihr Lohn in „Kapseln“ abgeholt, wobei dies auch in anderen Fabriken gebräuchlich ist. Für den Lohnauszahler mag dieses System bequemer sein, den Arbeitern war aber hierbei die Möglichkeit genommen, sofort bei der Lohnauszahlung ihre Ansprüche geltend zu machen, wenn — da Irthümer ja vorkommen können — das „verkapfelte“ Arbeitslohn der geleisteten Stundenzahl nicht entsprach. Am letzten Sonnabend ist nun den Arbeitern ihr Lohn in losen Geld ausgezahlt worden und zwar assistirte den Beifahrer bei diesem Geschäft eine der Herren Chefs, deren es in dieser Fabrik mehrere giebt. Ferner ist ein strenges Verbot der Ueberstundenarbeit ergangen, welche bisher in dieser Fabrik in äppiger Blüthe stand. Auch des Sonntags dürfen fortan nur die nothwendigsten Arbeiten — und auch nur in beschränkter Stundenzahl — verrichtet werden, während sonst oft bis spät nachmittags „gemurrt“ wurde.

**In der Krania, Abtheilung Invalidenstrasse**, wird am Mittwoch Herr Dr. Rab seinen Vortrag: „Das Porzellan, seine Geschichte und Herstellung“, zum ersten Male halten. Der Vortrag wird durch Projektionsbilder und Vorführungen von Arbeiten auf der Löfferscheibe erläutert werden.

**Die Volksernährung auf der Gewerbe-Ausstellung** hat, wie ihr Veranstalter Herr Abraham in der Generalversammlung des Vereins für Kinder-Volkstüchen“ mittheilen konnte, einen Reinertrag von etwa 12 000 M. gebracht, der je zur Hälfte an die Kinder-Volkstüchen und an die israelitische Volkstüchekasse fällt. Die vielversprochene Konstitution verdorbenen Fleisches, die Herrn A.'s Volksernährung gleich nach Eröffnung der Ausstellung in weiteren Kreisen, aber unheimlich bekannt machte, wurde von Herrn A. mit keinem Worte erwähnt. Auch aus der Versammlung heraus wurde keine Auskunft darüber verlangt. Ueberhaupt wurde die ganze, angeblich so überaus grobartige und epochenmachende Veranstaltung der Volksernährungs-Ausstellung, von der kurzen auf den Vortrag bezüglichen Mittheilung abgesehen, allseitig mit Stillschweigen übergangen. Außer dem Geldgewinn sind auch wirklich keine Vorbeeren dabei erworben worden.

**Die Industriehalle aus der Gewerbe-Ausstellung** wird zu gleichen Zwecken für die Weltausstellung 1900 in Paris wieder aufgebaut werden. Die einer belgischen Gesellschaft gehörende Eisenkonstruktion wird jetzt durch belgische Arbeiter abgetragen. Die einzelnen Stücke werden sofort nach dem Niederlegen von Steuerbeamten besichtigt und plombirt, um sodann nach der Bahn gebracht und direkt nach Paris befördert zu werden. Vordem hat die Halle bekanntlich bereits auf der Weltausstellung in Antwerpen als Ausstellungsgebäude gedient.

**Die Wirkungen bei der Pulver-Explosion** in dem Hause Alexanderstr. 70 sind, wie eine am Montag Abend vorgenommene Besichtigung der Unfallstätte ergab, viel bedeutungsvoller, als man zuerst annahm. Das Kellergewölbe ist durch die Gewalt des Aufdrucks vollständig gehoben worden, so daß auf polizeiliche Veranlassung noch Montag Abend eine starke Aufspaltung

des Mauerwerkes vorgenommen werden mußte. Wie die Untersuchung ergab, besand sich in dem Keller eine größere Quantität Pulver, als dies nach den polizeigefährlichen Bestimmungen zulässig ist. Die Hineinschaffung dieser Munition, die den Zwecken des Krugischen Laboratoriums diene, muß erst vor einigen Tagen stattgefunden haben, da noch vor zwei Wochen die Polizei den Keller revidirt und alles in besser Ordnung vorgefunden hatte. Von der Gewalt der Explosion zeugt übrigens die Thatfache, daß eine schwere eiserne, in Stein eingelassene Treppenplatte vor dem Ahrenberg'schen Baden durch die Kraft des Aufdrucks herabgerissen, auf den Bürgersteig geschleudert und zertrümmert wurde. Als ein besonderes Glück ist es zu erachten, daß die Fenster des Kellers offen gestanden, wodurch die Gewalt der Explosion erheblich herabgemindert worden ist. Das Hans Alexanderstr. 70 blieb im Laufe des gestrigen Tages sowie auch die Nacht hindurch polizeilich besetzt.

**Die Orlis-Krankenkasse** der Buchdrucker hat Frau Dr. Pödy, Schöneberg, als Kurgast angestellt. Dr. Czernin ist Frauenarzt der Orlis-Kasse; unser Berichterstatter verwechselte diesen Namen mit dem der angelegten Kurgastin.

**Der Schuhmacher Paul Finger** und die von ihm durch Revolververletzung verletzte Schlosserfrau Paul aus der Rastowalderstraße befinden sich beide den Umständen nach wohl. Frau Paul dürfte bereits in einigen Tagen aus dem Krankenhaus wieder entlassen werden. Finger, dessen Verletzung allerdings eine gefährliche und aus dessen Kopf die Kugel bisher noch nicht entfernt werden konnte, dürfte jedoch voraussichtlich auch dem Leben erhalten bleiben. Die Veranlassung zu dem Mordversuch ist wohl darin zu suchen, daß die Schlosserfrau nicht weiter mit dem F. verkehren wollte.

**Der frühere Gastwirth Ernst Baumhach**, der am 17. Juni d. J. seine Ehefrau und drei Kinder, sowie sein Schwägerin Fräulein Steigerwald durch Vergiftung mit Beuchgas zu tödten versuchte und nach erfolgter Heilung im städtischen Krankenhaus am Urban in Untersuchungshaft genommen wurde, ist gestern zwecks Feststellung seines Geisteszustandes zu einer sechswöchigen Beobachtung nach der Neuen Charité überführt worden.

**Ein Post mit Schnittmuster- Zeichnungen**, das vor der Expedition der „Vossischen Zeitung“ gefunden wurde, ist im Zimmer 4 der Kanzlei des Gewerbegerichts, Breitestr. 20a part. abgeholt und zwar in den Stunden von morgens 8 Uhr bis nachmittags 3 Uhr.

**Vom Unglück verfolgt.** Vor einigen Tagen starb hier in der Charité die Mauerwittwe Wilhelmine Scholz aus der Wangelstraße an der Lungenschwindsucht. Ihre beiden Kinder, ein neunjähriger Knabe und das achttjährige Töchterchen Frieda hatten sich während der Krankheit der Mutter bei deren Schwester in Sauby aufgehalten. Von dort kamen sie mit der Tante nach Berlin, um beide, Wittwoch, die Mutter zur Gruft zu geleiten. Gestern, Dienstag, nachmittags zwischen ein und zwei Uhr, gingen die Kinder, die sich angefaßt hatten, mit der Tante die Friedrichstraße hinunter nach der Charité zu. An der Ecke der Kronenstraße kam ihnen auf dem Fahrweg die Taxameterdrosche 1. Klasse Nr. 7009 in den Weg. Während der Knabe noch zur rechten Zeit stehen blieb, riß das Mädchen sich von ihm los und lief in seiner Angst geradezu in das Fahrwerk hinein. Schwerverletzt blieb es liegen, nachdem ihm ein Vorderrad über die Schulter und ein Hinterrad über die Beine gegangen war. Der Ruscher, den keine Schuld trifft, hielt sofort, ließ seinen Fahrgast aussteigen und brachte mit seinem Wagen in Begleitung eines Schuhmannes vom 38. Revier die Verunglückte mit dem Bruder und der Tante nach der Charité.

**Herr Gustav Weinsen, Friedenstr. 4**, theilt uns mit, daß bei dem in seiner Wohnung verübten Einbruch nichts zertrümmert worden ist, auch liege kein Raubverbrechen vor.

**Aus dem Polizeibericht vom 1. Dezember.** In der Nacht zum Dienstag wurde in der Oberbergstraße der Schuhmann Reiff von sechs unbekanntem Männern plötzlich überfallen, zur Erde geschleudert und durch einen Messerhieb an der Stirne verletzt, so daß er auf der Sanitätswache Hilfe suchen mußte. Der Angriff geschah vermutlich auf Anstiftung eines Mannes, den er vor einiger Zeit wegen groben Unfalls angeklagt hatte. — Am Montag Morgen fiel vor dem Hause Nr. Frankfurterstr. 189 auf dem vom Schnee gereinigten, aber noch nicht bestreuten Bürgersteige die 61 Jahre alte Witwe Pauline Krudt, geb. Savare, infolge der Glätte hin und erlitt einen Bruch des linken Vorderarmes. — Der 27jährige Schuhmacher Paul Finger, der gestern an der 80 Jahre alten verheiratheten Schlosser Bertha Paul, geb. Wölkel, einen Mordversuch ausführte und sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe zu tödten versuchte, ist heute früh seinen Verletzungen im Krankenhaus am Friedrichshain erlegen. — Angeblich infolge ehelichen Unfriedens versuchte nachmittags der 27jährige Schankwirth Friedrich W. sich die Pulsader an der linken Hand durchzuschneiden, ohne sich jedoch lebensgefährlich zu verletzen. — Auf dem Grundstücke Holzmartstraße 87a wurde nachmittags hinter der Eingangs Thür des Seitenflügels die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden und nach dem Schauhaufe gebracht.

### Gerichts-Beitung.

Unser Brandenburger Parteiblatt, die „Brandenburger Zeitung“, referirte am 26. April über eine Gerichtsverhandlung, in der der Superintendent Zander eine Rolle gespielt hatte. Am 28. April brachte die Zeitung dann einen hieran anknüpfenden Artikel, worin unter Bezugnahme auf die geistliche Würde des Herrn Zander dessen Verhalten glosst wurde. Besonders fand es der Artikelschreiber von einem Geistlichen unheimlich, sich nicht mit der geringen Bestrafung eines Beleidigers begnügt, sondern noch Verurteilung eingeleitet zu haben. Die Folge war ein Beleidigungs-Prozess gegen den damaligen Verantwortlichen der „Brandenburger Zeitung“, Genossen Hugo. Der Angeklagte wurde dann auch wegen des Artikels vom 28. April von der Strafkammer verurtheilt, nachdem ihn das Schöffengericht freigesprochen hatte. Mit 50 M. sollte er die vom Gericht angenommene Beleidigung des Herrn Superintendenten büßen. Betreffs des Gerichtsberichtes sprach das Landgericht aus, daß allerdings darin Beleidigungen des Superintendenten wiedergegeben seien, daß aber wegen ihrer keine Bestrafung des Redakteurs erfolgen konnte, weil der Bericht nur ein wahrheitsgetreues Bild von jener Gerichtsverhandlung biete. Der Staatsanwalt suchte daraufhin das Urtheil mit der Revision an, indem er diese Auflassung für verfehlt erklärte. Es stände der Presse nicht das Privilegium zu, vor Gericht ausgesprochene Beleidigungen ungefragt abdrucken zu dürfen. Bei Verurtheilungen über Parlamentsverhandlungen sei das etwas anders. Hugo legte ebenfalls Revision ein und beantragte seine Freisprechung. Der Strafsenat des Kammergerichts verwarf die Revision des Angeklagten und erkannte am 30. November auf diejenige des Staatsanwalts, daß dessen Ausführungen zu trafen und die Sache deshalb noch einmal von der Vorinstanz zu entscheiden sei; zu diesem Zwecke wies sie der Strafsenat an das Landgericht zurück.

**Die Schwurgerichts-Verhandlung** gegen 11 Personen wegen Verbrechen gegen das leibende Leben gelangte am Montag Abend gegen 11 Uhr zu Ende. Nur drei Personen wurden verurtheilt, und zwar zu 4 Jahren, 6 Monaten und 6 Monaten Gefängnis, die übrigen acht Angeklagten wurden freigesprochen.

**Der Gendarm und die Riesengurke.** In einer Gärtnerversammlung, welche am 29. Juli in Leipzig stattfand, hatte

der Gärtner Altman nach der Bekundung des Ueberwachenden sich dahin geäußert, daß bei seinem Prinzipal Sonntags gearbeitet werde; der Gendarm bekomme eine große Gurke und die Hausfrau sage dann: „Nun könnt Ihr schreien, wenn der Gendarm bei uns vorbeigeht, sieht er nicht hin.“ Altman erhielt eine Anklage wegen Beleidigung des Gendarmen. In der Verhandlung vom 29. November wurde zunächst festgestellt, daß der in betracht kommende Gärtnermeister Altman in Wahren wenige Tage vor dem Termin sich erkundigt habe, was er denn machen solle; er könne doch nicht sich und den Gendarmen hineinreiten. Des Weiteren wurde bekundet, daß der Gendarm Köllner sich zur Pfingstzeit bei dem Gärtnermeister nach dem Stande der großen Gurken erkundigt und gefragt hätte, ob er eine bekommen könne. Bald habe der Beamte seine Tochter mit einer Visitenkarte geschickt, auf der geschrieben stand: Bitte mir die bewußte Riesengurke zu schicken. Der Gärtner habe dem Mädchen eine große Gurke gegeben und keine Bezahlung genommen und die Prinzipalin habe am Nachmittag gesagt: So, nun könnt Ihr tüchtig schreien, wenn der Gendarm kommt, sieht er nicht hin, der hat eine große Gurke bekommen. Trotdem der Amtsanwalt sich eines Antrages enthielt, das Gericht die Verurteilung des A. als erwiesen anzuh und dem Angeklagten den Satz des § 198 des St.-G.-B. zubilligte, wurde doch wegen Beleidigung auf 20 M. Geldstrafe erkannt, weil nicht erwiesen sei, daß der Gendarm Köllner sich eine pflichtwidrige Handlung habe zu schulden kommen lassen.

**Und nochmals prügelnde Sicherheitsbeamte.** Wegen Mißhandlung von Accellanten wurden von der Strafkammer zu Simonau t. Rh. der Polizeiwachmeister List zu 180 Mark und die Schutzleute Schwab und Becker zu 20 bezw. 75 Mark Geldstrafe verurtheilt. Damit aber ist, wie verlautet, die Angelegenheit noch nicht zu Ende, sondern die Strafkammer wird sich in nächster Zeit noch weiter mit derselben zu beschäftigen haben.

**Und abermals ein prügelnder Schuhmann.** Aus Königsberg t. Pr. wird berichtet: Wegen Körperverletzung im Amte wurde der Schuhmann Hoffmann IV. zu einem Monat Gefängnis verurtheilt. Hoffmann, der schon einmal drei Wochen wegen Körperverletzung erhielt und im Amte steht, das Publikum schroff zu behandeln, hatte der Königsb. Part. Jg. zufolge einen Postpraktikanten D. auf dem Wege zur Wache durch Faustschläge in das Gesicht und Genick und durch Fußtritte schwer mißhandelt. Auf dem Polizeipräsidium erhielt D. in dem Hausflur noch einen so wichtigen Hieb von dem Angeklagten in das Gesicht, daß ihm das Blut aus dem Munde lief. Auch nach der Entlassung des D. konnte sich der Schuhmann nicht verlagen, ihm auf dem dunklen Hofe noch einen Hieb in den Nacken zu versetzen.

**Auch ein Seelenhirte.** Aus Triest wird berichtet: In Spalato wurde dieser Tage nach dreitägiger, geheim durchgeführter Verhandlung der Prozeß wegen Ermordung des Pfarrers Covacevic von Bischof zu Ende geführt; er endete mit dem Freispruche der Angeklagten. Der Prozeß enthält ein abstoßendes Bild von der Lebensweise und den moralischen Eigenschaften des ermordeten Geistlichen. Derselbe, Don Pietro Covacevic von Bischof bei Sign in Dalmatien, war ein ca. 50 jähriger stattlicher Herr, über den seit Jahren im Orte die ungünstigsten Gerüchte verortet waren, hervorgerufen durch die übergroße Härlichkeit, welche der geistliche Herr für die weiblichen Mitglieder seiner Gemeinde zeigte. Der Prozeß überdeckte in dieser Beziehung bemerkenswerthe Einzelheiten zu Tage. Der Parter hatte es durch sein zudringliches und allen Regeln des Anstandes widersprechendes Benehmen in der Kirche und bei den Prüfungen aus dem Katechismus dahin gebracht, daß sich die meisten Frauen und Mädchen weigerten, die Kirche und den Unterricht weiter zu besuchen. Er hatte sich sogar gegen die Frau des Ortsvorstehers während einer Kindlaufes Freiheiten herausgenommen. Die junge Lehrerin des Ortes, welche aus einer guten Familie aus Ragusa stammt, war während der ersten Tage nach ihrer Ankunft im Orte im Pfarrhause untergebracht worden. Dieselbe fühlte sich einige Monate später mit dem beschnittenen Don Covacevic, daß er ihr, während sie in seinem Hause weilte, Gewalt angethan habe. Das bischöfliche Ordinariat von Spalato hatte auf die Klage der Gemeinde Bischof eine Untersuchung eingeleitet, welche jedoch resultatlos verlief. Die gerichtliche Untersuchung bezüglich der Anklage der Lehrerin ist noch nicht beendet. So gingen die Dinge bis zum 29. Juni d. J., an welchem Tage der Parter mit einer furchtbaren Stichwunde im Unterleibe todt aufgefunden wurde. Tags darauf stellte sich die 27jährige Jva Renich, die im Dienste des Pfarrers stand, mit der Selbstanzeige, sie habe Don Covacevic, der ihr seit Jahren in ungehörigster Weise nachstellte, in Vertbeidigung ihrer weiblichen Ehre, da er ihr Gewalt anthaten wollte, getödtet. Die Gerichtsbehörden nahmen jedoch an, nicht Jva Renich, sondern ihr Mann Marco Renich habe den Mord aus Eifersucht begangen, und seine Frau habe ihm nur dabei geholfen. Die Geschworenen verurtheilten jedoch die Schuldfrage beider einstimmig, indem sie das Geständnis der Jva Renich als wahr annahmen und erklärten, sie habe den Pfarrer in gerechtfertigter Nothwehr getödtet.

### Versammlungen.

**Im zweiten Berliner Reichstags-Wahlkreis** sprach am Sonntag den 29. November Fräulein J. d. A. K. in einem interessanten Vortrag über Religion und Ehe.

**In einer öffentlichen Versammlung** der Mitglieder der Allgemeinen Orlis-Krankenkasse (früher Meier'sche Kasse) kam es am 26. November zu einer sehr lebhaften Auseinandersetzung zwischen dem Vorstand und den Mitgliedern, die sich wesentlich um interne Kassenangelegenheiten drehte. Schließlich gelangte folgende Resolution mit großer Majorität zur Annahme: Die Versammlung der Allgemeinen Orlis-Krankenkasse gewerblicher Arbeiter und Arbeiterinnen beschließt, daß die Handlungsweise der Vorstandsmitglieder (Arbeitnehmer) entschieden zu verurtheilen ist. Sie erriecht die Delegirten, die vier ausscheidenden Vorstandsmitglieder nicht wieder zu wählen und die vier übrigen aufzufordern, ihr Amt niederzulegen.

**Für die Militär- und Lieferungs-Schneider** hatte die Agitationskommission der Schneider und Schneiderinnen am 30. November eine öffentliche Versammlung nach den „Arminshallen“ berufen. Es handelte sich um Besprechung der Maßnahmen der Unternehmer zu den Lohn- und Arbeitsverhältnissen der Arbeiter in dieser Branche. Einm. konstatirte in seinem einleitenden Referat folgendes: Bei der Firma Winter seien Lohnabzüge vorgekommen, von den in Hause Beschäftigten, besonders den Hoch- und Palettarbeitern, ohne Widerspruch aufgenommen wurden. Die Hofarbeiter dagegen konnten durch festen Zusammenhalt den vollen Preis aufrecht erhalten. Um den Kunden billigere Sachen zu liefern, rief diese Firma im Militär-Wochenblatt eine neu eingeführte zweite (billigere) Position an. Eine Preisermäßigung, die auf Kosten der Arbeiter gesch. Die Abzüge bei der Firma Ros. u. Schulz erstreckten sich ebenfalls auf die Heimarbeiter.

Den Heimarbeitern wurde gleichfalls ein niedriger Preis angeboten, doch verstanden es die Arbeiter, ihren alten Preis, der leider schon nach der Streikbewegung eine Reduktion erfahren hatte, beizubehalten. Bei Robrecht sind theilweise Abzüge vorgekommen und wurde auch hier eine zweite Position eingeführt. Die Firma Gräber verlangte, daß Änderungen unbegabt vorgenommen werden sollen. Nach gemeinsamen Besprechungen mit der Agitationskommission gelang es den Arbeitern, die Bezahlung für Änderungen wieder durchzusetzen.



Bei Mohr & Speyer sowie bei Sentle sind ebenfalls Abzüge zu konstatieren. In der recht regen Diskussion wurden die angeführten Vorkommnisse bestätigt und behauptet, daß durch Einführung der zweiten Position der Willkür Thür und Thor geöffnet würden, und deshalb energisch Front dagegen zu machen sei. Wie dies geschehen soll, und hauptsächlich wie der Wer Tarif aufrecht zu erhalten sei, soll in weiteren Zusammenkünften besprochen und beschlossen werden. Nach einem kurzen Schlusswort, in welchem der Referent für Anschluss an die Organisation, dem Deutschen Schneider- und Schneiderinnen-Verband plädierte, folgte der Schluss der Versammlung.

Eine Versammlung der Metallarbeiter, die von über 1000 Personen besucht war, tagte am Montag bei Keller, Koppenstraße. Das Referat hatte der Vertrauensmann D. Naether übernommen, der in treffender Weise die bereits bekannten Maßnahmen der Metallindustriellen festzeichnete. Der Redner wandte sich zunächst gegen die Schreibweise der bürgerlichen Presse, in der die Zustände direkt auf den Kopf gestellt werden und unter anderem behauptet wird, daß die Metallarbeiter zum 1. Januar einen Generalstreik inszenieren wollten, obwohl jedem Beobachter bekannt sein dürfte, daß die Arbeiter bis jetzt noch nicht daran gedacht haben, sondern sich vielmehr in der Abwehrstellung gegenüber den Angriffen seitens der Unternehmer befinden. Der Redner, der in längerer Ausführungen darauf verwies, daß trotz der Prosperität in der gesamten Metallindustrie die Löhne keineswegs gestiegen sind, ja nur infolge der Stückerarbeit durch die Steigerung der Intensivität auf der bisherigen Höhe erhalten werden konnten, was wieder in der Folge, einige Fabriken zu geben, wo Lohnabzüge vorgenommen wurden. Mit der Aufforderung, gleich den Fabrikanten, die sich trotz des sonstigen Konkurrenzkampfes einig sind, wenn es gilt, gegen die Arbeiter vorzugehen, noch mehr als bisher den Opfern zu pflegen und einmütig zusammenzustehen, schloß der Redner seine mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen. In der Diskussion wurde gleichfalls die Meinung vertreten, daß das Bestreben der Unternehmer unweifelhaft dahin abzielt, die Arbeiter aktionsunfähig zu machen, wie dies bereits bei dem Formierstreik beabsichtigt wurde. Nach den Ausführungen eines Redners sind bereits Fälle bekannt, wo sich einzelne Fabrikanten mit diesem gewagten Unternehmen nicht einverstanden erklären und Bedenken gegen das Vorgehen ihrer Kollegen hegen. Nach kurzer Debatte, in der auch die Zustände auf dem Arbeitsnachweis der Metallindustriellen der Abteilung II in der Alexandrinenstraße geschildert wurden, gelangte hier gleichfalls die Resolution, die Sammlungen zum öffentlichen Fonds betreffend, zur Annahme. Unter Verschiedenem wurde zur baldigen Beantwortung der Fragebogen aufgefordert und nach einigen Bekanntmachungen die Versammlung mit einem Hoch auf die Metallarbeiter-Bewegung geschlossen.

Die Fabrik-Disparbeiter und Arbeiterinnen waren am Montag im „Kolberger Salon“ versammelt, woselbst Genosse C. Legien-Hamburg über: „Die Förderung der Kultur-Entwicklung durch die Arbeiterorganisation“ referierte. Redner, des öfteren durch Beifall unterbrochen, verwies auf die hohen Ideale der Lassendebüsten Arbeiter, als Selbstachtung und Selbstschätzung, im Gegensatz zu den Nichtorganisierten, die oft in ihrem Dünkel sich durch Selbstdegradation auf eine äußerst tiefe Stufe stellen und so die Verachtung der herrschenden Klasse sich selbst erwirken, anstatt dem Gedanken: die Arbeiter sind die Grundlage der Gesellschaft, mehr Nachdruck zu verschaffen. Auf die Gewerkschafts-Bewegung und deren Notwendigkeit für alle Arbeiter näher eingehend, betonte er, daß durch die Eringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen gleichzeitig eine Erhöhung der materiellen Ansprüche des arbeitenden Volkes und mit diesen eine Hebung des Geistes unmittelbar verbunden sei, welche für immer weitere kulturelle Fortschritte spreche. Als letzten Punkt behandelte Redner den notwendigen Faktor der proletarischen als kulturellen Entwicklung, das Solidaritätsgefühl; nur so wird es möglich sein, die langfristige neue Gesellschaft aufzubauen und zu erhalten. Die Versammlung nahm sodann einstimmig eine Resolution an, in der sie ihr Einverständnis mit den Ausführungen des Referenten bezeugt und das Versprechen abgab, sich dem Verband der Fabrik-, Land-, Disparbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands anzuschließen. Nachdem man die Zahlstellen des Verbandes bekannt gegeben, gelangten die Wünsche in den Fabriken von Mühl und Schehring zur Besprechung. In der ersten Fabrik betrage die Arbeitszeit 8 1/2 Stunden, der Lohn schwankte zwischen 15 und 24 Mark, um vieles schlimmer aber liege es in der chemischen Fabrik von Schehring. Auch hier bewegen sich die Löhne bei zehnstündiger Arbeitszeit zwischen 15-24 M. Die Ventilation zur Abführung der Giftstoffe wurde als sehr unzureichend bezeichnet. Sämtliche Redner betonten, daß durch Eingreifen der Organisation Wandel geschaffen werden müsse. Mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung wurde die Versammlung geschlossen.

Die Berliner Gewerkschaftskommission hielt am Montag eine Delegiertenversammlung ab, wo Genosse Wolkenbühr über den Streik der Hamburger Hasenarbeiter referierte. Der Redner schilderte ausführlich die Verhältnisse dieser Arbeiterkategorie, welche den Lesern aus der im „Vorwärts“ gegebenen eingehenden Darstellung bekannt sind. Das in früheren Jahren leidlich gute Einkommen der Hasenarbeiter habe sich seit Jahrzehnten derart verschlechtert und die Arbeitslosigkeit so vermindert, daß die Schauerleute ein Jahreskommen von nur 800-900 M. hätten. Dazu habe sich ihre Lebenshaltung infolge der Entwicklung Hamburgs fortgesetzt vertheuert. Da sei es nicht mehr wie gerechtfertigt, wenn diese Arbeiter die fehlige flotte Geschäftslage wahrnehmen, um den Händlern, welche die hohen Profite einheimen, eine Lohnaufbesserung abzurufen. In der Diskussion herrschte vollkommenes Einverständnis darüber, daß die Berliner Gewerkschaftskommission selbstverständlich den Hamburger Streik in jeder Weise unterstützen werde. Zunächst handle es sich darum, den Zugang fern-

zuhalten und müßten die Delegierten in den Kreisen ihrer Berufsgenossen in diesem Sinne wirken. Die berichtete Anwerbung von Hasenarbeitern habe sich allerdings als Flunkerer erwiesen. Die betreffenden Organisationen hätten sich — wie Millarg bemerkte — in den Zigeleibüchlein Brandenburgs umgesehen und könne festgestellt werden, daß die hier in Frage kommenden Ziegler keine Lust verspürten, als Streikbrecher nach Hamburg zu gehen. Natürlich werde man auch entsprechende Geldsammlungen zu Gunsten der Streikenden veranstalten. Folgende Resolution wurde angenommen: „Die Delegierten der Berliner Gewerkschaftskommission fordern die Berliner Arbeiter auf, ungesäumt Sammlungen für die Hasenarbeiter Hamburgs in die Hand zu nehmen, und die Gelder an das Gewerkschaftsbureau, Annenstraße 16 abzuliefern. Die Veröffentlichung der Sammlungen findet durch den „Vorwärts“ statt. Gleichzeitig ersuchen die Delegierten, daß die Gewerkschaften geeignete Schritte thun, um den Zugang von Hamburg fern zu halten.“

Hierauf erfolgte die Berichterstattung über den Streik der Lithographen, Steinbrücker etc. Dazu bemerkte Millarg, daß die Lokalkommission dieser Gewerkschaft sich nicht veranlaßt gesehen habe, dem Gewerkschaftsbureau — wie es doch ihre Pflicht gewesen wäre — Situationsberichte über den Streik einzufenden, noch über die Beendigung des Ausstandes etwas mitzuteilen. Ferner mißbilligte es der Redner, daß die Lokalkommission bei dem Ausgange mit den Unternehmern auf die Bedingung betreffs Nichtvollstreckung der wegen Kontraktbruchs erfolgten Urtheile und Ruhenlassen der noch nicht entschiedenen Klagen eingegangen sei. Hiernach werde es allein in das Belieben der Unternehmer gestellt, die Urtheile jederzeit vollstrecken zu lassen und die unentschiedenen Klagen wieder aufzunehmen. Die Annahme solcher Friedensbedingungen liege in der Arbeiterbewegung einzig da. — Nunmehr erfolgte die Wahl von drei Revisoren des Ausschusses, welche auf Vogel, Weber und Tschernig fiel. — Millarg berichtete hierauf kurz über die Konferenz der Gewerkschafts-Besitzer zu Halle. Gegen den Willen der Berliner Delegierten sei Berlin als Zentralpunkt für die gemeinsame Verständigung bestimmt worden, obwohl Leipzig aus mehreren Gründen hierzu geeigneter gewesen wäre. Es handele sich nun darum, ob die Gewerkschaftskommission die Kosten für die Ausführung dieses Beschlusses, die etwa 50 M. jährlich betragen könnten, übernehmen wolle. Die Versammlung erklärte sich dazu bereit. Unter „Verständigen“ bemerkte Millarg, daß die meisten Delegierten über die Sammlungen für den Gasarbeiterstreik noch nicht abgerechnet hätten, ebenso wären noch viele Listen vom Schuhmacherstreik nicht abgeliefert. Er ersuchte die betreffenden um baldige Abrechnung. — In dieser Versammlung fehlten die Delegierten folgender Gewerkschaften: Drechsler, Eisenformer, Glaser, Graue, Gutmacher, Möbelpolierer und Jungleser.

Niddorf. Eine Versammlung der Maurer, die hier am 26. November tagte, erklärte ihre Uebereinstimmung mit der in den Berliner Versammlungen angenommenen Resolution. Hierauf berichtete Wittig über die Verhandlungen des Gewerkschafts-Kartells und wählte die Versammlung Keilhack und Kunert zu Delegierten. Dem Gewerkschaftskartell sollen laut Beschluß vierteljährlich 250 M. überwiesen werden.

Arbeiter-Schulungsschule. Mittwoch Abend von 9-10 1/2 Uhr: Süd-Nachschule, Waldemarstr. 14: Geschichte (alte Geschichte, Krieg, Entstehung der Religionen, Orientalische Völker, Griechen und Römer). Herr Dr. C. Wilm. — Nordschule, Brunnenstr. 25: Deutsch (Die deutsche Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. — Aufsätze). Herr Ostwald Schulz.

Die Schulfreunde sind zur Benutzung der Bibliothek und des reichen Zeitschriftenmaterials schon von 8 Uhr abends an geöffnet.

Arbeiter-Hängerbund Berlin und Umgebung. Vorsitzender Ad. Neumann, Waldemarstr. 2. Alle Veränderungen im Vereinsstatuten sind zu richten an Friedrich Kottmann, Waisenstr. 49, b. 2. Tr.

Arbeiter-Handarbeitsverein Berlin und Umgebung. Veränderungen im Vereinsstatuten sind zu richten an Otto Schulz, Rottbuser Damm 72.

Bund der freiwilligen Arbeitervereine Berlin und Umgebung. Alle Zuschriften, den Bund betreffend, sind zu richten an Hermann Jahn, Schönhauser Allee 177 c.

Schweizerverein (Vorl. C. Hartmann, Oranienstr. 91/92). Restaurant Schäfer, Oranienstr. 126, jeden Sonnabend nach dem 1. jeden Monats gesellschaftliche Sesseln.

Landmannschaft der Schleswig-Holsteiner. Gente, abends 9 1/2 Uhr: Gesellschaftliche Sitzung in G. Feuerstein's Herbergen, Alte Zandstr. 76. Aufnahme neuer Mitglieder.

Straßen- und Vergnügungs-Verein „Helgoland“. Gente, abends 9 Uhr, im Vorhölzchen Kasino, Adlerstr. 144: Sitzung. Longfellow, English Conversational & Reading-Club. Meeting every Wednesday, 9 o'clock at Tottenham, 91 Wall-Street. Guests are welcome.

### Vermischtes.

Die General-Direktion der Sächsischen Viehversicherungs-Bank schreibt uns: Die durch die Blätter verbreitete Nachricht, daß der Sächsische Viehversicherungs-Bank auf Grund des badischen Polizei-Strafgesetzbuchs der Geschäftsbetrieb im Großherzogthum Baden untersagt worden sei, ist dahin richtig zu stellen, daß der genannte Bank — wie übrigens auch anderen Versicherungs-Gesellschaften — z. B. der Rheinischen Viehversicherungs-Gesellschaft in Köln a. Rh. — nicht auf Grund strafrechtlicher Bestimmungen, sondern auf Grund der neuen badischen Verordnung vom 26. August 1896, betreffend die Lebens-, Militärdienst-, Aussteuer-, Vieh- und Hagel-Versicherung die Genehmigung zum Geschäftsbetrieb versagt wurde. Als Grund für diese Entschlieung hat das großherzoglich badische Ministerium angegeben, daß einzelne Bestimmungen des Statuts der Bank seinen Wünschen nicht entsprächen. Dieses Statut ist aber von allen anderen in Frage kommenden deutschen Staaten genehmigt. Die Veränderung der beanstandeten Bestimmungen würde den rationellen Betrieb der Versicherung hinderlich sein. — Mit Bezug auf die jenseitige Nachricht hier und da, auch im „Vorwärts“, beigefügte Bemängelung ihrer Geschäftsführung kann die Sächsische Vieh-Versicherungs-Bank nachweisen, daß sie ihren Verpflichtungen überall prompt

und nach bester Ueberzeugung nachgekommen. — An letzteres Zeugnis wollen wir die Bank bei etwa vorkommender Belegenheit erinnern.

Geistliches Prügelbenthum. Wie man in Passlorkreisen über die „Kirchenzucht“ denkt, darüber giebt folgende Geschichte, die der „Stuttg. Beob.“ zu erzählen weiß, Bescheld:

Im Hirschen zu Göttingen hielt der Ausschuss des Piusvereins eine seiner Sitzungen ab. Zugleich war der Gesellenverein in seinem Lokal. Das von seinen Kameraden mit dem Ehrenamte eines Ordners betraute Mitglied R. Tr. begegnete auf dem Rückweg von einem gewissen Orte einer Kellnerin, mit der er im Vorbeigehen schälerte. Dann öffnete er die Thür zum Allerheiligsten des Piusvereins, um mit seinem profanen Auge zu sehen, wer wohl da drinnen saß. Ob nun das eine oder andere oder beides zusammen den heiligen Horn des Herrn Kaplan entflammte, wissen wir nicht; aber das weiß man, denn man hörte und sah es, daß der Präses seinen Ordner zur Rede stellte und — wapp! klatschte es. Der 22-jährige Geselle hatte einen Backenstreich weg, an dem sich kein römischer Kriegsknecht geschämt hätte. Die Gesichtspartie um die Augen erschrak in den schönsten Regenbogenfarben. Der Mann mußte ins Spital gebracht werden, von wo man ihn sogar dem Augenarzt Kaufmann in Ulm zur Begutachtung und ärztlichen Behandlung zuschickte. Obwohl Tr. in voriger Woche aus dem Spital entlassen wurde, ist ihm doch noch Schöpfung auferlegt.

Im Anschluss an diese hübsche Geschichte erzählt die „Volk-Zeitung“ ein Vorkommnis aus der Nähe Berlins. Ein evangelischer Prediger der Liebe überzeigte nämlich die Braut in der Sakristei, weil sie den Ausschuss erwiderte, daß sie sich gegen die Erklärung Luther's zum 6. Moyses'schen Gebote vergangen habe. — Der Kaplan in Göttingen haut schon zu, wenn einer bloß mit der Kellnerin „schälert“. Der Fortschritt ist unverkennbar. — Des weiteren berichtet die „Volk-Zig.“ folgendes charakteristische Geschichtchen aus dem Kapitel „Kirchenzucht“ und fügt hinzu, daß sie sich für die Wahrheit desselben verbürgen könne:

In einem männlichen Städtchen kam vor nicht gar langer Zeit ein Brautpaar zu dem Arzt daselbst mit der Bitte, der Braut ein Attest darüber auszustellen, daß sie ihre jungfräuliche Ehre noch nicht verloren habe. Ohne ein solches Attest wolle der Geistliche dem Paare zu der Ehe den kirchlichen Segen nicht geben! Der Arzt setzte sich hin und versetzte ein Schreiben an den Geistlichen, das er dem Brautpaare zur Uebergabe an den Diener der Kirche versiegelt mitgab. In dem Schreiben war zu lesen: er, der Arzt, halte es für unethisch, der an ihm gestellten Zustimmung nachzukommen; er würde sich seiner Auffassung nach eines verwerflichen Mißbrauchs seiner ärztlichen Stellung schuldig machen, wolle er dem Ansuchen des Geistlichen förmlich sein. Die Dektion scheint gestrichelt zu haben.

Warum sind die Leute unter solchen Umständen noch so thöricht, nach dem Pastor und in die Kirche zu laufen.

Eine eindringliche Mahnung für Proletariernädchen predigt das traurige Schicksal von 17 jungen weiblichen Dienstmägden, die dieser Tage durch die Polizei mit Mitteln versehen, in ihre deutsche Heimath aus der Schweiz zurückbefördert wurden. Dieselben waren die Opfer gewissenloser Agenten geworden, welche sie nach der Schweiz gelockt hatten, indem sie ihnen die denkbar günstigsten und verlockendsten Stellen in Aussicht gestellt hatten. Die Mädchen waren nach ihrer Ankunft in der Schweiz in Arbeitsverhältnissen, angeblich bis zu ihrer Weiterverwendung, untergebracht worden, in denen sie überhaupt keinen Lohn empfingen. Um die Betroffenen nicht einem unethischen Leben andeinhallen zu lassen, hat sich die Polizeibehörde ihrer angenommen und die schubweise Rückbeförderung in die Heimath veranlaßt.

Häuserromantik. Eine Wiener Privatkorrespondenz erzählt ein Telegramm aus Bizayona, wonach Prinz Ernst Windischgrätz, Lieutenant des Korpsartillerie-Regiments Nr. 11 in Lemberg, welcher aus Gesundheitsrücksichten in Korsika weilte, sowie sein Begleiter, Arzt Raade, in Bizayona von Banditen ausgeraubt worden sind. Im kaiserlichen Palais in Wien ist eine hierauf bezügliche Depesche bisher nicht eingetroffen. Der Prinz hatte sehr beträchtliche Baarmittel sowie vielen kostbaren Schmuck bei sich.

Aus Laon wird berichtet: In der Zuckfabrik in Bisseuz kam es zwischen französischen und belgischen Arbeitern zum Streit; 6 Arbeiter wurden dabei verletzt, 4 davon tödtlich. Die Belgier wurden aus der Fabrik entlassen.

In Bradford brach in der Nacht zum Dienstag ein großes Feuer in der Mitte eines großen Häuserblocks aus und legte denselben in Asche. In dem Block hatten etwa 40 Firmen ihre Niederlassungen. Der Schaden wird auf 200 000 Pfund Sterling geschätzt.

Witterungsübersicht vom 1. Dezember 1896.

Stationen.	Barometerstand in mm. rebariat auf d. Meereshöhe.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1-12).	Wetter.	Temperatur (10-12 Uhr).
Swinemünde	760	WNW	3	heiter	2
Hamburg	764	WNW	2	bedeckt	3
Berlin	762	WNW	4	bedeckt	8
Biesbaden	767	NO	1	halb bedeckt	-4
München	766	SW	4	wolkenlos	-7
Wien	763	W	4	bedeckt	1
Parananda	761	N	2	wolkenlos	-13
Petersburg	—	—	—	—	—
Gort	754	SO	8	Regen	8
Aberdeen	764	SW	?	halb bedeckt	1
Paris	763	WNO	2	wolkenlos	-4

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 2. Dezember 1896. Etwas kälter, vorwiegend heiter und trocken bei mäßigen östlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

Deutscher Holzarbeiterverband. Den Mitgliedern zur Mittheilung, daß der Kollege Hermann Turteltaube am 30. November an der Proletarierkrankheit verstorben ist. 79/11 Die Beerdigung findet statt Donnerstag, den 3. Dezember, nachm. 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle der St. Markus-gemeinde. Die Ortsverwaltung.

Codes-Anzeige. Den Mitgliedern des Bes.-u. Diskutir.-Klubs „Ost“ zur Nachricht, daß unser Mitglied Hermann Turteltaube am 30. November verstorben ist. Die Beerdigung findet Donnerstag, den 3. Dezember, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle der St. Markus-gemeinde in Wilhelmshagen statt. 17535 Der Vorstand.

Gürtler! Unterzeichnete ersucht hierdurch alle Werkstätten-Vertrauensleute, heute Abend 8 Uhr bei Redner, Oranienstr. 194, bestimmt abzurechnen, event. an dieser Stelle die Namen der Restanten veröffentlicht werden. 117/12 R. Heinrich, Wienerstr. 61.

Loh-Tannin-Bad nur Chanseestraße 35. Bäder für Krankenkassen. Probad 1 Mark. F. Pettersson. Möbel auf Theilzahlung. J. Kellermann, Heur Jakob-Strasse Nr. 26.

Bereinszimmer für Gesang- u. Vereine, zu 50 Pers., noch einige Tage frei. Reinhold Streit, Langmuhr. 86. Gärtnerei-Spezialgeschäft Saarbrückerstraße 26, mit Gärtnerei, Stores und Reste Spottbillig. 17435 Betten, Reg., Remont.-Uhr., Goldw., spottb. Reanderstr. 6, Pionbl. Steppdecken, eigenes Berlin C, 72 Wallstr. 72. Stauend billige Preise. Reparaturen jeder Art werden entgegen genommen. Möbl. Schlößl. an Herrn ist zu verm. Ren.-Köln am Wasser 4, II. L. 17465

Codes-Anzeige. Den Mitgliedern des Sozialdemokratischen Wahlvereins des vierten Berliner Reichstags-Wahlkreises (Osten) zur Kenntniss, daß das Mitglied Hermann Turteltaube am 30. November an der Proletarierkrankheit verstorben ist. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 3. d. M., nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle der St. Markus-Gemeinde in Wilhelmshagen statt. Ihre feinen Andenken. Um recht rege Betheiligung ersucht 242/8 Der Vorstand.

Verband aller in der Metall-Industrie beschäftigten Arbeiter Berlins u. Umgegend. Codes-Anzeige. Am 30. November starb unser Mitglied, der Schlosser Paul Henning. Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 3. Dezbr., nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Augusta-Hospital nach dem Nazareth-Kirchhof, Dallborfer Chaussee statt. Um rege Betheiligung ersucht 111/8 Der Vorstand.

66. Resterhandlung. 66. billige Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an, bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoff, sowie zu Mänteln, Jaquets, Plüsch, Atlas, Seide. 158239 Auf Wunsch alles zugeschnitten, auch angefertigt. Freitige Knaben-Anzüge. 66. Karlo, Waldemarstrasse 66. Teleph. Amt IV. 1597. Schirme, Handschuhe, Oberhemden, Kravatten, Hosenträger empf. in grosser Auswahl Matthäi, Strasse 43/44.

Martin Klein 25 Uhrmacher, Neue Hochstraße 25 Lager aller Arten Uhren. Reparaturen zu soliden Preisen. Zähne v. 2 M. ev. Theitz. Frau Olga Jacobson, Invalidenstr. 145 Theilzahlung. reelle Anzüge nach Maß nur an sichere Kunden, gegen Baar zu jedem billigsten Preis. Tomporowski, Schneidermeister, Berlin C., Jüdenstr. 37, 1 Tr.

Arbeitsmarkt. Versilberer verlangt Niddorf, Schönweiderstr. 27. 1731b Einen Bürstenmacher, Bohrer, sucht N. Viefenz, Adlerstr. 132, d. S. II. Tächtige Versilberinnen verlang N. Werkmeister, Schmidstr. 8a. 1750



## Mordprozess Werner u. Groffe.

Raum anderthalb Monate nach der an dem Justizrath Levy verübten Mordthat fanden am Dienstag die beiden jugendlichen Mörder, der am 16. Februar 1890 geborene Arbeiterbursche Bruno Werner und der am 6. Juli 1880 geborene Kaufbursche Willy Max Groffe vor der 9. Strafkammer des Berliner Landgerichts I. Ihr jugendliches Alter macht es unmöglich, daß sie die ganze Schwere des Geschehens trifft und ist die Ursache, daß die Verhandlung nicht vor dem Schwurgerichte, sondern vor der Strafkammer stattfindet.

Die Anklage umfaßt nicht weniger als 7 Punkte, denn den jungen Verbrechern fallen außer dem Kapitalverbrechen noch mehrere Diebstähle zur Last: Werner wird beschuldigt, Anfang Januar d. J. dem Rechtsanwalt Koffka ein Paar Gummischuhe gestohlen zu haben, beide sollen ferner gemeinschaftlich am 9. August im Treptower Ausstellungspark der Firma Naglo eine Kaffeekanne mit ca. 100 M. Inhalt entwendet haben. Auf Anstiftung Werner's soll außerdem Groffe dem Rechtsanwalt Golde drei Schlüssel gestohlen, beide sollen dann einen Diebstahl bei dem Rechtsanwalt Golde verübt und Werner soll am 10. Oktober 1896 dem Rechtsanwalt Golde 3,60 M. entwendet haben, und zwar mittels Einsteigens und Erbrechen eines Behältnisses.

Der Schwerpunkt der Anklage liegt in der Beschuldigung: daß beide gemeinschaftlich am 18. Oktober d. J. den Justizrath Levy mit Vorsatz und Ueberlegung getödtet und die Frau Justizrath Levy mit Vorsatz und Ueberlegung zu tödten versucht haben.

Beide Angeklagte, deren Familien seit längerer Zeit in demselben Hause, Georgenkirchstraße 53, gewohnt haben, sind schon aus der Kindheit mit einander bekannt. Beide wurden nach ihrer Einsegnung Schreiber bei hiesigen Rechtsanwälten. Werner war vom 15. April 1894 bis 4. Januar 1896 beim Justizrath Levy, dann bis Anfang Mai beim Rechtsanwalt Golde beschäftigt, während Groffe nach einander bei den Rechtsanwälten Feilchenfeld, Auerbach und Kurndie beschäftigt war. Anfang Mai gaben beide ihre Stellungen auf. Werner wurde stellvertretender Bureaudirektor bei der Firma Naglo, während Groffe Kaufbursche wurde. Zulezt war er als solcher in der Buchdruckerlei von Hendebedt in der Lindenstraße thätig und Werner in dem ganz in der Nähe belegenen Drogergeschäft von Martin.

Die Verhandlung findet im kleinen Schwurgerichtssaal statt. Den Vorsitz führt Landgerichts-Direktor Hoppe, die Anklage vertritt Staatsanwalt Müller II, als Verteidiger sind den Angeklagten die Rechtsanwälte Dr. Zwers und Hoffstädt zugewiesen worden.

Der Andrang zum Gerichtssaal ist schon lange vor der angeordneten Terminsstunde ein außerordentlich starker; ein Polizeioffizier und mehrere Schulleute sorgen vor der Eingangstür für Aufrechterhaltung der Ordnung.

Das Publikum besteht zum überwiegenden Theil aus Damen, von denen viele aus Grund besonderer Karten Zutritt zum inneren Räume des Saales erhalten.

Als die beiden Angeklagten durch zwei Schulleute auf die Anklagebank geführt werden, geht eine lebhafteste Bewegung durch das Publikum. Der Angeklagte Werner ist weit kleiner als Groffe, beide machen den Eindruck ganz unreifer Burschen. Groffe trägt noch einen Verband um einen Finger der linken Hand. Bei dem Betreten der Anklagebank bedeckt brennende Röthe sein Gesicht, er stiert zu Boden und beginnt zu weinen. Werner macht einen unheimlichen Eindruck; sein laotender Blick schweift unaufhörlich durch den Saal und er verfolgt mit seinen Augen ganz genau die Vorgänge, die sich vor ihm abspielen, namentlich als die Zeugen angerufen werden. Unter den letzteren befindet sich die vermittelte Frau Justizrath Levy nicht. Als Sachverständige sind die Gerichtsphysiker Dr. Long und Dr. Störmer und die Aerzte Dr. Opper, Dr. Hadra und Prof. Israel zur Stelle. Zur Begutachtung des Geisteszustandes des Angeklagten Groffe wohnt Medizinalrath Dr. Menger der Verhandlung bei.

Der Präsident eröffnet die Sitzung um 9 1/2 Uhr und eröffnet zunächst die Vergangenheit beider Angeklagten, nachdem er sie in eindringlicher Weise zur Wahrheit ermahnt hat. Werner giebt an, daß er der Sohn eines Kürschners sei, der im Jahre 1894 verstarb. — Präsi.: Waren Sie damals schon eingesehnt? — Angell.: Nein. — Präsi.: Haben Sie die Schule alle Klassen hindurch besucht? — Angell.: Ich kam bis zur ersten Klasse. — Präsi.: Was wurde aus Ihnen nach Ihrer Einsegnung? — Angell.: Ich kam als Schreiblehrling zum Justizrath Levy. — Präsi.: Wie lange blieben Sie dort? — Angell.: Bis Anfang 1896. — Präsi.: Und warum kamen Sie dort fort? — Angell.: Weil ich die Gummischuhe gestohlen hatte. — Präsi.: Wo fanden Sie dann Stellung? — Angell.: Beim Rechtsanwalt Golde. — Präsi.: Wie lange blieben Sie dort? — Angell.: Bis Mai dieses Jahres. — Präsi.: Wurden Sie dann entlassen? — Angell.: Nein, ich ging. — Präsi.: Warum? — Angell.: Ich verdiente nur 30 Mark monatlich. — Präsi.: Rufen Sie dies Geld Ihrer Mutter abgeben? — Angell.: Jawohl alles, ich behielt gar nichts für mich. — Präsi.: Sie wurden nun Kaufbursche in verschiedenen Geschäften, bis Sie Anfang September außer Stellung kamen? — Angell.: Ja.

Präsi.: Angeklagter Groffe, Sie sind der Sohn eines Postkutschers? — Angell.: Ja. — Präsi.: Wann starb Ihr Vater? — Angell.: Als ich 10 Jahre alt war. — Präsi.: Sie haben einen schlechten Gung? — Angell.: Ja, ich hatte als Kind die englische Krankheit. — Präsi.: Sie kamen ebenso wie Werner nach Ihrer Einsegnung zu einem Rechtsanwalt? — Angell.: Ja. — Präsi.: Sie nahmen gleich ihm dann Stellung als Kaufbursche? — Angell.: Jawohl.

Es werden zunächst die unwichtigeren Diebstahlsfälle verhandelt.

Werner giebt zu, eines Tages von dem Korridor der Wohnung des Justizrath's Levy ein Paar Gummischuhe gestohlen zu haben.

Auch den Diebstahl gegen die Firma Naglo geben beide Angeklagte zu. Werner hatte gehört, daß einmal ein Diebstahl an einer Kaffeekanne der elektrischen Rundbahn vorgekommen war. Beide hatten sich verabredet, auch einen solchen Diebstahl zu begehen und haben ihn ausgeführt, als Werner bei dem Transport der Kaffeekanne nach der Fabrik beschäftigt war. Dabei entwendete Groffe eine Kaffeekanne und verschwand damit. Werner behauptet, daß etwa 100 M. in 10 Pfennig-Stücken in der Kaffeekanne enthalten gewesen seien und sie sich beide den Inhalt „nach ungefährem Gewicht“ getheilt hätten. — Rechtsanwalt Hoffstädt bestreitet dies und behauptet, daß Werner, der eine Kaution gebrauchte, sich zunächst 50 M. von der Bente genommen und als er die Kaution wiedererhalten, dem Groffe nichts wieder abgegeben habe.

Die übrigen Diebstahlsfälle geben beide Angeklagte zu. Werner wendet sich gegen die Behauptung der Anklage, daß Groffe sich zu den Diebstählen bei dem Rechtsanwalt Golde erst durch wiederholtes Zureden habe bewegen lassen. Er versichert, daß Groffe ohne weiteres sich dazu bereit erklärt habe und bleibt dabei, daß Groffe an dem Tage, an welchem er selbst über die Gallerie in die Golde'sche Wohnung drang, sich nur verspätet und aus diesem

Grunde nicht an dem Diebstahl theilgenommen habe. Groffe behauptet dagegen, daß er aus freien Stücken von der That Abstand genommen habe.

Präsi.: Wir kommen nun zu dem Hauptpunkt der Anklage, der Ermordung des Justizrath's Levy. Wie sind Sie zu diesem furchtbaren Plane gekommen? — Werner: Weil wir doch bei Golde nicht recht etwas gefunden hatten, wollten wir bei dem Justizrath Levy einen Diebstahl ausführen. — Präsi.: Wer ist zuerst aus den Gedanken gekommen? Doch wohl Sie, Werner, denn Sie wußten mit den Verhältnissen Bescheid. — Werner: Ich habe bloß mal leichtsinig davon gesprochen, durch vieles Hin- und Herreden ist es aber wirklich dahin gekommen. — Präsi.: Groffe, Sie waren damit einverstanden? — Angell.: Groffe: Ja wohl, ich habe mich dazu bereit erklärt. — Präsi.: Angell.: Werner, Sie haben früher einmal gesagt, daß Groffe Geld unterschlagen habe und dieses ersehen mußte. Haben Sie daraus den verbrecherischen Plan gefaßt? — Angell.: Werner: Das hat den Plan beschleunigt. — Präsi.: Sie haben früher behauptet, daß, als Sie einmal zusammen die Kohlenstraße entlang gingen, der Plan, bei dem Justizrath Levy zu stehlen, in Ihnen gereift ist? — Angell.: Werner: Das ist richtig. — Präsi.: Wie wollten Sie denn den Diebstahl ausführen? — Angell.: W.: So wie er ausgeführt ist, durch Klettern auf die Gallerie. — Präsi.: Sie haben früher einmal angegeben, daß der Plan zunächst dahin gegangen sei, an der Wohnung des Justizrath's Levy zu klingeln, das Mädchen niederzujucken und den Diebstahl auszuführen. Sie wußten, wo der Justizrath sein Geld aufbewahrte? — Angell.: Werner: Ich vermuthete es wenigstens. — Präsi.: Sie behaupten, daß Sie zunächst nicht die Absicht hatten, zu morden, sondern Ihr Plan ging ursprünglich dahin, die Frau Justizrathin zu knebeln, Sie haben sich sogar für 5 Pf. Bindfaden dazu gekauft? — Angell.: Ja. — Präsi.: Sie vermutheten, daß im Bette rechts Herr Justizrath Levy und im Bette links die Frau Justizrathin schliefen? — Angell.: Ja. — Präsi.: Thatsächlich war es aber umgekehrt. Sie wußten, daß der schwächere, sich auf den schwächeren Mann, Sie Groffe, als der Stärkere, sich auf die kräftigere Frau werfen? — Werner: Ja! — Präsi.: Ursprünglich war die That auf dem 16. Oktober geplant. Sie hatten sich Dolche gekauft und Sie, Werner, hatten das letzte Geld, was Sie besaßen, dazu verwendet? — Werner: Ja. — Präsi.: Einer dieser Dolche liegt hier vor. Werner hat seinen Dolch im Grunewald vergraben. Nun kommen wir zum 18. Oktober. Werner, Sie wußten, daß man sich durch das Flurschloß auf die Gallerie hinaufschleichen konnte. Sie hatten dies schon zweimal gethan, um ins Bureau zu gelangen, als Sie den Schlüssel vergessen hatten. — Werner: Jawohl. — Präsi.: Am Morgen des 18. Oktober warteten Sie also den Zeitpunkt ab, als der Bäckersjunge das Haus verlassen hatte? — Werner: Ja. — Präsi.: Dann schwangen Sie sich beide durch das Fenster auf die Gallerie und gingen bis zur Thüre des Speisestimmers, welche, wie Sie wußten, offen zu stehen pflegte. In das Speisestimmer fies das Schlafzimmer, dessen Thüre ebenfalls offen war. Sie öffneten die Thüre. War es noch dunkel? — Werner: Ja. — Präsi.: Konnten Sie die Personen, die sich im Schlafzimmer befanden, erkennen? — Werner und Groffe: Nein, es war zu dunkel. — Präsi.: Nun Werner erzählen Sie, was Sie thaten, als Sie die Thüre geöffnet hatten. — Werner: Eine Stimme fragte: Wer ist da? — Präsi.: War es die Stimme des Justizrath's oder seiner Frau? — Werner: Es war die Stimme der Frau. — Präsi.: Sag Sie in dem Bette rechts oder links? — Angell.: Ich hatte geglaubt, daß der Herr Justizrath im Bette rechts lag, aber ich sah, daß wir uns geirrt hatten, im Bette rechts lag die Frau Justizrathin. Ich stürzte sofort mit erhobenem Messer auf sie los und ließ gegen sie. Wohin ich traf, weiß ich nicht. Sie sank ins Bett zurück, ich fies noch mehrere Male nach ihr, dann ergriff ich die Flucht, weil sie um Hilfe rief. — Präsi.: Was machte nun Groffe in dieser Zeit? — Angell.: Das habe ich nicht gesehen. — Präsi.: Dem Richter in Jellertfeld gegenüber haben Sie sich aber viel bestimmter ausgedrückt. Sie haben damals gesagt, daß Sie gesehen hätten, wie Groffe auf den Justizrath Levy eingeschossen habe. — Angell.: Groffe: Nein, so bestimmt habe ich mich nicht ausgedrückt, ich habe nur gesagt, daß ich annehmen müsse, Groffe habe auf den Justizrath eingeschossen, während ich mit der Frau zu thun hatte. — Präsi.: Haben Sie den Herrn Justizrath denn nicht auch getroffen? — Werner: Nein, vorfächlich nicht. — Präsi.: Ja, was soll das heißen? — Werner: Als ich den ersten Stich gegen die Frau Justizrathin geführt hatte, rief sie um Hilfe, worauf der Justizrath von seinem Bette sich nach dem Bette seiner Frau hinüberbengte, um ihr zu Hilfe zu kommen. Es kann sein, daß er dabei in die Nähe ihres Kopfes und ihres Oberkörpers gekommen ist und dabei ist es denn auch möglich, daß einige Stiche, welche ich gegen die Frau richtete, den Mann trafen. Aber ich bleibe dabei, daß ich es nicht weiß. — Präsi.: Nun kommen wir zu ihrer Thätigkeit, Angellagter Groffe. Was thaten Sie, als die Frage: „Wer ist da?“ aus dem Schlafzimmer ertönte? — Groffe: Wie verabredet war, sollte ich in das linke Bett stehen, in der wir die Frau Justizrathin vermutheten. Ich stürzte in der Dunkelheit darauf zu, ich weiß aber nicht, ob ich den Herrn Justizrath getroffen habe, ich bin der Meinung, daß ich auf die Frau Justizrathin einschloß. In der Aufregung mag es geschehen sein, aber ich weiß es nicht. — Präsi.: Sie sind augenscheinlich bestrebt, die tödlichen Stiche, die dem Justizrath zugefügt sind, einer dem andern in die Schuhe zu schieben, aber ich kann Ihnen sagen, daß es für die Strafmaßung ganz gleichgültig ist, Sie haben beide gemeinschaftlich gehandelt, Sie mühten und wollten geplanterweise das Ehepaar ermorden, um in den Besitz der Schlüssel zu gelangen und um dann den Diebstahl auszuführen zu können. Werner, sehen Sie dies ein? — Angell.: Werner: Ja. — Präsi.: Und Sie, Groffe, wollen Sie nicht lieber einräumen, daß Sie bewußterweise die Stiche gegen den Herrn Justizrath führten? — Groffe: Ich muß dabei bleiben, daß ich glaube, die Frau Justizrath vor mir zu haben, ich meine, nur auf die Frau eingeschossen zu haben! — Präsi.: Hatten Sie nicht früher den Plan, sich bei der That mit Schußwaffen zu versehen? — Werner: Ja, aber wir wollten sie nur zu unserer Verteidigung benutzen. Erst wollten wir das Dienstmädchen, welches uns öffnen sollte, niederstoßen, aber dann kamen wir zu der Ansicht, daß wir uns den Mord des Dienstmädchens sparen konnten. Wir nahmen dann den Weg durch das Fenster und über die Gallerie und stoben auf demselben Wege.

Rechtsanwalt Hoffstädt: Bezüglich der Vorgänge nach der That möchte ich gern wissen, ob es richtig ist, daß Werner die Freiheit gehabt hat, vor seiner ersten Flucht noch einmal zurück zu kehren und das vor der Thüre des Hauses Mohnenstraße 53 stehende, Hilfe rufende Dienstmädchen zu fragen, was denn eigentlich los sei. — Dies wird durch Befragen des Werner bestätigt. — Rechtsanwalt Hoffstädt: Schließlich möchte ich noch fragen, ob es richtig ist, daß er durch seine Thätigkeit bei den Rechtsanwälten ganz genau darüber informiert war, daß beide Angeklagte infolge ihrer Jugend nicht zum Tode verurtheilt werden können. Er soll erst nach der That den Grund in dieser Beziehung unterrichtet haben. — Präsi.: Werner, Sie haben doch ganz genau gewußt, daß Sie bei Ver-

übung eines Mordes nicht vor die Geschworenen gestellt und nicht zum Tode verurtheilt werden können? — Werner: Das war mir bekannt, aber Groffe wußte es auch ganz genau. — Groffe: Das ist nicht wahr. — Werner: Gewiß. Groffe sagte mir: Geldspst werden wir nicht. Wir sind im jugendlichen Alter und da wird es heißen, es giebt mildernde Umstände und höchstens 15 Jahre Gefängniß. — Groffe: Das ist nicht wahr. — Präsi.: Werner, Sie haben einmal in der Voruntersuchung gesagt, daß Sie den Mord nicht ausgeführt haben würden, wenn für Sie Todesstrafe darauf stand. — Werner: Das lasse ich dahin gestellt. — Rechtsanwält Dr. Zwers: Ich möchte den Herrn Vorsitzenden bitten, an den Angell. Werner die Frage zu richten, ob er irgend ein Moment geltend machen will, welches die Schwere der That mildern könnte. — Präsi.: Sie hören, Werner, Sie waren doch nicht in Noth, Sie hatten Ihr Brot, was können Sie zu Ihrer Entschuldigung angeben? — Werner: Groffe war immer in Geldverlegenheit. Er brauchte immer Geld und ich mußte es anschaffen. Dadurch bin ich zu der That gekommen. — Groffe: Ich habe niemals Werner gedrängt, mir Geld anzuschaffen, wenigstens nicht so, daß er zu dieser That hätte bestimmt werden können. — Präsi.: Das widerspricht einigermaßen Ihrem früheren Zugeständniß, nach welchem Sie bei Hendebedt Geld unterschlagen und Werner aufgefördert hätten, Ihnen zu helfen. — Groffe: Das habe ich ihm nur einmal gesagt, aber nicht öfter. — Werner bleibt dabei, daß Groffe schon bei dem Rechtsanwalt Auerbach Diebstähle ausgeführt und schon in der Schule Bücher gestohlen habe. Dabei habe er ihn auch hineingezogen wollen. — Groffe: Das ist in der Schule Bücher gestohlen habe, ich richtig; meine Mutter hat damals den Saal wieder gut gemacht. — Präsi.: Es ist von geringem Interesse, ob Groffe sich früher mehrere Verantwortungen hat zu Schulden kommen lassen. Ich will aber Groffe noch fragen: Sind Sie in Ihrer Jugend krank gewesen? — Groffe: Ja, ich habe die Diphtheritis gehabt. — Präsi.: Sonst noch etwas? — Groffe: Ich habe Krämpfe gehabt. — Präsi.: Was für Krämpfe? — Groffe: Es waren Wuthkrämpfe. Ich fiel dabei zu Boden und habe wohl eine Stunde dort gelegen. — Präsi.: Wann war das? — Groffe: In meinem zwölften Lebensjahre. — Präsi.: Kopfleidend sind Sie doch wohl nie gewesen. — Angell.: Ich habe öfter Kopfschmerzen gehabt.

Das Verhör der Angeklagten ist hiermit beendet. Auf sämtliche Hauptzeugen wird verzichtet und es werden nur die medizinischen Sachverständigen vernommen.

Dr. med. Opper, der als erster an das Schmerzenslager des Justizrath's Levy gerufen worden war, hat 5 größere Verletzungen vorgefunden, namentlich eine sehr tiefe Wunde links am Halse und eine tiefe Wunde an der linken Seite des Unterleibs. Nach dem Mengen Blutes, die aus den Wunden sich zeigten, hatte der Sachverständige den Eindruck, daß die Hauptverletzungen dem Justizrath in dem Augenblicke beigebracht worden sein müssen, als er in das Bett seiner Frau hinüberkroch, um denselben zu helfen. Der Justizrath lebte noch, war noch bei Besinnung, verlangte nach seinen Kindern, kannte seine Söhne und bat nur, man solle ihn nicht lange quälen, sondern sterben lassen.

Dr. med. Hadra äußert sich über die Verletzungen, welche die Frau Justizrath erlitten hat. Sie ist von diesen wieder hergestellt worden. — Präsi.: Bei der Frau Justizrath ist nur eine starke Erschütterung des Nervensystems zurückgeblieben, dies ist auch der Grund gewesen, weshalb die Frau Justizrathin hier nicht als Zeugin erscheinen konnte.

Geheimer Sanitätsrath Dr. Israel, Medizinalrath Dr. Long und Gerichtsphysikus Dr. Störmer geben gleichfalls ihre Gutachten ab.

Ob. Sanitätsrath Dr. Hildebrandt, der in früheren Jahren den Angeklagten Groffe behandelt hat, hat von Krämpfen an demselben nichts bemerkt. Als Groffe 5 Jahr alt war, hat er an einem entzündlichen Zustand des Gehirns gelitten, der längere Zeit anhielt. Von Neigungen des G. zur Epilepsie hat der Zeuge nichts wahrgenommen. Er habe ihn damals für geistig intakt gehalten. Rechtsanwält Hoffstädt: Kann der Herr Zeuge und Sachverständige aber vielleicht sagen, ob Groffe „geistig zurückgeblieben“ ist? — Zeuge erklärt, daß er keine Veranlassung habe, dies anzunehmen.

Auf die Vernehmung des Medizinalrath's Dr. Menger wird hiernach verzichtet.

Die Beweisaufnahme ist hiermit beendet und Staatsanwalt Müller II nimmt das Wort zu folgenden Ausführungen: Es ist eine ganz außerordentliche That, die heute dem Urtheile des Gerichtshofes unterbreitet worden ist. Die beiden Angeklagten haben die Ruhe und den Frieden des Hauses nutzlos gestört und sind mit höchster Privolität eingedrungen in das Glück einer ganzen Familie. Die That, um die es sich heute handelt, hat in allen Kreisen die ungeheuerste Aufregung verursacht, welche noch bedeutend wachsen mußte, als man sah, daß solch jugendliche Leute fähig waren, eine solche entsetzliche That kalten Blutes zu begehen. In der Deffentlichkeit ist im Anschluß hieran die Frage diskutiert worden, ob denn nun die gefezliche Sühne der Schwere der That entspricht. Wenn man hört, daß diese jungen Burschen sich ganz klar darüber waren, und diese Klarheit schon beim Ausbreiten des Planes in die Wagschale warfen, nämlich, daß ihnen höchstens 15 Jahre Gefängniß in Aussicht standen, so kann man sich in der That fragen, ob die Sühne genügt und ob solche Burschen nicht eine Strafe verdienen, die täglich und stündlich ihnen fühlbar zum Bewußtsein bringt, was es heißt, einen Menschen zu tödten. (Sollen Prügel bessern? D. R.) An Gerichtsstelle dürfen aber solche Ermahnungen, so berechtigt sie auch erscheinen mögen, nicht Platz greifen; hier darf nur das Gesetz gelten und auf die Strafe erkannt werden, welche das Gesetz bestimmt. Ob es gut wäre, diese Strafe zu erhöhen, ist nicht Sache des Gerichtshofes. Wir haben hier nur zu fragen, wie die That rechtlich zu qualifizieren ist? Die Angeklagten suchen nun die Hauptschuld gegenseitig sich aufzubürden, aber ohne Erfolg, denn sie sind beide einander würdig! Sie sind von vornherein darin einig gewesen, auf unredliche Weise sich Geld zu verschaffen und sie haben die Konsequenzen dieser Absicht schließlic bis auf die letzte, schreckliche Höhe getrieben. Mit vollständig klarer Ueberlegung aller Konsequenzen haben sie den Plan ausgeführt und mit einer Fähigkeit verfolgt, die erstaunlich ist. Mit welcher Privolität sie gehandelt, ergiebt sich daraus, daß, als sie den ersten Plan des Diebstahls aufgegeben und den zweiten gefaßt hatten, Werner mit ungläublichem Zynismus sagte: „Wie können nun das Dienstmädchen uns sparen!“ Das ist empörend und furchtbar! Mit Rücksicht hierauf giebt es nur eine Strafe: die höchste, die das Gesetz zur Verfügung hat: 15 Jahre Gefängniß. Für die versuchten und vollendeten Diebstähle beantragt der Staatsanwalt noch gegen Werner Strafen von 14 Tagen, 8 Monaten, 6 Monaten, nochmals 6 Monaten und 1 Jahr Gefängniß, gegen Groffe 3 Monate und zweimal 6 Monate Gefängniß. Da das Gesetz bestimmt, daß eine Gefängnißstrafe nicht über 15 Jahre gehen darf, so beantragt der Staatsanwalt eine Gesamtsstrafe von je 15 Jahren Gefängniß und Einziehung des dem Werner gebührenden Messers. — Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Zwers erklärt, daß er den An-



trag vorweg nehmen wollte, anständiger Weise könne er sich dem Antrage des Staatsanwalts auf Anwendung des höchsten Strafmaßes nur anschließen. Es sei schwer, selbst für den Verteidiger, einen Milderungsgrund für die graue That zu finden, welche die jugendlichen Angeklagten begangen. Die Mutter des Werner habe selbst gesagt: „Meinem Jungen ist nicht zu helfen! Ich renne wie wild in den Straßen herum und bitte Gott, daß er mich eine Nacht schlafen läßt.“ Die ganzen strafbaren Handlungen, welche dem letzten schwersten Verbrechen vorangingen, geben so recht deutlich das Bild einer Verbrechenslaufbahn und zeigen, wie chronologisch einer Straftat immer eine andere schwerere folgte. Das einzige, was man vielleicht als Milderung für Werner anführen könne, sei, daß er gern Indianergeschichten gelesen habe. Der Verteidiger sei im vorliegenden Falle in der Lage, mit dem Herrn Staatsanwalt gegen den Angeklagten das zulässig höchste Strafmaß zu beantragen. — Der Verteidiger Rechtsanwalt Hoffstäd hat die Angeklagten Groffe zu verteidigen. In Anwaltskreisen sei vielfach die Frage erörtert worden, wer werden die Unglücklichen sein, die diese beiden Nordgejellen zu verteidigen haben werden? Freiwillig würde sich niemand zu der Verteidigung gemeldet haben, das kann ich zur Ehre des Anwaltsstandes versichern. Poctus facit oratorem, d. h. das innere Gefühl macht den Redner; der Gerichtshof werde in ihm einen Redner nicht finden, denn sein inneres Gefühl sei Abscheu. Er erfülle sonst seinen Beruf mit Freudigkeit, aber heute werde ihm die Pflicht, die ihm auferlegt worden sei, sehr schwer u. s. w. Uebereinstimmend habe sich über die Verwerflichkeit des furchtbaren Verbrechens nur Verdammung geäußert, eine Feder nur habe sich gefunden, welche in Harden's „Zukunft“ die That in ein milderes Licht zu stellen versucht und u. a. angeführt habe, daß der Justizrath Levy die Arbeit des Werner nicht genügend gelohnt habe. Dies sei völlig unrichtig, denn Werner habe selbst zugegeben, daß er außer 25 Mark Monatslohn noch täglich Mittagessen erhalte!!! Es habe also zwischen dem Ermordeten und seinem Schreiblehrling gewissermaßen ein patriarchalisches Mann! Red. d. „B.“ Verhältnis bestanden. Der Verteidiger sucht sodann auszuführen, daß die Angeklagten keine Berufsverbrecher seien, denn solche würden sich nicht so dumm und thöricht benommen haben, wie die Angeklagten es gethan. Mit für 5 Pfennige Bindfaden zwei erwachsene Menschen knebeln zu wollen, welche Einsicht und Dummheit. Das Verbrechen könne eigentlich als ein allerdings von den furchtbarsten Folgen begleiteter „Dummerjungenstreich“ bezeichnet werden. Der Verteidiger meint sodann, daß Groffe wohl derjenige gewesen sei, der unter dem Einflusse des viel gewitzteren Werner gestanden habe. Ueber das Strafmaß wolle er nicht sprechen, er wisse, daß er zu Richtern rede, die nicht abweichen würden von dem alten Grundsatz: „Fiat justitia!“ — Das Wort wird dann dem Angeklagten Werner zu seiner Selbstverteidigung erteilt: Mit fester Stimme

erklärt er, daß es nicht richtig sei, daß er dem Groffe verführet habe: Umgekehrt sei es wahr. Groffe habe noch verschiedene Diebstähle und Schleichereien begangen. Schon in der Schule habe er Bücher gestohlen und sie verkauft. Er habe auch ihn zu überreden versucht, mit einer größeren Summe durchzubrennen, sobald ihm solche mal anvertraut werde. Der Angeklagte Groffe bezeichnete dies als Unwahrheiten. Seine Mutter habe ihn stets vor Werner gewarnt und gesagt, er solle nicht mit ihm umgehen, denn er habe nichts Gutes im Kopfe. Darauf zieht sich der Gerichtshof zur Beratung zurück. Noch kurzer Beratung verländert der Vorsitzende das Urtheil des Gerichtshofes dahin: Die Angeklagten sind sowohl der ihnen zur Last gelegten Diebstähle, als auch des gemeinschaftlichen, theils vollendeten, theils verjuchten Mordes für schuldig befunden und deshalb zu der höchsten zulässigen Strafe von je 15 Jahren Gefängnis verurtheilt worden. Das Gericht hat angenommen, daß die Angeklagten nach einem sorgfältig vorbereiteten Plan ihre Mordthat ausgeführt haben. Sie wollten stehlen und wußten, daß sie, um den Diebstahl auszuführen zu können, morden mußten. Mit größter Sorgfalt haben sie den Plan bis in die Einzelheiten gemeinsam berathen und die Rollen darin vertheilt. Jeder wollte die That des anderen als seine eigene betrachten, beide haben somit im bewußten Zusammenwirken gehandelt und deshalb die Folgen des gemeinsamen Handelns zu tragen. Unzweifelhaft hat den beiden Angeklagten die erforderliche Einsicht bei Begehung der That inne gewohnt. Das geht schon daraus hervor, daß sie sich voll bewußt waren, welche Strafe ihnen im schlimmsten Falle bevorstand. Bei der Strafabmessung ist berücksichtigt worden, daß hier ein Verbrechen mit seltenem Klammernent (H) ausgeführt worden ist und daß sich der verbrecherische Willen der Angeklagten in einer ausnahmslosen Hartnäckigkeit dokumentirt hat. Von einem „Dummerjungenstreich“ kann man angesichts einer solchen wohl vorbereiteten That nicht sprechen. Daß sie keine heraufwärtigen Verbrecher sind, soll zugegeben werden, fällt aber wenig ins Gewicht, denn die Statistik hat ergeben, daß gerade bei Morden die Thäter selten berufsmäßige Verbrecher sind. Eine schwerere That als die vorliegende ist kaum zu denken, es mußte deshalb das höchste Strafmaß zur Anwendung kommen. Dabei hat der Gerichtshof nicht zu fragen und zu prüfen, ob das bestehende Gesetz praktisch ist oder nicht, sondern er hat es anzuwenden. Um aber wenigstens die Sühne zu erreichen, die nach dem bestehenden Gesetz möglich ist, mußte auf die höchste zulässige Strafe erkannt werden. Auf die Frage des Präsidenten, ob sie sich bei dem Urtheil beruhigen wollen, erklärt Werner mit lauter und fester Stimme: „Ja wohl“. Groffe, der während der Kueführungen des Staatsanwalts wiederholt geweint hat, erklärt sich gleichfalls zum Antritt der Strafe bereit. Beide werden abgeführt.

**Briefkasten der Redaktion.**

Die juristische Sprechstunde findet am Montag, Dienstag, Freitag und Sonnabend abends von 6-7 Uhr statt.  
 Kiel. Der Bericht war schon gesagt, daher wurde von Ihrer Mittheilung Abstand genommen.  
 S. B. 77. Mexiko ist ein selbständiger, von den Vereinigten Staaten vollkommen unabhängiger Staat. Präsident der Republik Mexiko ist General Porfirio Diaz.  
 S. J., A. B. 38. Auenstr., Boyenstr. 1, E. S., Nr. 2: Ja. — A. C. N. Ein derartiges Verfahren wäre sehr langwierig, würde viel Kosten verursachen um den von Ihnen beabsichtigten Zweck zu erreichen. — A. S. Eine mündliche Rücksprache, zu der Sie die betreffenden Papiere mitbringen wollen, wäre zweckdienlich. — S. N. 49. Eine dahingehende Vorschrift besteht nicht. — Z. Buchholz, 1. Ja. 2. Bei der Polizeibehörde. 3. Das ist verschieden: Unentgeltlichkeit kann beantragt werden. — Wasserarbeit. Nur der Verkäufer (also der Bäckermeister), nicht der Wirth haftet Ihnen. — Rechtschun. Eine Klage ist möglich. Wer als Kläger aufzutreten hat, hängt von dem Inhalt des Statuts ab. — Richter. Den Weg, die Unfallrente zu erkämpfen, finden Sie in Stadthagen's Arbeiterrecht S. 121 bis S. 137 und S. 282 bis 295. — C. G. 68. Darüber bestehen spezielle Bestimmungen nicht. In jedem Einzelfall hat der Richter unter Würdigung aller Umstände zu entscheiden, ob das Tanzen, Singen, Spielen u. die Ruhe der Hausbewohner in zu hohem Maße beeinträchtigt ist. — M. 101. Sie können erfolgreich gegen die Pfändung Beschwerde einlegen und interveniren. — Ortman. Die Eisenbahn ist in allem Umfang Schadenerschuldigt. Sprechen Sie gelegentlich in der Sprechstunde vor. — 1000. Sprechen Sie gelegentlich in der Sprechstunde vor. — K. K. 11. Die Ansicht, daß Trinkschulden nicht zu bezahlen seien, ist neu und leider falsch. — 009 S. Mein. — J. B. M. 100. Die Sachen würden für Ihre Schuld haften. — Alter Deutscher, A. R., D. 87, 21965 A. B. Sprechen Sie gelegentlich in der juristischen Sprechstunde vor. — C. M. Ihnen steht ein voller Lohnanspruch (unter Berücksichtigung der vierteljährlichen Kündigungsfrist) zu. Der Anspruch ist beim Konturgericht anzumelden. Ein Beispiel für solche Anmeldung finden Sie im „Arbeiterrecht“ Seite 312 — 100. D. N. Der Antrag kann gestellt, vom Gericht aber abgelehnt werden. — C. N. S. 100. 1. Nein. 2. Eine Zeitdauer ist hierfür nicht bestimmt. — S. 11. Die Klage ist beim Amtsgericht zu Leipzig — dem Wohnort des Schwängeres — von dem Vormund des Kindes zu erheben. Die Einrede, er wolle die betreffende heirathen, sie wolle ihn aber nicht oder dergleichen, ist durchaus unerheblich. Der Mann hat die Alimente für das von ihm gezeugte Kind zu zahlen. — J. 2. In 4 Jahren nach Ablauf des Jahres, in dem die Forderung entstanden. — 9999. Nein.

**ca. 45 000 Paar Schuhe u. Stiefel zu Spottpreisen**  
 unter sicherster Garantie für beste Haltbarkeit durch gedruckte Garantiescheine,

**worunter:**

**Herren-Fussbekleidung.**

- Glatte Kofl.-Zugstiefel, mit reinen Lederzuthaten, genagelte Sohlen, **M. 5,00**
- Dieselben in leichterer Ausführung, mit genähter Sohle und markirt gelbem Rand **M. 5,50**
- Dieselben mit Besatz, Cordelkappe, Knopferzierung, in leichter Ausführung, mit genähter Sohle und markirtem gelbem Rand, sowohl als Strapazierstiefel wie als Sonntagstiefel zu empfehlen, **M. 5,75**
- 1a satinierte Koflleder-Zugstiefel, auf Rand genäht, **M. 6,75**

- Spiegelkoffleder-Zugstiefel, Oberleder aus einem Stück gewalzt, gelb genäht, **M. 8,50**
- Prima Kalbleder-Zugstiefel, Handarbeit, **M. 9,25**

**Damen-Fussbekleidung.**

- Koflleder-Zugstiefel, solid und dauerhaft, mit Herzblatt, 18 cm hoch im Zuge, genagelt, Lederkappe u. Lederbrandsohle, überhaupt mit reinen Lederzuthaten angefertigt, **M. 3,90**
- Dieselben 15 cm hoch im Zuge, genähter Sohle mit markirtem Rand **M. 4,75**

- Zugstiefel, von feinem Wildroßleder, angenehmes Tragen, wundervoller Sitz, sehr hoch im Zuge, mit Herzblatt od. Vordernaht u. Lackzierkappe, **M. 6,90**
- Extra pa satinierte Kalbleder-Zugstiefel, das Wohlthunende für empfindliche Füße, außergewöhnlich hoch, auf Rand genäht, in verschiedensten Façons, **M. 8,75**
- 1a Koflleder-Knopfstiefel, auf Rand genäht, **M. 7,90**
- Eatin-Knopfstiefel, durchlochter Zierkappe, **M. 9,00**
- Dieselben mit getiegertem Wollfutter **M. 9,75**

**Jacques Raphaëli, Grösstes Schuhwaarenhaus Deutschlands, Berlin, jetzt An der Spandauer Brücke 2**

Auf meine am Sonntag, den 6. d. Mts., erscheinende Offerte mache ich den freundl. Leser aufmerksam.

Wochentags bis 10 Uhr abends geöffnet.

Das Schuhwaaren-Verkaufshaus (8 Schaufenster) von **S. Selbiger, 40 Landsbergerstr. 40** (Ecke Lichmannstraße)

Herrenstiefel, gut und dauerhaft gearbeitet, M. 4,50, 5,50, 6,50 u. s. w.  
 Damenstiefel zum Knöpfen, auch Gummizüge, M. 4, 4,50, 5,30, 6,20 u. s. w.  
 Grosses Lager von Pelzstiefeln, Filzstiefeln, Schuhen für Herren, Damen und Kinder. Grosses Lager in Gummischuhen, deutsches und russisches Fabrikat, schon von 2 Mark an.  
**S. Selbiger, 40, Landsbergerstr. 40** (Ecke Lichmannstraße).



Spezialität: **Ringel**

Das der Neuzeit entsprechend eingerichtete, seit 19 Jahren bestehende grösste

**Max Busse**

Berlin N., Brunnenstrasse 175  
 neben der Invalidenstrasse  
 Pferdebahn-Haltestelle, empfiehlt:

Uhren jeden Genres, Broches, Tafelgeräthe, Bowlen, Bestecks.

**Uhren-** und **Goldwaaren-Lager** von **Max Busse**

Berlin N., Brunnenstrasse 175  
 neben der Invalidenstrasse  
 Pferdebahn-Haltestelle, empfiehlt:

Uhren jeden Genres, Broches, Tafelgeräthe, Bowlen, Bestecks.

Ohringe, Armbänder, Halsketten, Medaillons, Herze, Shlipsnadeln, Stulpenknöpfe u. s. w. in massiv Gold, Silber, Doublégold, Granaten und Corallen.

**Grösste Auswahl in Ringen.**

Massiv goldene Ketten, gesetzlich gestempelt, nach Gewicht bei niedrigster Façonberechnung. **Echte Brillanten. Türksisen.**

**Max Busse**  
 Uhrmacher und Juwelier,  
 Berlin N., 175, Brunnenstrasse 175, neben der Invalidenstrasse.  
 Pferdebahn-Haltestelle.

**Brautkränze** in Silber und Al enide. Eigene Fabrikation. Gr. Werkstatt für Reparaturen.



Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

**Theater.**

Mittwoch, den 2. Dezember:  
**Opernhaus.** Händel und Grete I. Phantasten im Bremer Rathshaus.  
**Schauspielhaus.** Die Welt in der man sich langweilt.  
**Neues Opern-Theater.** (Kroll.) Geschlossen.  
**Deutsches Theater.** Die verunkeltene Wode.  
**Berliner Theater.** Renaissance.  
**Festung-Theater.** Der Abend.  
**Theater des Westens.** Schiedsmann Pempel.  
**Neues Theater.** La seconda Moglio.  
**Kessels-Theater.** Wodspränge.  
**Vorher:** Die stilkche Entrüstung.  
**Schiller-Theater.** Todemum.  
**Thalia-Theater.** Das Wetterhäuschen. Darauf: Zwei Schwiegersöhne.  
**Pelle-Alliance-Theater.** Lumpaci-vagabundus.  
**Ostend-Theater.** Der deutsche Michel.  
**Folk-Theater.** Robert und Bertram.  
**Theater Unter den Linden.** Der Mikado. Darauf: Unter den Linden.  
**Zentral-Theater.** Eine wilde Sache.  
**Friedrich Wilhelmstadt. Theater.** Die Geier-Wally.  
**Alexanderplatz-Theater.** Nansen's Reise nach dem Nordpol.  
**Passage-Panoptikum.** Traumbilder.  
**Apollo-Theater.** Spezialitäten.  
**Kaufmann's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Apollo-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.

**Thalia-Theater**  
 (vormals: Adolph Ernst-Theater)  
 Dredenerstr. 72/73.  
**Das Wetterhäuschen.**  
 (Weather or no.)  
 Musikal. Genrebild von Adrian Kof.  
 Deutsch von Hermann Hirschel.  
 Musik von Bertram Nuard Selby.  
 Darauf:  
**Zwei Schwiegersöhne.**  
 Schwank in 4 Akten von M. Boucheron.  
 Deutsch von Max Schönau.  
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

**Ostend-Theater.**  
 Grosse Frankfurterstr. 132.  
 Direktion: Carl Weisk.  
**Der deutsche Michel.**  
 Anfang 8 Uhr.  
 Sonntag, Nachmittags 3 Uhr:  
**Marianne,**  
 das Weib aus dem Volke.  
**Central-Theater.**  
 Alte Jakobstr. 80.  
 Direktion: Richard Schultz.  
 Zum 74. Male:  
**Emil Thomas a. G.**  
**Eine wilde Sache.**  
 Große burleske Ausstattungspose  
 mit Gesang und Tanz in 6 Bildern  
 von W. Mannstädt und J. Freund.  
 Musik von J. Gindshofer.  
 Anfang 1/8 Uhr.  
 Morgen: Eine wilde Sache.

**Friedrich Wilhelmstadt. Theater**  
 Chausseest. 25/26. Dir. Max Samst.  
 Zum 1. Male:  
**Die Geier-Wally.**  
 Schauspiel in 5 Akten  
 nach dem gleichnamigen Roman von  
 Wilhelmine von Hillern.  
 Anfang 8 Uhr.  
 Donnerstag: **Die Geier-Wally.**  
 Freitag und Sonntag: Opern-Vor-  
 stellung zu gewöhnl. Preisen (Parquet  
 1 Mark):  
**Der Troubadour.**  
 Oper in 4 Akten von G. Verdi.  
 Billets zu haben an der Theaterkasse,  
 außerdem im „Invalidendank“, Unter  
 den Linden 24, im Cigarengeschäft von  
 Paul Romeid, Leipzigerstr. 6, und bei  
 Julius Bengensfeld, Markgrafenstr. 50.  
 Sonnabend, nachm. 4 Uhr: Kinder-  
 vorstellung zu kleinen Preisen: **Der  
 Hattenfänger von Hameln.**  
 Sonntag, nachm. 3 Uhr: Klassiker-  
 vorstellung zu Abonnements- (kleinen)  
 Preisen. **Wilhelm Tell.** Schauspiel  
 in 5 Akten von Schiller.

**Alexanderplatz-Theater.**  
 Volks-Vorstellung  
 zu bedeutend ermäßigten Preisen.  
**Nansen's Reise**  
 nach dem Nordpol.  
 Ausstattungsbild mit Gesang  
 in 4 Akten (8 Bildern) von Hugo Busse.  
 Musik von Albert Bicher.  
 Anfang 8 Uhr.  
 Bonz, auch die zu „Ohne stilklichen  
 Halt“ ausgegebenen, behalten ihre  
 Gültigkeit.  
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.  
 Sonntag Nachmittags: „Nansen's  
 Reise nach dem Nordpol“.  
 In Vorbereitung: „Sein Verhältnis“  
 Berliner Sittenbild in 8 Bildern von  
 Karl Pohle. Pikante Novität!

**Schiller-Theater.**  
 (Wallner-Theater.)  
 Mittwoch, abends 8 Uhr: **Edemum.**  
 Donnerstag, abends 8 Uhr: **Demetrius**

**Urania.**  
 Taudenstr. 48/49. Taudenstr. 48/49.  
**Naturkundliche Ausstellung**  
 täglich geöffnet v. 10 Uhr vormitt. ab.  
 Eintritt 50 Pf.  
**Wissenschaftl. Theater** abends  
**Sternwarte** Invalidenstr. 57-62  
 Sebrt. Stadtbahnhof  
 täglich geöffnet von 7 Uhr abends ab.  
 Eintritt 50 Pf.  
 Im Theater-Saal täglich 8 Uhr  
 abends Vorträge, mit Experimenten und  
 großen Lichtbildern ausgestattet.  
 Näheres die Tagesausgabe.

**Passage-Panoptikum.**  
**Traumbilder.**  
 Eine Weihnachtsfeier  
 mit Musik und Gesang.  
 Ohne Extra-Entrée  
**Neu:**  
 Hundert Jahre  
 Mode.



**Castan's**  
**Panoptikum**  
 Neu! Die wunderbaren  
 Neu! indischen  
 Neu! Pygmäen  
 Neu! Ur-Australier  
 (Kannibalen).

**Apollo-Theater**  
 Friedrichstr. 218. — Dir.: J. Glöck.  
**Mr. Ganivet**  
 und  
**12 Debuts.**  
 Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

**Moabiter Stadttheater.**  
 Alt-Moabit 48.  
**Heute, Mittwoch:**  
**Stettiner**  
**Sänger**  
 (Meysel,  
 Pietro,  
 Britton,  
 Steidl,  
 Krona,  
 Röhl  
 und  
 Schrader.)  
**Wiederauftreten**  
**des „kleinen Pietro“**  
 nach seiner Krankheit.  
 Anfang präz. 8 Uhr. Entrée 50 Pf.  
 Vorverkauf 40 Pf. (siehe Plakate.)  
 Zum Schluss:  
**Neu! Finken's Neu!**  
**Schelmenreiche**  
 Ensemble von Meysel.  
 Donnerstag:  
 Concerthaus Sanssouci.

**Volks-Theater**  
 34 Reichenbergerstr. 34,  
 nahe dem Kottbuser Thor.  
**Eröffnung**  
**der Festsäle im**  
**Weihnachtschmuck**  
 Von 6 Uhr ab:  
**Konzert**  
 der Rumänischen Nationalkapelle  
 Ivan Senescu aus Bukarest.  
 Um 8 Uhr  
 in glänzender Ausstattung:  
**Robert und Bertram.**  
 Große Posse mit Gesang u. Tanz  
 in 4 Akten von G. Käder.  
 Neu! Miss Irma Orbasany Neu!  
 mit dreifachen Papageien.  
 Gustav Cordes, Gesangshumorist  
 und sämtl. Spezialitäten.

**Brockhaus, Meyer's**  
 Sextion, Brehm's Tierleben, Bücher  
 und Bibliotheken jeder Wissenschaft  
 leicht und kostgünstig. Antiquariat Rochstr. 56.

Schenswertig. Neu! Schenswertig.  
**WEIHNACHTS-MARKT**

im  
**Messpalast, Alexandrinerstr. 110.**  
 Vom 1. bis 31. Dezember.  
 Entree frei.  
**Konzert, elektr. Illumination, plastische Darstellungen**  
 von Weihnachtsmärchen, volkstümlicher Badenmarkt,  
 Schaustellungen aller Art, Marionetten-Theater, Dampf-  
 Karussell etc.

**Alcazar.**  
 Variété und Spezialitäten-  
 Theater I. Ranges.  
 Dresdenstr. 52/53 (City-Passage)  
 Annenstrasse 42/43.  
 Heute durchweg neues Programm.  
**Im Geirathsbureau**  
 oder:  
**Jawohl, Herr Lehmann.**  
 Posse mit Gesang in 1 Akt.  
**Mita Roselli, Chansonetten-Diva**  
 allerersten Ranges.  
**The two Avelli, Acroft u. Ringturner.**  
**Alvina Mentzel, Equilibristin**  
 auf rollender Kugel.  
**Brothers Lilburne, Handstand.**  
 Akrobaten u. a. m.  
**Anfang: Sonntags 6 Uhr.**  
**Wochentags 8 Uhr.**  
 Entree 30 Pf.  
 R. Winkler.

**Electrical**  
**Edison Scientific Theater**  
 Kinetograph und Grapho-Phonograph  
 Mauertstr. 66, nahe Leipzigerstrasse.  
 4-10 Uhr nachmittags stündlich:  
 Ein Tag in der Schweiz. — Eintritt  
 50 Pf. Kinder und Militär die Hälfte.

**Vogler's Casino**  
 früher Welt-Restaurant,  
 Dresdenstr. 97.  
 Variété- u. Spezialitäten-  
 Vorstellung.  
 Auftreten von Kunstkräften nur  
 I. Ranges.  
 Im vorderen Saal täglich:  
**Großes Konzert**  
 der  
 unübertrefflichen italienischen  
 National-Sänger- und Tänzer-  
 Gesellschaft  
**Dominico Conti.**  
 Entree vollständig frei.  
 Im großen Theateraal:  
**Das Versprechen hinterm Herd.**  
 Anfang Wochentags 7 Uhr.  
 Sonntags 6 Uhr.  
 Billards, 4 neue Kegelbahnen.  
 Sorgfältig gepflegte Biere,  
 anerkannt gute Küche.

**Schippanowsky's**  
**Internationale Konzerte**  
 Spandauer Brücke — Stadtbahnhofen  
**! Im Frühlingssplanze!**  
 Neue phänomen. Ausstattung.  
 Heute konzertieren:  
 Im Floderhaus: Wiener Damen-  
 Kapelle „Wiener Herzen“.  
 Rosenlaube: Elite-Orchester „Al  
 Dell“.  
 Obstgarten: Ital. Sänger-Gesells-  
 „Sacco“.  
 Hoptenlaube: Instrument „Lacay“.  
 Weinberg: Tiroler Sänger- und  
 Tänzergesellschaft „Ober“.  
 Theater-Abtheilung:  
 ■ Abends täglich Auftreten von ■  
 Humoristen, Komikern, Duettisten  
 u. s. w.  
 Anfang Wochent. 6 Uhr Nachm.  
 Entree frei.  
 Vorzügliche und billige Küche.  
 Table d'hôte & Couvert 75 Pf.

**Circus Busch.**  
 (Bahnhof Börsen.)  
**Mittwoch, den 2. Dezember 1896,**  
 Abends 7 1/2 Uhr:  
**Gr. Extra-Vorstellung,**  
 Zum 2. Male:  
**Ischens, das Waldmädchen.**  
 Vollig neue glänzende Ausstattung.  
 Schwimmende Elefanten,  
 schwimmende Pferde mit Reitern,  
 Ballet von 130 Damen.  
 Außerdem: Die bestdress. Freiheits-  
 pferde d. Dir. Busch. Auftreten des  
 Schutretters Hrn. Salamonski. Greatest  
 equestrian act of present time, aus-  
 geführt von den Geschwistern Cottrell.  
 4 gezähmte Zebras. Leplog-  
 Trio, unübertreffliche Hochturnkünstler.  
 100 Clowns, männliche und weibliche.  
 Auftreten des urkom. Clowns Herrn  
 Bogdanowsky und Hrn. Ali Daniels.  
 Morgen: Zscheus. — 4 Zebras. —  
 Leplog-Trio.

**Achtung!**  
 Künstl. Zähne v. 3 M. an, 2theil.  
 wöchentl. 1 M., wird abgeholt. Zahn-  
 ziehen, Zahnreinigung, Nerventöden bei  
 Bestellung umsonst.  
**Gundel, Dausigerplatz 2, Elbasserstr. 12,**  
 Steglitzerstr. 71, 1.

**Deutscher Porter.**

Deffert u. Walzkraftbier I. Ranges.  
 Brauerei Burgkalt, Potsdam,  
 gegr. 1736, bef. f. Blutarznei, Busstr.,  
 Reichl. Wöchn., Re-  
 konv. u. d. leicht be-  
 stimm., nach kräftig-  
 stigte Bier. — Ist  
 blutbild., des. bef. d.  
 Gesichtsfarbe u. Ge-  
 wichtszun. übertr. 14  
 Fl. drei, 50 Fl. je  
 14. 1/2, 1/8, 1/16 3.  
 Selbstb., wesentlich  
 billiger. Allein. Ver-  
 sandst. f. Berlin u.  
 Prov.: Portekellerei  
**Ringler, Berlin,**  
**Brunnstr. 152.**  
 Nicht Platschenzahl —  
 Qualität entscheidet.



**Carl Sass.**

Für nur 9 Mark versende ich  
 gegen Nachnahme an Jedermann meine  
 von den ersten Künstlern als unüber-  
 trefflich erklärten **International-  
 Patent - Harfen - Accord-  
 zithern, 6 pedalg.**  
 Das Instrument ist innerhalb einer  
 Stunde vollständig ohne Notenkenntnis  
 zu erlernen und greift auch bei Spazier-  
 gängen einen schönen, angenehmen Ton,  
 ebenso klar, wie auf dem Klavier sich  
 liegend. Alle Märsche und Länze  
 geben einen klaren vollen Ton und  
 Klang. Eine Schule, Hüherring,  
 Schlüssel, Stimmglocke u. liegt gratis bei.  
 Zu beziehen von der  
 2311\*  
**Musikinstrumenten-Fabrik**  
**Otto Meinel**  
 in Klingenthal i. S.

**Medicin. Ungarwein**  
 siehe Cassl. & Berg. Str. 210, 5 Bierk. Str. 9, 25.  
 Alter Vorkurs und Welsch (Palarete).  
 1. Klasse: 1 Mark 1.50, 2. Klasse: 1 Mark 1.00  
 3. Klasse: 75 Pf. (abgeholt) 1. Klasse: 1.00  
 2. Klasse: 75 Pf., 3. Klasse: 50 Pf.  
**Eugen Neumann & Co., Berlin**  
 1. Klasse: 1.00, 2. Klasse: 75 Pf., 3. Klasse: 50 Pf.  
 1. Klasse: 1.00, 2. Klasse: 75 Pf., 3. Klasse: 50 Pf.  
 1. Klasse: 1.00, 2. Klasse: 75 Pf., 3. Klasse: 50 Pf.

**Kaufmann's Variété.**  
 Williams ist da! Williams ist da!  
**Weihnachts-Programm:**  
**Incredibile**  
 der **Todes-Trio**  
 des **Hansen-Trio.**  
 Ahs Canon

**Vorsicht!**  
 ist geboten beim Einkauf von Waschmitteln.  
 Das beste, billigste und bequemste Waschmittel der Welt ist  
 und bleibt  
**Dr. Thompson's Seifenpulver**  
 (Schutzmarke „Schwan“)  
 Zu haben in den meisten Kolonialwaren-, Droguen-  
 und Seifenhandlungen.

**Musik-Instrumente**  
 jeder Gattung vom kleinsten bis zum vollkommensten, nebst  
 einzelnen Theilen stets am Lager.  
**Eigene Fabrik und Reparatur-Werkstatt.**  
**Robert Effner,** (4598\*)  
 Berlin O., Blumenstraße 77, 1. Rein Laden!

**Jede Dame,**  
 welche Werth darauf legt,  
**Weihnachts-Kleider**  
 nicht enorm billig, sondern auch  
 allein bei dentbar  
**grösster Auswahl**  
 in nur  
**guten, reellen Qualitäten**  
 zu kaufen, besuche das  
**Spezial-Geschäft für Damen-Kleiderstoffe**  
 von  
**H. Ahronfeld,**  
**Ecke Köpnick- u. Neanderstrasse.**  
 5 Minuten vom Bahnhof  
 Jannow-Brücke. Pferdewagen-Verbindung  
 nach allen Gegenden.  
 Streng reelle, coulanteste Bedienung.



**Sozialdemokratischer Wahlverein**  
für den 2. Berliner Reichstags-Wahlkreis.  
Mittwoch, den 2. Dezember, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr,  
in Habel's Brauerei, Bergmannstr. 5-7:  
**Öffentliche Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **H. Förster.**  
Zahlreichem Besuch steht entgegen. Der Vorstand.  
An die Mitglieder werden die Gothaer Kongress-  
Protokolle ausgegeben. 238/2

**Achtung! Schuhmacher. Achtung!**  
Mittwoch, den 2. Dezember, abends 8 Uhr, im Lokale  
„Königsbau“, Gr. Frankfurterstr. 117:  
**Große öffentliche Versammlung**  
Tages-Ordnung:  
1. Wie gestalten wir in Zukunft die Agitations-Kommission, eventuell  
Neuwahl derselben. 2. Fortsetzung der Diskussion der letzten Versammlung.  
3. Verschiedenes. 171/8  
Wir erwarten der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen, daß kein  
einziger der Versammlung fernbleibt.  
Die Agitations-Kommission.

**Achtung! Maurer! Achtung!**  
Am Donnerstag, den 3. Dezember, abends 8 Uhr, bei Hoffmann,  
Alexanderstraße 27c:  
**Ordentliche Mitglieder-Versammlung**  
des Vereins zur Wahrung der Interessen der Maurer  
Berlins und Umgegend.  
Tagesordnung:  
1. Vortrag über: „Die wirtschaftliche Lage der arbeitenden Klasse  
einst und jetzt“. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten.  
Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. — Neue Mitglieder  
werden aufgenommen. 129/4  
Der Vorstand.

**Achtung! Charlottenburg. Achtung!**  
**Große öffentliche Bauarbeiter-Versammlung**  
am Donnerstag, 3. Dez., abends 8 Uhr, Bismarckshöhe,  
Wilmersdorferstr. 39.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zum Bauarbeiter-  
Kongress und Wahl eines Delegierten. 30/4  
Kein Arbeiter darf in dieser Versammlung fehlen. Der Einberuf.

**Dresdenerstrasse 67 und Annenstrasse 28**  
**Fabrik-Niederlage.**  
Speck Ia fetten, 60 Pf. per Pfd. | Blutwurst Ia von 45 Pf. an pr. Pfd.  
II „ „ 50 Pf. „ | Mettwurst von 50 Pf. an  
„ mager 65 Pf. „ | Cervelatwurst von 70 Pf. an  
Leberwurst Ia von 45 Pf. an pr. Pfd. | Salami von 80 Pf. an  
nur in ganzen Würsten, ausgewogen 15 Pf. per Pfd. theurer.  
Cisbein, Rippen, diverse auch Sutterbrot-  
geräuch. Delikatwürstchen, Würste v. 10 Pf. an.  
Bratwürste etc. sind täglich zu haben. Kalte Braten stets vorrätlich.  
Gewerkvereine bzw. Fabrikantinnen erhalten Preisermäßigung.  
Es wird garantiert, daß sämtliche Wurst- und Fleisch-  
waren aus bestem gefunden europäischen Schweine- bzw. Rind-  
fleisch hergestellt werden. 321L\*

**Oranien-Bad, Oranienstr. 44,**  
zwischen Moritz- und Oranienplatz. 364L\*  
Wannenbäder, Dampfbäder, medizinische Bäder  
Lieferant für sämtl. Krankenkassen Berlins u. Umgegend  
**Mohr'sche Margarine**  
kaufen Sie täglich frisch Plan-Ufer 96 a. der Kottbuser Brücke  
und Markthalle Dresdenerstraße, Stand 200-201.  
Gegründet 1884. Bothe. Gegründet 1884.

**Achtung! Maurer! Achtung!**

Heute, Mittwoch, den 2. Dezember 1896, abends 8 Uhr,  
im Louisenstädtischen Konzerthause, Alte Jakobstraße 37:  
**Große öffentliche Versammlung**  
der Maurer Berlins und Umgegend.  
Tages-Ordnung:  
1. Vorschläge der Lohnkommission zu einem neuen Kontrollsystem. 2. Diskussion  
und Besprechung der Resolution der Versammlung vom 24. November im Swine-  
münder Gesellschaftshaus. 3. Gewerblichliches. 132/8  
Die Lohnkommission der Maurer Berlins.

**Bekanntmachung**  
der  
**Orts-Krankenkasse**  
für den  
**Gewerbebetrieb der Kaufleute,**  
**Handelsteuere und Apotheker**  
betreffend die  
**Delegiertenwahl.**  
Mit dem 31. Dezember 1896 laufen  
die Mandate sämtlicher Vertreter der  
Kassenmitglieder und der Arbeitgeber  
für die Generalversammlung ab und  
haben demgemäß auf Grund der §§ 49  
u. ff. des Statuts die Neuwahlen der-  
selben stattzufinden. Zu wählen sind  
922 Vertreter der Kassenmitglieder und  
452 Vertreter der Arbeitgeber für die  
nächste dreijährige Wahlperiode vom  
1. Januar 1897 bis 31. Dezember 1899.  
Zur Vornahme der Wahlen seitens  
der Kassenmitglieder findet in der  
Berliner Ressource, Kommandanten-  
straße 57,  
am Mittwoch, den 9. Dezember,  
abends 9 Uhr,  
eine Versammlung statt, zu welcher  
sämtliche Kassenmitglieder eingeladen  
werden mit dem Bemerkten, daß um  
10 Uhr der Wahlakt beginnt und  
während desselben die Thüren gemäß  
§ 38 Abs. 4 des Statuts geschlossen  
werden. 90/3  
Das Quittungsbuch oder eine Ve-  
scheinigung der Kasse ist als Ausweis  
mitzubringen.  
Zur Vornahme der Wahlen seitens  
der Arbeitgeber findet ferner im  
Restaurant Trüffel, Saal 3 part.,  
Neue Friedrichstr. 35,  
am Dienstag, den 15. Dezember cr.,  
abends 8<sup>1/2</sup> Uhr,  
eine Versammlung statt, zu welcher  
die Arbeitgeber, welche für die von  
ihnen beschäftigten Personen Beiträge  
aus eigenen Mitteln zur obengenannten  
Kasse zahlen, eingeladen werden mit  
dem Bemerkten, daß um 9 Uhr der  
Wahlakt beginnt und während des-  
selben die Thüren gemäß § 38 Abs. 4  
des Statuts geschlossen werden.  
Berlin, den 1. Dezember 1896.  
Der Vorstand.

P. S. Unsere Kassenmitglieder machen  
wir hierdurch darauf aufmerksam, daß  
ihre Familienangehörigen von unseren  
Kassenärzten zu ermäßigten Honorar-  
sätzen, und zwar für die Konsultation  
für M. 0,75, für den Besuch in der  
Behandlung des Patienten am Tage für  
M. 1,25 behandelt werden.

**Große Betten 12 M.**  
(Oberbett, Unterbett, zwei Kissen) mit ge-  
reinigten neuen Federn bei Sukaß  
Baufig, Berlin S., Unter den Eichen 46. Verlei-  
he teppichfrei. Viele Anerkennungs-  
schreiben.

**Chemigraphen.**  
Donnerstag, den 3. Dezember, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr, bei Zabell, Lindenstraße 106:  
**Mitglieder-Versammlung**  
des Vereins der graphischen Arbeiter u. Arbeiterinnen.  
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Joël über: Die Eroberung  
des Nordpols. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 96/18  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet Die Verwaltung.

**Hühnerweisheit**  
17496] **-Lust und -Leid.**  
Ein Märchen-Kleeblatt von **Jda Altmann.**  
Preis gebd. 30 Pfg. (Porto) Passendes Weihnachts-Geschenk für  
Kinder aufklärter Eltern.  
**A. Hoffmann's Verlag, Berlin O.,**  
Blumenstrasse 14. Fernsprecher VII. 3928.

**Brunhilde,**  
selbstgewebte, echtfarbige u. unver-  
wundliche Haus-Kleiderstoffe.  
Ortrud und Rosalinde, neueste und  
M<sup>o</sup> elegante  
Promenaden-Kleiderstoffe.  
Portieren in größter Auswahl.  
Alle Aufträge von 20 Mark an und Muster stets franko.  
**Carl H. Klippstein & Co.** in Mühlhausen i. Thür. II.  
Weber und Verkauf-Geschäft.

**Roland - Cheviot,**  
— Spezialität — unerreicht in  
Haltbarkeit und Eleganz; andere  
Herrenstoffe in nur modernen und  
geschmackvollen Dessins  
zu sehr billigen Preisen.  
Alle Aufträge von 20 Mark an und Muster stets franko.  
**Carl H. Klippstein & Co.** in Mühlhausen i. Thür. II.  
Weber und Verkauf-Geschäft.

**Achtung!**  
**Zimmerer!**  
Unsere Berufsgenossen teilen wir  
hierdurch mit, daß die Zimmerer  
**Otto Köppen,** Stralauer Platz 6/7,  
und **Wilh. Selchow,** Biesenstr. 40,  
ihren Verpflichtungen nachgekommen sind  
256/14  
**Die Lohnkommission.**  
Gesangverein  
**Rixdorfer Liederfranz.**  
Jeden Mittwoch, abends 9 Uhr:  
**Übungsstunde** im Vereinslokal Pils,  
Steinmehlr. 35. 1747b  
Stimmgebende Herren, welche geneigt  
sind, dem Verein beizutreten, können sich  
dabei melden. Der Vorstand.

**Portieren**  
= Restbestände =  
2 bis 8 Chals, à 2,50, 3, 4,  
6 bis 15 Mark.  
Probe-Chals bei näherer  
Angabe franco zu Diensten.  
mit Portieren-Ab-  
bildungen gr. u. fr.  
**Teppich- Haus Emil Lefèvre,**  
Berlin S., Oranienstraße 158.  
Die Wurfvertilger vom Montag  
Abend gratulieren ihrem Pechvogel  
August Böttger zu seinem heutigen  
Geburtsstage.  
Die gesättigten Wurfvertilger  
17485 Charlottenburgs.

**Barz-Räse.**  
Hochfeinste hellgelbe Waare, aus  
fettestem Buernquark. Postkoll  
**90 Stück 3 Mk. franko.**  
500 Stück 12,50 Mk. (per Bahn,  
1000 Stück 24,00 Mk.) ab hier.  
Versandt gegen Nachnahme.  
**Walter Fischer,** Kaiserl. Böttcherei/Th  
Winterpalats, Aug. Hof-Bäcker.  
Granatstr. 1, postb. Neanderb. 6 Pfand.

Warne jeden, meiner Frau Martha  
Zietzen geb. Bendt auf meinem  
Namen zu borgen, da ich für nichts  
aufkomme. Franz Zietzen.  
Einem Theile unserer heutigen  
Anlage liegt ein Prospekt  
des Manufaktur- und Mode-  
waren-Verkaufshauses **M. Grün-  
berg Nachf.** (Inhaber Adolf  
Jacob), Müllerstr. 181, bei.

**Warenhaus**  
**A. Wertheim**  
Nur für 3  
Tage gültig  
**Ausnahme-Preise**  
Mittwoch Donnerstag Freitag.  
den 2. 3. 4. Dezember.  
W., Leipzigerstr. III. C., Rosenthalerstr. 27-29. S., Oranienstr. 53-54.  
Versand von Proben und Preislisten Leipziger-Strasse III.  
Verantwortlicher Redakteur: August Jacoby in Berlin. Für den Inseratenteil verantwortlich: Th. Glöck in Berlin. Druck und Verlag von Max Wading in Berlin.

**Ein grosser Posten**  
**Kugelgelenk-Puppen**  
mit genähter Perrücke, bestes Fabrikat

Grösse ca.	16	23 <sup>1/2</sup>	31	38	43	51 Ctm.
	85 Pf.	1,10	1,45	2	2,50	3,30 Mk.

**Gummischuhe**  
für Damen 1,65, 1,80, 2 Mk.  
für Kinder 1,10 u. 1,40 Mk.  
**Gummi-Boots** für Kinder 2 u. 2,50 Mk.  
**Melton-Steppschuhe**  
für Damen 1,20 Mk.  
für Kinder 80 Pf. u. 1 Mk.  
**Herren-Comtoirschuhe**  
2,25 Mk.

**Damen-Pantoffel 80 Pf.**  
mit Polster-Einlage u. Absatzfleck  
**Tändelschürzen 35 u. 45 Pf.**  
**Wirtschaftsschürzen**  
55, 70, 95 Pf., 1,30, 1,50 Mk.  
**Kinderschürzen** mit Achselband  
70, 80, 90 Pf.